~~111~~
~~19. 1~~
Paed. 285. I

F. Burtons
Vorlesungen
über
weibliche Erziehung und Sitten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band.

[Library stamp]

Mit zwey Kupfern.

Das Frauenzimmer als Kind und Jungfrau darstellend.

Leipzig, 1795
bey Heinrich Gräff.

Vorrede des Uebersetzers.

Die Wichtigkeit des weiblichen Geschlechts und dessen großer Einfluß auf die Glückseligkeit der Welt in den mannichfaltigen Verhältnissen des menschlichen Lebens ist von jeher von den Philosophen anerkannt worden. Sie haben sich's daher auch jederzeit zur Pflicht gemacht, für die Bildung seines Verstandes und Herzens, seines Geschmacks und seiner Sitten in ihren

Schriften zu arbeiten, und es ist nicht leicht eine Art der Einkleidung und des Vortrags, dessen sie sich nicht bedienet, um sich Eingang zu den Herzen dieser liebenswürdigen Hälfte der Menschheit zu verschaffen, und ihre Lehren, Ermahnungen und Warnungen ihr willkommen und annehmungswürdig zu machen.

Ein vorzügliches Verdienst haben dießfalls die englischen Moralisten, und es werden wenige unter ihnen seyn, die sich nicht der weiblichen Erziehung, bald unmittelbar durch eigne Lehr- Erbauungs- und Sittenbücher, bald gelegentlich durch einzelne Aufsätze in Wochenblättern, durch

Geschichte, Erzählungen, Romane, Beyspielsammlungen u. s. w. angenommen hätten. Wer kennt nicht einen Addison und Steele, einen Locke und Richardson, eine Fordyce und Gregory, einen Wilkes, Enfield, Priestley und Aikin u. a. m. deren bloßes Namenverzeichniß einen großen Raum, so wie ihre Schriften einen ansehnlichen Platz in einer Bibliothek einnehmen würden; die vortrefflichsten Dichter ungerechnet, deren Musen die Beförderung der weiblichen Tugend oft zum Gegenstande ihrer Gesänge gewählt haben. Ja wie viele sind nicht unter den brittischen Schönen selbst, die auf eine oder die andere Art ihre schrift-

stellerischen Talente zur Aufklärung und Bildung ihrer Schwestern genutzt haben? eine Chapone, Griffiths, Cowley, Barbauld, More, Dobson, Smiths, Robinson, Inchbald, Seward, Williams, Lee, Burney u. a. Viele, ja der größte Theil von den dahin einschlagenden Schriften sind durch Uebersetzungen auch unter uns bekannt.

Gegenwärtig vermehrt Herr Burton die Anzahl dieser freundschaftlichen Sachwalter und Vormünder des schönen Geschlechts durch seine, so genannten Vorlesungen, oder moralischen Aufsätze zur Bildung junger Mädchen. Ermuntert durch

viele vortreffliche Männer, namentlich durch den Dr. Priestley und Dr. Knox, die in ihren Vorträgen über die weibliche Erziehung dergleichen für die, in England gewöhnlichen Sonntagsschulen zu einer abendstündlichen Unterhaltung wünschten, unternahm Herr Burton einen Versuch, und da er fand, daß sie von den Zöglingen mit vieler Aufmerksamkeit und Nutzen angehöret wurden, machte er eine Auswahl zum Drucke, damit sie, wenn sie die Schule verließen, die guten Lehren in ihrem Gedächtnisse wieder erneuern möchten.

Der Beyfall, den sein Unternehmen unter seinen Landsleuten gefunden, zeigt die

geschwind wiederholte Ausgabe und die vortheilhafte Anzeige der kritischen Tagebücher; und da des deutschen Uebersetzers Lob wegen der Vorliebe, mit der jeder Verfasser sein Unternehmen ansieht, partheyisch scheinen möchte, so darf er sich nur auf eines einsichtsvollen deutschen Kunstrichters Anpreisung in den Gothaischen gelehrten Zeitungen im sechsten Stücke des itzlaufenden Jahres berufen, der es nachdrücklich deutschen Müttern und Erzieherinnen zur Belehrung und Bildung junger Mädchen empfiehlt. „Der Verfasser," sagt er, „hat „daher in Rücksicht auf den weiblichen Cha- „rakter für den leichtern Gebrauch desselben

„vor-

„vortheilhaft gesorgt, daß er darin alles
„plan, deutlich und ungekünstelt vorgetra-
„gen hat. Es enthält,“ fährt er fort,
„viel praktische Moral und vortreffliche
„dem andern Geschlechte, besonders aus den
„höhern und mittlern Ständen nicht genug
„zu empfehlende Lebensregeln.“ — Er
wünscht daher sehr, „daß es zu Nutz und
„Frommen unserer Landsmänninnen über-
„setzt, und in einem angenehmen Gewande
„auf ihre Toiletten gebracht werden möch-
„te.“ — Der gegenwärtige Uebersetzer
hat diesen ersten Wunsch zu erfüllen gesucht,
und wie sehr wünscht er, daß er auch den
letzten möge befriediget haben! denn auch

 sei-

seinem Urtheile nach sollte es jedes Frauenzimmer zu ihrem täglichen Handbuche machen, und es ist nicht leicht eine Materie darin übergangen, die ihnen für ihr gegenwärtiges und künftiges Leben, im häußlichen und gesellschaftlichen Stande nicht zu wissen nöthig wäre, wenn ihnen ihre wahre Glückseligkeit am Herzen liegt.

Inhalt
des
ersten Theils.

Erste Vorlesung.

Einleitung. — Anrede an die weiblichen Zöglinge bey der Zurückkunft aus ihrer Heimath in ihre Schule — Paraphrase einer Stelle aus Herrn Grays Ode über eine entfernte Ansicht von der Schule zu Eton — Einfluß der Leidenschaften — Vortrefflichkeit der Tugend — Nothwendigkeit eines frühzeitigen Unterrichts.

Zwey-

Zweyte Vorlesung.

Der Stand der Kindheit — dessen gewöhnliche Eigenschaften — Unschuld der Sitten — Demuth.

Dritte Vorlesung.

Fortsetzung des Vorigen — Gelehrigkeit — Warnung vor Halsstarrigkeit, mürrisches Wesen und Selbstsucht — Gelehrigkeit durch Aufmerksamkeit erworben, Schweigen zur rechten Zeit und Ueberlegsamkeit.

Vierte Vorlesung.

Aufrichtigkeit eine charakteristische Eigenschaft bey Kindern — Liebe zur Wahrheit muß ihnen bey Zeiten eingepflanzt werden — Lügen, ein hassenswürdiges Laster — dessen Ursachen und Folgen.

Fünfte Vorlesung.

Der Einfluß des weiblichen Geschlechts im gesellschaftlichen Leben, als Töchter, Weiber und Mütter — über kindliche Liebe und Gehorsam — über das Betragen der Töchter.

Sechste Vorlesung.

Ueber die Pflichten der Weiber.

Siebente Vorlesung.

Ueber die Pflichten der Mütter.

Achte Vorlesung.

Zweyerley Meynungen die weibliche Erziehung betreffend — der Charakter und die Pflichten einer Haußmutter.

Neunte Vorlesung.

Weibliche Geschicklichkeiten — Nähterey — gereicht zum Nutzen und zur Zierde — Stickerey — in Verbindung mit den bildenden Künsten — ihr Alterthum. — Zeichenkunst — Musik — Tanzen.

Zehnte Vorlesung.

Ueber Schönheit und Putz.

Eilfte Vorlesung.

Die Seele — ihre Kräfte und moralischen Neigungen — Untersuchung der Frage, ob die natürlichen Fähigkeiten der Männer den weiblichen überlegen sind — Beyspiele von weiblicher Gelehrsamkeit — ein gewisser Grad von litterarischer Kenntniß ist dem Frauenzimmer nöthig.

Zwölfte Vorlesung.

Das Lesen wird empfohlen — Nützlichkeit der Bücher — mit einer klugen Auswahl — zu große Liebe für Romane — was sie für Bücher lesen sollen.

Dreyzehnte Vorlesung.

Ueber weibliche Sitten — zu großer Hang nach Bewunderung — Vorsicht bey der ersten Erscheinung an öffentlichen Oertern — traurige Folgen schlechter Gesellschaften — Bescheidenheit, eine vorzügliche weibliche Tugend.

Vierzehnte Vorlesung.

Ueber das Vergnügen — mit Unrecht von Frömmlingen und Schwärmern verdammt —

Quellen desselbigen — theilen sich in sinnliche und geistige — in so fern sie aus Sinnlichkeit, Verstand und Gewissen entstehen — sind also erlaubt, oder unerlaubt — Oeffentliche Vergnügungen — Maskeraden.

Moralische Vorlesungen.

Erste Vorlesung.

Ueber die nöthige Vorbereitung der weiblichen Jugend auf das künftige Leben in der Welt durch Tugend und nützliche Kenntnisse.

Höre auf den Unterricht der Weisheit, schöne Tochter der Liebe; und präge die Lehren der Wahrheit tief in dein Herz.

Oekonomie des menschlichen Lebens.

Die Feyertage sind nun vorüber, und ich schmeichle mir, meine lieben jungen Zuhörerinnen, daß Ihr mit Vergnügen wieder zu euren Arbeiten zurück kehren werdet. Die Muße, deren Ihr von euren Schulstunden genossen, muß euch eine Ermunterung seyn, sie mit Freuden wieder anzutreten und eure Aufmerksamkeit auf die Geschäfte zu erneuern, um derentwillen Ihr hier seyd: nicht aber nach den Ergötzlichkeiten zu schmachten, die man euch bisher vergönnt hat: denn Ihr müßt sie als Belohnungen eures Wohlverhaltens und als Aufforderung zu einer künftigen Fortsetzung ansehen.

Gewisse bestimmte Zeiten der Entfernung aus der Schule sind eben so vortheilhaft, als nothwendig, wenn sie gehörig angewandt werden. Aeltern und Kinder müssen ein gegenseitiges Verlangen haben, nach einem Zwischenraume von Trennung einander wieder zu sehen: und so bald diese Zusammenkunft erfolgt, giebt es den erstern Gelegenheit, zu prüfen, was für Fortschritte die letztern in ihrer Ausbildung ge-

macht haben. Bringt Ihr ein gutes Zeugniß von dem Fortgange, den Ihr in nützlichen Kenntnissen und in eurem angenehmen und gefälligen Betragen gemacht habt, mit nach Hause, so muß die natürliche Wärme der älterlichen Liebe gleichmäßig vermehrt werden. Wenn Ihr aber die Erwartung eurer Aeltern täuscht, wie weh muß es ihnen thun, da eure Wohlfahrt und Glückseligkeit ihnen so sehr am Herzen liegt! In dem ersten Falle macht Ihr euch ihnen, wo möglich, noch weit werther, und der Beyfall, den sie euch wegen eurer liebenswürdigen und tugendhaften Gesinnungen geben, wird euch antreiben, auf dem Pfade muthig fortzugehen, auf den man euch gebracht hat und der euch zu Ehre und Glückseligkeit leitet. Sollte aber das letztere der Fäll seyn, würde es euch nicht schmerzen, wenn Ihr den Kummer eurer Aeltern über eure Nachläßigkeit, Trägheit, oder unartiges Betragen wahrnähmet? Doch, ich hoffe, daß Ihr dieß nie erfahren werdet: oder wenn sie ja einiges Mißfallen über einen, oder den andern verabsäumten Theil eurer Erziehung äußern sollten, daß Ihr desto mehr Fleiß in Zukunft darauf verwenden werdet.

Diese Perioden von Nachlaßungen haben noch in anderweitiger Rücksicht ihren Nutzen.

Während der Feyertage ist euch vergönnt, eure Kräfte abzuspannen und eure Aufmerksamkeit von ernsthaften Dingen auf erheiternde Gegenstände zu wenden. Dieß aber müßt Ihr bloß als einen zeitweiligen Stillestand betrachten; dauerte er zu lange, so würdet Ihr euch bald zum Müßiggange und Leichtsinne gewöhnen. Junge, verständige Personen werden gar nicht wünschen, die zum Vergnügen gewöhnlich angewiesene Zeit zu überschreiten: und, von der Wichtigkeit der Erziehung überzeugt, so bald sie wieder zur Schule zurück kehren, ihre Pflichten mit Ernst zu erfüllen sich bestreben, und nicht jeden Vorwand aufsuchen, ihren Fortgang durch Feyertage und Besuche zu hemmen: denn diese dienen zu weiter nichts, als das Gemüth zu zerstreuen, es zu jeder Anstrengung unfähig zu machen und ihm selbst sowohl den Geschmack an wahrem Vergnügen, als Wißbegierde zu benehmen. Arbeit und Muße, jedes hat seine Annehmlichkeiten: sie müssen in einer Schule mit einander, doch in einer gehörigen Entfernung, abwechseln. Verbannt also allen Scherz und Leichtsinn während eurer Schulstunden. Der Unterricht wird sich dann eurem Gedächtnisse desto tiefer einprägen, und Ihr werdet mit mehr Leichtigkeit die Kenntnisse erwerben, die

der unmittelbare Gegenstand eurer Bestrebungen sind. Wenn Ihr hingegen zu der Zeit mit euren Gedanken umher flattert, so raubt Ihr euch selbst die Mittel, die euch zu Vermehrung eurer Kenntnisse dargeboten werden — eure Verstandeskräfte werden aus Mangel der Uebung einschlafen — jede Anstrengung wird euch Mühe kosten und selbst das Vergnügen wird in der Folge seinen Reiz verlieren.

Ich kenne die allgemeine Neigung junger Personen, sich von der Schule zu entfernen, mehr als zu wohl. Die Zärtlichkeit eurer Aeltern kann sie vielleicht verleiten, euch eure Bitten zu gewähren. Aber ich wünschte euch zu überzeugen, daß sie in den meisten Fällen sehr unschicklich und unüberlegt sind: denn ich weiß sicher, daß Ihr euch dieser Einschränkung mit mehr Heiterkeit unterwerfen werdet, so bald Ihr, nach einem gewissen Fortgange, einseht, daß wissenschaftliche Kenntnisse mit großen Annehmlichkeiten verbunden sind; und daß Ihr im Gegentheile, wenn Ihr euch derselben nun durch eure eigne Vernachläßigung beraubt findet, euren vormaligen Hang zu eitlen und allerhand kindischen Zeitversplitterungen verdammen werdet.

Jedes

Jedes Kennzeichen von kindlicher Zärtlichkeit und Ehrerbietung bey eurem Geschlechte und in eurem Alter, ist ein reizender Beweis einer Seele, die jeder dankbaren Empfindung, jeder Erfüllung ihrer Pflicht gegen ihre Aeltern fähig ist. Die eurigen haben ohne Zweifel einen gerechten Anspruch auf jede liebesvolle Erwiederung, die Ihr ihnen erweisen könnt, da sie euch von dem ersten Augenblicke eurer Geburth an bis auf die gegenwärtige Stunde Beweise von Liebe und Sorgfalt gegeben haben. Und war es nicht zu eurem Besten, damit Ihr durch Erziehung zu einem gesellschaftlichen und häuslichen Leben möchtet vorbereitet werden, daß sie euch aus euern Häusern entfernten? Blos um eurer Bildung willen ließen sie sich diese Trennung gefallen. Allein wenn Ihr in dieser Hinsicht, weil Ihr von ihnen abwesend seyd, wehklagt und euch unglücklich fühlet, so wird ein solches Betragen, wenn es auch ein Beweis von eurer Zärtlichkeit wäre, ihnen doch keine Freude machen, indem ihre gute Absicht vereitelt, und euer Fleiß in der Schule geschwächt und unthätig gemacht werden würde: denn immer würdet Ihr mit euren Gedanken zu Hause seyn.

Die Freudigkeit, die euch bey diesen und andern Gelegenheiten begleitet, ist ein angenehmer Beweis von eurer gefälligen Gemüthsart und eurem Verlangen nach Unterrichte. Dieser Tag ist ganz besonders durch göttliche und menschliche Verordnung zum Religionsunterrichte ausgesetzt. Er ist dem Dienste der Gottheit gewidmet, die doch gewiß einen Anspruch auf einen Theil der Zeit, welche sie uns vergönnt — und auf eine kleine Aeußerung der Kräfte hat, mit denen sie uns ausgerüstet hat. Und sollte uns nicht der Tag heilig seyn, der vorzüglich der Verehrung des höchsten Beherrschers der Welt gewidmet ist, dessen Geschöpfe wir sind? So vernünftig aber auch diese Pflicht ist, wie wenig wird sie gegenwärtig beobachtet! Junge Personen sind zumal sehr geneigt, die Sonntagsabende mit tändelnden Zeitvertreiben auszufüllen. Wenn wir aber auch nur einen kleinen Theil auf ernsthafte Betrachtungen anwendeten, so würde uns noch genug Zeit zu einer unschuldigen Erholung übrig bleiben. Da die übrigen Tage der Woche auf Erwerbung menschlicher Kenntnisse angewandt werden; und da es doch auch nöthig ist, euch mit moralischen und religiösen Wahrheiten bekannt zu machen, so ist keine schicklichere Zeit dazu, als diese, sie

euch

euch mitzutheilen und zu erklären. In der Absicht einen, dem Anscheine nach so wohlthätigen Plan zu befördern, bin ich Willens, in einer Reihe von Vorlesungen euch die Pflichten des Lebens vorzuhalten, besonders diejenigen, die sich auf das Betragen des weiblichen Geschlechts beziehen.

Leichtsinnige und unbedachtsame Personen werden vielleicht dieß wohlgemeinte Bestreben mit dem Namen der Schwärmerey brandmarken. Indessen verdient, wie ich demüthig hoffe, meine Absicht denselben auf keine Weise, wenn auch die Ausführung unvollkommen seyn sollte: denn es ist ein großer Unterschied zwischen einer nüchternen und vernünftigen Beherzigung und den unreifen Ergießungen des Fanatismus; und eine frühzeitige Frömmigkeit ist ein angenehmes wohlgefälliges Opfer, das auf dem Altare der unendlichen Reinigkeit dargebracht wird. Jugend und Unschuld, von der Hand der Andacht geleitet, sind die Grazien, die immer reizen und entzücken werden. Soll aber denn die Jugend dem Laster und der Thorheit gewidmet werden; und der Gottheit, wann Seele und Leib entkräftet sind, und die Wollüste keinen Geschmack mehr für uns haben, die Opfer eines verdorbenen Herzens darbringen? Einem so unglück-

lichen verkehrten Gebrauch der Gaben Gottes zuvorzukommen, und die Fähigkeiten und Neigungen der Kinder so zu bearbeiten, daß sie in reifern Jahren Früchte der Weisheit trügen, sollten Aeltern und Lehrer sich zur vornehmsten Angelegenheit machen. Denn, wenn gute und tugendhafte Grundsätze in den frühern Jahren eingeprägt werden, so ist ein moralisches und vernünftiges Betragen meistentheils auch die glückliche Folge und, wenn auch eine Zeitlang ihr Einfluß stocken sollte, so werden sie doch nie ganz ihre Kraft verlieren. — Die Erfahrung bestätiget dieses.

Der Unglaube und die Unsittlichkeit des gegenwärtigen Zeitalters ist größtentheils dem großen Mangel eines heilsamen Unterrichts in frühern Jahren zuzuschreiben. Hat man Kindern nicht eine gebührende Ehrfurcht für die Religion eingeflößt, so werden sie im höhern Alter darüber lachen. Und gesetzt, sie wären auch dazu nicht geneigt; so werden doch die Vergnügungen und Geschäfte des Lebens so ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen, daß ihnen keine Zeit übrig bleiben wird, sich eine hinlängliche Erkenntniß derjenigen Wahrheiten zu erwerben, deren große Wichtigkeit sie einsehen würden, wenn sie davon in der Jugend wären unterrich-

tet worden, und sie würden erbauende und moralische Schriften eben so gern, als wissenschaftliche und belustigende Bücher lesen. Ganz gewiß sind von denen weit tugendhaftere Beyspiele zu erwarten, die die Religion für heilig achten, und in den moralischen Pflichten unterrichtet sind, als von denjenigen, welchen jene gleichgültig ist, und die von den andern gar nichts wissen.

So oft ich euern gegenwärtigen Schauplatz von Existenz betrachte — diesen Mittelstand zwischen Kindheit und Jugend, in dem Ihr euch zu den künftigen Auftritten des Lebens und den verhältnißmäßigen Pflichten, die Ihr alsdann zu erfüllen habt, vorbereiten sollt, so fällt mir das niedliche Gedichte von Hrn. Gray bey einem entfernten Anblicke der Schule zu Eton ein. Die Ansicht derselben erregte natürlicher Weise alle die Empfindungen, die wir blos durch die Erfahrung müssen kennen lernen, wann wir, zumal nach einer langen Abwesenheit, den Ort wieder sehen, wo uns einst unsere sorglose Kindheit vorüber strich. Nachdem er die kleinen Spiele der studirenden Jugend beschrieben, schildert er ihren glücklichen Zustand auf folgende angenehme Art:

Dein

Dein ist der Hoffnung Schmeicheley,
Genährt von heitrer Phantasey,
Doch im Besitz oft minder süß,
Wann sie gewährt, was sie verhieß:
Die Thräne, die vergessen ist,
Wann sie noch von der Wange fließt:
Der Sonnenschein in froher Brust;
Der fröhlichen Gesundheit Lust,
Der muntre Witz, der stets sich neue Freuden schafft,
Der Sinne Reiz, der Glieder Kraft,
Der Schlaf, der leicht und unerwiegt,
Mit erster Morgenluft verfliegt.

Dann aber schildert er diesen Jünglingen auch mit einer Art prophetischen Geistes und gleichsam im Contraste dieser sorglosen Heiterkeit und lieblichen Ruhe, die das Loos der Kindheit sind, die Sorgen und Unfälle, die bey dem Wechsel der menschlichen Dinge, wahrscheinlicher Weise den Stand der Mannheit treffen können.

Das kleine Volk spielt, ungerührt
Von dem, was sie bald treffen wird:
Es sorget nicht den heutgen Tag,
Was auf den nächsten kommen mag!
Doch ach! ach! seht, dort lauern schon
Der Menschheit Diener, die euch drohn;
Ein schwarz Gefolg von Mißgeschick,
Mit neidischem, mit giftgem Blick:

Ach!

Ach! zeigt die Mörder ihnen an,
Die sie belauschend, schnell sie fahn,
Und würgen; sagt, daß sie oft blind —
Sagt ihnen, daß sie Menschen sind.

Durch die Mörder, die er nachher schildert, versieht er die Leidenschaften. Wenn diese nicht gehörig eingeschränkt werden, so werden sie bey dem künftigen Fortschritte des Lebens viel Unheil stiften. Sagt ihnen, daß sie Menschen sind — ein Ausdruck, der nicht nur wegen seiner schönen Einfalt, sondern auch wegen seiner viel umfassenden Bedeutung sehr ausdrucksvoll ist. — Sagt ihnen, daß, ob sie gleich itzt im Genusse der spielenden Augenblicke, von aller Sorge und Unruhe entfernt sind, doch eine Zeit kommen werde, wo sie die Erfahrung empfindlich lehren wird, daß es nicht das Loos der Menschheit ist, durch diese Welt ohne eine Mischung von Gutem und Bösem durchzukommen: daß der Trank des Lebens so wohl Bitterkeiten, als Süßigkeiten enthält; und daß sie mancherley Uebeln durch den Kampf der Leidenschaften ausgesetzt sind. — Sollte ich diesen Gedanken in besonderer Anwendung auf euch umschreiben, so würde ich euch folgendermaßen anreden:

Ihr seyd nun, meine lieben jungen Freunde, in dem Alter, (ich denke hier nur im Voraus noch eine kurze Zeit hinzu) wo die Welt euch ihre Aussichten öffnet. Gegenwärtig sind sie noch enge und beschränkt: doch sie werden ausgebreiteter, je höher Ihr den Hügel hinauf kommt. Dann werden sich eurer feurigen und lebhaften Einbildungskraft mancherley Gegenstände darbieten. Ihre Neuheit wird euch anlocken, oder ihr Glanz wird euch täuschen. Ohne die Leitung eines freundlichen Rathgebers, werden sich eure unbesorgten Seelen durch betrügliche Vergnügungen hinreißen lassen. Ihr könnt fürs erste blos vom Aeußern urtheilen. Euer geselliger Umgang ist nun angefangen und Ihr werdet eine Menge Personen sehen, die auf dem ersten Anblick einer vollkommenen Glückseligkeit genießen und daher in Versuchung gerathen, sich die schmeichelhaftesten Vorstellungen vom menschlichen Leben zu machen. Ihr wißt noch keine Charaktere zu unterscheiden, und mithin seyd Ihr großen Mißverständnissen ausgesetzt. Der gegenwärtigen Stunde zu genießen, das ist der Hauptgegenstand eurer Wünsche: alles ist Sonnenschein. In der Heiterkeit eurer Herzen bildet Ihr euch eine immerwährende Fortdauer ein, und habt keinen Begriff von den Wolken, die

ihn

ihn nachmals verdunkeln können. Eure Träume werden von keiner ängstlichen Sorge, von keinen fürchterlichen Erwartungen unterbrochen. Aber wißt, — und man muß es euch durchaus sagen — daß das menschliche Leben mancherley Uebeln ausgesetzt ist, von denen euch manche unausbleiblich treffen werden. Ich möchte nicht gern durch Prophezeyhung von Uebeln — von denen Ihr vielleicht manchen entgehen werdet, manche auch in einiger Entfernung von euch liegen — eure Gemüther beunruhigen. Aber, da die Unglücksfälle der Jugend und selbst des Alters, oft Folgen von Vernachläßigungen oder Mißbetragen in der Kindheit sind, so ist dieß die Zeit, wo Ihr euch gegen sie bewaffnen solltet; wo man euch lehren sollte, Tugend und Laster zu unterscheiden und die verschiedenen Folgen derselben einzusehen. Da sich die Leidenschaften schon im frühern Alter zeigen, so können euch ihre Wirkungen nie zeitig genug beschrieben werden. Man muß euch sagen, auf was für Art sie die Lebensgeister in Bewegung setzen und zu Quellen von Unruhen werden. Zum Beyspiele:

Der Zorn entflammt das Blut, ist eine vorübergehende Beraubung der Vernunft und verwickelt die, die ihrer Rache mehr nachhängen,

als zu unterdrücken suchen, in beständigen Zank und Streit. — Der Neid ist ein Wurm, der am Herzen naget, und die, die ihn nähren, unglücklich macht, weil andre glücklich sind. — Der Stolz stößt täglich auf neue Demüthigungen: durch Glanz von Ehre und Glücksgütern wird er niedergedrückt. — Die Eitelkeit, oder eine übertriebene Begierde nach Bewunderung ist oft der Tugend gefährlich und endiget sich oft mit Verachtung. — Geiz, oder eine ungemäßigte Begierde nach Reichthum zerstört die feinern Gefühle der Menschenliebe und macht Geld und Gut zu einem Fluche statt des Segens. Der Habsüchtige genießt weder die Güter des Lebens selbst, noch theilt davon auch Etwas dem Dürftigen mit, da die Unterstützung desselbigen einer edlen Seele weit mehr Entzücken gewähren würde, als der Anblick eines Haufens von Gold. — Die Verstellung ist schon an sich etwas verhaßtes, in ihren Folgen aber oft höchst nachtheilig. Der Aufrichtige und Offenherzige, der nach festen Grundsätzen der Rechtschaffenheit handelt, zieht die Ehre und Wahrhaftigkeit eines andern nie in Verdacht, bis er aus den Unfällen anderer, und aus eigener Erfahrung gewahr wird, daß oft Versprechen geschehen, wodurch man zu täuschen und zu verrathen denkt.

Sie

Sie werden durch ihre eigene Verrätherey getroffen, weil sie da Wahrheit erwarteten, wo sie Falschheit finden, und ihr Zutrauen auf Leute setzten, die dessen ganz unwerth waren. — Die Wollust ist eine bezaubernde Syrene, die ihren Dienern unbegränzte Vergnügungen verheißt, sie zu verbotenen Früchten einlädt, und am Ende in Verbrechen und Elend stürzt.

Dieß sind die Leidenschaften, die die Natur des Menschen entehren. Doch so sehr er sich durch Laster erniedrigen kann, so sehr erhebt er sich durch Tugend. Ihre Gebote sind kurz und einfach. Sie sagt euch, daß unschuldige Ergötzlichkeiten weder die Seele verderben, noch dem Körper nachtheilig sind, vielweniger einen Stachel — den Stachel der sich bewußten Schuld — die Bitterkeit einer späten Reue zurücklassen. Diese Bescheidenheit ist der prächtigste Schmuck eures Geschlechts. Diese Wahrheit und Aufrichtigkeit werden euch am Ende mehr Ehre, Hochachtung, und selbst Gewinnst bringen, als alle die kleinen Kunstgriffe der Verschlagenheit und Verstellung, weil sie immer zuletzt entdeckt werden, so viel Vortheile sie auch anfänglich zu versprechen scheinen. Zufriedenheit und Gelassenheit werden selbst in einem niedrigen Stande Glückseligkeit finden. Die Leutseligkeit wird euch

Freunde verschaffen und die Klugheit wird euch großentheils den Mangel ihres Beystandes ersetzen helfen. Endlich wird diese Frömmigkeit, so sehr Leichtsinn und Lüderlichkeit darüber spotten, euer Trost und eure Stärke in Kummer und Unglück, ja im Tode selbst seyn: weil sie die Zuversicht zu einem künftigen Leben gewähret, wo die Wege Gottes, die er die Menschen führet, durch die Belohnungen werden gerechtfertiget werden, die der Gute zu gewarten hat, so wie durch die Strafen, die die Bösen treffen werden.

Es erhellt aus dem Vorbesagten, wie nöthig es ist, euch wider die Gefahren zu warnen, denen Ihr bey eurem ersten Eintritte in den unruhigen Schauplatz des Lebens so wohl als von der Verführung und eigenen Lüsten und Begierden ausgesetzt seyd: wie eifrig Ihr euch von der Nothwendigkeit überzeugen solltet, euch selbst zu den wichtigen Charakteren vorzubereiten, mit denen Ihr künftig sollt begleitet werden: und kurz euch von den Pflichten zu unterrichten, die euch so wohl in der Jugend als im Alter verehrungs- und liebenswürdig — euch andern und euch selbst nützlich — kurz, euch glücklich zu machen!

Zweite Vorlesung.

Ueber das Alter der Kindheit und die ihm eigenen Tugenden.

Die Kindheit ist vielleicht die feinste und vollkommenste Erklärung der Simplicität. Durchgängig ist es ein Stand der ächten Natur.

Weibliche Vormundschaft.

Der Stand der Kindheit ist an sich selbst so anziehend, daß diejenigen, die ihn ohne liebliche Empfindungen ansehen können, ganz gefühllos seyn müssen. Wir werden natürlicher Weise von der Schönheit, Unschuld und Einfalt eines Kindes gerührt. Hier erblicken wir das ausgesuchte Werkstück der Natur ohne die Sophisterey der Kunst — unverderbt von unordentlichen Leidenschaften — unverstellt durch Weltklugheit und Heucheley — unangesteckt von bösen Beyspielen. Die Blüten des Frühlings sind nicht nur an sich selbst schön und ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich; sondern wir betrachten sie auch wegen der Aussicht auf die künftig reifenden Früchte mit so viel größerm Wohlgefallen. Auf gleiche Weise, meine jungen Zuhörerinnen, genießeu wir schon die Zeit voraus, wo die äußern Grazien euren Personen neue Reize ertheilen werden, — wann die Ausbildung eurer Seele eure Sitten und Unterhaltungen liebenswürdig und einnehmeud machen wird.

Die Liebe, die Aeltern für ihre Kinder haben, kömmt unstreitig aus der natürlichen Zuneigung, die die Thiere mit den Menschen gemein haben. Diese Zärtlichkeit für die Kinder schränkt sich aber bey dem Menschengeschlechte nicht blos auf die ein, die durch das älterliche Band mit ihnen verbunden sind, und die zu ihnen durch diese feinern Gefühle der Liebe und Zärtlichkeit gezogen werden, welche auf eine besondere Art von denen empfunden werden, die ihnen das Leben gegeben haben. Sie entdeckt sich ebenfalls gegen andere Personen. Mithin müssen wir ihre Achtung und Aufmerksamkeit irgend einigen liebenswürdigen Gesinnungen zuschreiben, die diesem Alter eigen sind. Daß diese Kinder eigenthümlich besitzen, sagt unser Heiland selbst. — Denn ihrer ist das Himmelreich und daß diejenigen, die dazu eingehen wollen, ihnen gleich seyn müssen.

Die Unschuld und natürliche Einfalt des Standes der Kindheit, sind zu mächtige Reize, als daß sie uns nicht Ehrerbietung einflößen sollten: dieß aber ist wenigstens ein stillschweigendes Bekenntniß unserer Achtung für moralische Schönheit, und ein Beweis, wie sehr sich unsere Gemüther zu alle dem neigen, was gut und tugendhaft ist. Unser Heiland fand an der

der Gemüthsart und dem Betragen der Kinder so viel Wohlgefallen, daß er die Hand auf sie legte und sie segnete, und als seine Jünger ihre Annäherung hindern wollten, zu ihnen sagte: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht: denn solcher ist das Reich Gottes. Man hat dieses als eine Einweihung zur christlichen Kirche angesehen. Wir können indessen aus vorangeführtem Umstande schließen, daß Kinder von ihren frühesten Jahren an einer frommen Erziehung genießen sollten: und ohne Zweifel ist es höchst wichtig, richtige Grundsätze dem Gemüthe des Kindes einzuprägen, das man mit einer leeren Tafel vergleichen, auf das man leicht Eindrücke machen kann, die sich lange darauf erhalten. Der Heiland der Menschen hat der Unschuld der Kinder ein großes Lob beygelegt, wenn er sagt, daß Niemand des göttlichen Wohlwollens theilhaftig werden könne, wenn er nicht wie ein Kind werde. Wer nicht, sagt er, das Reich Gottes annimmt, wie ein kleines Kind, wird nicht hinein kommen.

Da wir also sehen, daß es gewisse liebenswürdige Eigenschaften und Anlagen bey den Kindern giebt, die sie uns nicht nur hochachtungswerth machen, sondern die auch, wenn sie

bearbeitet und im Fortgange des Lebens ausgebildet werden, sie dermaleinst des Himmelreichs fähig machen, so wollen wir zusehen, was sie sind, und sie eurer frühzeitigen Aufmerksamkeit empfehlen.

Die erste charakteristische Eigenschaft, die unsere Neigung auf sie zieht, ist Unschuld der Sitten. — Unschuld setzt Reinigkeit in Handlungen und Freyheit von Schuld voraus. Und wie üble Absicht Schuld ausmacht, so folgt, daß das Betragen der Kinder harmlos, und im moralischen Sinne ohne Tadel seyn muß, weil sie ohne böse Absicht handeln. So z. B. da sie keine Veranlassung haben, den andern Leid zu thun, oder keinen bestimmten Begriff von Recht oder Unrecht haben, so kann man nicht sagen, daß sie aus Bewegungsgründen der Unehrlichkeit oder Rache handeln. Wenn sie erzählen, was sie gesehen oder gehört haben, so geschieht es nicht aus Laune oder Schmähsucht. Wenn sie eine Selbstbefriedigung in Thätigkeit setzt, so geschieht es zu einer Zeit, wo der vernünftige Theil ihrer Natur noch schläft oder schwach ist, daß mithin der thierische Theil noch das Obergewicht hat. Ihr Lächeln verräth also Wohlgefallen und Freude, es ist ein Kennzeichen der innern Ruhe und Zufriedenheit, das untrüg-

liche

liche Merkmal des Vergnügens über die Gegenstände, die es umgeben, es verbirgt keinen Unwillen, der in ihrem Busen lauschte, und eben so wenig Heucheley oder Verstellung. Ihre Thränen sind nicht Thränen der Schaam oder Reue, sondern entstehen aus einem vorübergehenden Schmerz: wird dieser gehoben, so ist Alles Heiterkeit und Ruhe. Kennen sie den, der sie verursacht, so wird dem vermeynten Beleidiger doch bald vergeben und er nimmt wieder Antheil an ihrem kindischen Wohlwollen. Sie werden durch keine der unordentlichen Begierden gequält, die das Gemüth zerrütten und Zank und Streit in der Welt stiften. Die Opfer des Hasses, der Bosheit, der Verrätherey scheuchen sie nicht in fürchterlichen Träumen des Nachts, und der Morgen weckt sie nicht zu neuen Sorgen und Aengsten. Glückliche Unschuld! in der That glücklich, könntest du diese Reinigkeit der Sitten, diese Schmerzlosigkeit immerdar beybehalten! Aber ach! die Scene wird sich bald ändern, wann das reifere Alter dich auf den Schauplatz des handelnden Lebens, auf die krummen Pfade der gesellschaftlichen Weltklugheit führt. Hier werden deine Lieblinge entweder Ursache haben, den Verlust der kindischen Unschuld zu bejammern, oder den

Leiden ausgesetzt werden, denen die menschliche Natur unterworfen ist.

Ungeachtet der unschuldigen Einfalt aber, die man bey Kindern wahrnimmt, darf man nicht glauben, daß sie lange unbefleckt bleibt, oder daß ihre Neigungen gleich gut sind. So bald sich die Leidenschaften zu entwickeln anfangen, wird das Eine bald in gewissem Maße, verderbt seyn, und das andere sich durch verschiedene Abänderungen und Schattirungen zeigen. Nicht Alle verrathen einerley Neigung zur Tugend. Bald wird man einen Hang zu fehlerhaften Gesinnungen gewahr werden, und so bald man ihm nicht frühzeitig entgegen arbeitet, dasjenige entstellen, was die Natur so schön hervorgebracht hatte. Wie sehr ist es aber nicht zu beklagen, daß diejenigen, deren Amt es wäre, den jungen Gedanken zu leiten, wie er aufschießen soll, den Zweig so zu biegen, wie er nach ihrem Wunsche fortwachsen soll, oft für die Fehler ihrer Kinder blind sind: mithin vielleicht oft die schiefe Richtung mehr befördern, als hindern, und den Boden vernachläßigen, der nun Unkraut statt der Blumen hervorbringt, so bald er nicht zur gehörigen Zeit bearbeit wird. Wenn aber auch Aeltern die Fehler ihrer Kinder in Absicht auf ihren Geist und ihre Gemüthsnei-

neigungen nicht bemerken sollten, werden sie deswegen andern verborgen bleiben? Wie weit vortheilhafter wird es also für euch meine jungen Zuhörerinnen seyn, wenn die würdigen Personen, denen eure Erziehung anvertraut ist, und die ihr Glück in euren guten Gesinnungen finden, wenn diese euch ihre Unzufriedenheit zu erkennen geben, so oft sie in euerm Betragen eine Unschicklichkeit bemerken, das aus Nachsicht gegen eure bösen Neigungen entsteht. Laßt dießfalls eurer Aufmerksamkeit hauptsächlich zwo Regeln empfohlen seyn, die, wenn Ihr sie itzt treulich befolgt, euch viel Unruhe in der Zukunft ersparen werden.

Die erste ist, daß die Kinder, die itzt von guten Neigungen beseelet sind, alle Kräfte anwenden sollten, sie immer mehr zu befestigen. Durch ein frühzeitiges Bestreben eurer Neigung die gehörige Richtung zu geben, wird es euch keine Mühe machen, in der Folge zu thun, was recht und schicklich ist. Ist einmal eine Fertigkeit im Guten da, so würdet ihr euch selbst Gewalt anthun müssen, euch einer unmoralischen Handlung schuldig zu machen. Da Ihr eure Pflichten kennt, Ihr selbst zu dem geneigt seyd, was tugendhaft ist: so werdet Ihr weit weniger in Gefahr seyn, übeln Rathgebern zu folgen

und

und euch durch böse Beyspiele verführen zu lassen. Solltet Ihr aber mit Widerspruch eures eignen angebornen Gefühls von Rechtschaffenheit und eures gesunden Verstandes, von der Bahn abweichen, die euch Vernunft und Religion vorzeichnen, und die das Beyspiel und der gute Rath eurer wahren Freunde, die mithin auch Freunde der Tugend sind, euch empfohlen haben; so werdet Ihr weit weniger Entschuldigung für euch haben, als diejenigen, deren Mißbetragen aus üblen Neigungen entspringt, die in der Jugend nicht gehörig im Zaum gehalten worden. Die letzten haben ein weit schwerer Geschäfte auf sich, das mich zu der zweiten Regel bringt, die ich eurer Betrachtung vorlegen will. —

Daß nämlich diese Kinder, deren Temperament heftig und unregelmäßig ist, sorgfältig dem Hange jeder wachsenden Leidenschaft entgegen arbeiten und sich der Zucht oder Selbstverläugnung unterwerfen sollten, die durchaus nöthig ist, jede verkehrte Neigung und Begierde zu unterdrücken. Solltet Ihr, meine jungen Zuhörerinnen, oder diejenigen, denen euer Wohl am Herzen liegt, dergleichen an euch bemerken, so sucht euch durch eure Aufmerksamkeit auf ihre Erinnnerungen und Warnungen zu bessern. Vor allen Dingen sucht euch selbst kennen zu lernen;

lernen; gelangt Ihr frühzeitig zu dieser Selbsterkenntniß, so werdet Ihr stets auch in euch selbst eine Erinnerin finden, die euch wider das, was zu begehen unrecht ist, warnet: oder wenn Ihr von dem Obergewichte eurer Neigung zu irren verleitet würdet, so wird euch das Gewissen in der Stille strafen, und die Rücksicht auf euer vergangenes Betragen euch von künftigen Vergehungen zurückhalten. Solltet Ihr aber diese eigne Ueberzeugung unterdrücken und vor euch selbst durch entschuldigende Ausflüchte zu bemänteln suchen, so werden dieser innern Warnungen immer weniger werden und am Ende auch wenig oder gar keinen Eindruck mehr auf euch machen.

In der Kindheit ist die Zeit, wo übeln Neigungen muß abgeholfen werden. Dann sind sie noch biegsam: läßt man sie aber einwurzeln, so sind sie schwer auszurotten. Sind sie nun in dem frühern Theile des Lebens schon so widrig, wie unangenehm müssen ihre Wirkungen erst in der Zukunft seyn, wann euch weniger Zwang auferlegt ist und sie in gewissem Maße über euch die Herrschaft erlangen! Arbeitet daher mit euren Aeltern und Erziehern zugleich, euch auf den Weg zu versetzen, den Ihr zu wandeln habt, damit Ihr nicht davon weichet, wenn Ihr älter

seyd

seyd. Dann werdet Ihr auch in der Zukunft in gewissem Maße die Unschuld eurer Kinderjahre beybehalten.

Die nächste, in Kindern bemerkbare charakteristische, Eigenschaft ist **Demuth**; eine liebenswürdige Neigung, die sich immer Hochachtung erwirbt. Sie schmücket und ziemet Personen jedes Alters und Standes: die unterwürfige Lage aber eines Kindes erfordert diese Tugend unausbleiblich, und selten sieht man es auch diesem Alter daran fehlen. Daher kömmt es auch, daß die Demuth der Kinder in der Schrift zum Beyspiele und zur Vergleichung angeführt wird. Der Psalmist, von der Nothwendigkeit sich der Sanftmuth und Demuth als einer Gott wohlgefälligen Tugend zu befleißigen, sagt, daß er hierinne einem Kinde gleich geworden. **Mein Herz**, sagt er, **ist nicht hoffärthig und meine Augen sind nicht stolz. Meine Seele habe ich gesetzt und gestillet, und ist entwöhnet, wie ein Kind, das seiner Mutter entwöhnet wird.**

Unser Heiland bemerkt ebenfalls die Demuth der Kinder, und empfiehlt sie seinen Jüngern zur Nachahmung, zu einer Zeit, wo sie um den Vorrang stritten. Es betraf die Frage, wer der größte in dem Reiche seyn würde,

de, das ihr Meister stiften wollte, sie aber noch damals für ein irdisches hielten. Er beantwortete sie nicht gerade zu, sondern rief einem Kinde und stellte es mitten unter sie und sprach: Wer sich selbst erniedriget, wie ein Kind, der ist der größte im Himmelreich.

Wenn ein stolzes, hochmüthiges Betragen in männlichen Jahren mißfällt, wie weit beleidigender muß es in euren Jahren seyn, wo eure Kenntnisse so eingeschränkt sind, und euer Zustand noch so abhängig ist! Gesetzt aber auch, Einige unter euch hätten größere Erwartungen in der Zukunft vor sich, welch ein elender Bewegungsgrund zum Stolze! zumal da Ihr, die das Glück begünstiget, diesen Vorzug nicht euren Verdiensten verdanket. In der Schule sollte kein anderer Anspruch unter euch gelten, als der Eifer, es einander an Kenntnissen, und einem gefälligen und liebenswürdigen Betragen zuvorzuthun. Ihr wohnt zu einerley Zwecke in einem und demselben Hause, und diejenigen verrathen den meisten Verstand, die am bescheidensten von ihren eigenen Fähigkeiten denken, andere neben sich nicht herabwürdigen und Allen mit gleicher Hochachtung begegnen. Es ist höchst unangenehm, wenn junge Frauenzimmer eine Miene

ne von großer Wichtigkeit und Selbstgenügsamkeit annehmen; wenn sie auf ihre Person, ihren Putz oder andere äußerliche Vortheile eitel sind, und dießfalls keine Lehre annehmen. Ein demüthiges Betragen, so wohlanständig es zu allen Zeiten ist, so ist es doch in dem Stande vorzüglich zu erwarten, wo Ihr noch Unterricht genießt, weil er eine Lage voraussetzt, in der Ihr denselben bedürft, und eine höhere Kenntniß auf Seiten derer, die euch belehren sollen.

Noch herrscht ein großer Fehler bey der weiblichen Erziehung. Die Aeltern sind oft zu geneigt, ihre Töchter auf eine Art unterrichten zu lassen, die ihrem Stande nicht völlig gemäß ist. In der Hoffnung, sie einmal besser anzubringen, geben sie sie in Schulen, wo sie mit jungen Personen von höherm Stande oder größern Vermögensumständen gleichen Unterricht genießen. Die Folgen davon sind ihnen oft sehr nachtheilig, indem die Begriffe, die sie eingesogen, sich nicht mit der niedrigen Stelle, die sie einnehmen werden, oder auch der Beschäftigung, zu der sie bestimmt sind, vertragen. Es wäre also wohl zu wünschen, daß man einen allgemeinen Erziehungsplan einführte, wodurch der weiblichen Seele mehr die Wichtigkeit der häuslichen Pflichten eingeprägt, und die Freuden, die aus

einer

einer getreuen Erfüllung derselbigen entstehen, vorgestellt würden.

Es ist ganz falsch, wenn man sich vorstellt, die Erziehung bestünde blos darin, daß man sich geschickt mache, in artigen und heitern Zirkeln zu glänzen. Nein; Ihr sollt nicht nur in Künsten einer galanten Welt, sondern auch in nützlichen Dingen unterrichtet werden, so daß Ihr in und außer dem Hause mit Vortheil erscheinen möget. Durchaus dürft Ihr nicht die häuslichen und Familienpflichten vernachläßigen; weit weniger aber euch einbilden, daß Ihr eure Zeit blos mit Ausschmückung eurer Person, oder mit Umherflattern an öffentlichen Plätzen zuzubringen habt. Kein Vorzug des Standes oder der Glücksgüter berechtigen ein Frauenzimmer, sich von den Pflichten der häuslichen Beschäftigungen auszuschließen. Seyd demüthig, und Ihr werdet Zufriedenheit lernen: diese aber wird euch lehren, euer Betragen nach der Stelle einzurichten, die euch im menschlichen Leben angewiesen wird. Die Demuth erniedriget nicht unsere Gesinnungen, sondern erhöhet sie: und leitet euch auf den Weg, der eben so weit von einer knechtischen Unterwürfigkeit, als von einem eiteln Stolze entfernt. Ihr werdet Jedem, er sey euch vorgesetzt, oder gleich, oder unterworfen, nach dem Grade der Ehrerbietung oder Höflich-

 keit,

keit, oder Herablassung begegnen, auf die er einen gerechten Anspruch hat: und nach dem Verhältnisse wie Ihr auf eine, eurem Stande gemäße Art, handelt, wird man wieder gegen euch handeln. Um euch ein solches Betragen eigenthümlich zu machen, so gewöhnt euch itzt unter euch selbst während eurer Schuljahre dazu. Bestrebet euch eines das andere, so viel euch nur möglich ist, zu verbinden und ihm gefällig zu seyn, selbst wenn es mit einiger Ungemächlichkeit für euch verbunden wäre. Wir sind in dieser Welt blos Fremdlinge und Pilger: sollten also auch einander die Reise des Lebens durch gegenseitige Dienstleistungen so lieblich und angenehm machen, als wir nur könnten. Das Gegentheil von einem solchen Betragen verräth eine kleine, eigennützige Denkungsart. Sie zerstöret den wahren Zweck des geselligen Lebens, das am besten durch wechselseitige Handlungen der Gefälligkeit unterhalten wird. Dieß werden die besondern Früchte der Demuth seyn, dieser Tugend, die ich euch gegenwärtig empfehle, weil diejenigen, die ihrer Mängel und Schwächen am meisten bewußt sind, anderer ihre am ersten zu entschuldigen bereit sind: nicht wie der Hoffärtige mit Verachtung bey ihnen vorüber gehen, oder wie der Tadelsüchtige sie mit Spott und Strenge beurtheilen werden.

Dritte Vorlesung.

Ueber die Gelehrigkeit und Geschmeidigkeit junger Personen.

Laß ihn an jenen Himmels Höhn
Der Sonne Pracht, der Wolken Dunkel sehn,
Des Abends zeig ihm in der blauen Ferne
Des Mondes Silberglanz, das Heer unzähliger Sterne.

Dr. Dowa's Kindheit.

In meiner letzten Vorlesung zeigte ich einige der liebenswürdigen Eigenschaften von Kindern an, die nicht nur die Aufmerksamkeit und Hochachtung erwachsner Personen nach sich ziehn, sondern auch, wenn sie sorgfältig genährt werden, ihnen, die so frühzeitig erworbene Zuneigung und Liebe, erhalten, und zu ihrem eigenen Vortheile in jedem künftigen Perioden ihres Lebens gereichen. Diese, bereits gemeldeten, sind Unschuld der Sitten und ein demüthiges Betragen. Ich gehe nun zu einer andern über. Dieß ist die Gelehrigkeit.

So bald sich die Seelenkräfte eines Kindes zu entwickeln und auszubreiten anfangen, sind die Kinder neugierig und wißbegierig. Die Gegenstände umher fallen ihnen in die Sinnen und verleiten sie zu tausenderley Fragen. Diese Gemüthsart macht uns ihnen geneigt, und es entsteht daraus ein gegenseitiges Vergnügen.

 Die=

Diejenigen, an die sie sich mit Auflösung ihrer Fragen wenden, freuen sich einer so lobenswürdigen Neugier, und diese ergötzen sich nicht weniger an dem Unterrichte, den sie erhalten. Wie viel muß also solchen Personen, denen die Erziehung und Unterricht der Kinder anvertrauet ist, daran gelegen seyn, daß sie ihre unargwöhnische Leichtgläubigkeit nicht täuschen. In diesem kritischen Alter geschieht es, daß ihnen immer die lächerlichen Geschichten von Geistern, Erscheinungen und andern übernatürlichen Wundern nur zu oft vorerzählt werden: hierdurch werden sie oft auf ihr ganzes Leben furchtsam und abergläubisch. Eben so leicht würde es seyn, ihnen an dessen Statt die ersten leitenden Grundsätze der Wahrheit einzuflößen. Statt ihnen z. B. Gott als ein Wesen vorzustellen, das Gespenster in die Welt schickt uns zu scheuchen und zu schrecken; so sagt ihnen, daß er gütig und wohlthätig ist, und uns mit allen den Arten von Glückseligkeiten und Stärkungen segnet, deren wir genießen. Doch da bloße kalte Grundsätze der Wahrheit wenig Eindrücke auf den Verstand eines Kindes machen, so sollte man sie vermittelst der Sinne zu überzeugen suchen. Die Güte Gottes zeigt sich in jedem Werke der Schöpfung. Wir dürfen also ihre

Auf-

Aufmerksamkeit auf solche Gegenstände leiten, die wir täglich vor Augen sehen, um ihnen die Güte unsers Schöpfers und Erhalters zu beweisen. Sie sehen die Pracht der Sonne und fühlen ihren Einfluß. Man erkläre ihnen die wunderbaren Wirkungen dieses großen Leuchtkörpers, der uns Licht und Wärme giebt, und auf der Erde alles hervorbringt, was zur Erhaltung des Lebens der Menschen und Thiere nothwendig ist. Sagt ihnen, daß die Sonne des Abends untergeht, um andere Theile der Kugel, die wir bewohnen, zu erleuchten, wodurch wir während ihrer Abwesenheit den erquickenden Schatten, der für den Schlaf und die Ruhe so wohlthätig ist, zu genießen: damit wir aber nicht in einer gänzlichen Finsterniß vergraben seyn möchten, der Mond ein bleicheres Licht über uns verbreitet.

Hierbey können wir sie zu einigen wenigen philosophischen Wahrheiten leiten, z. B. daß der Wechsel von Tag und Nacht nicht durch die scheinbare Bewegung der Sonne von einem Theile des Himmels zum andern veranlaßt wird; sondern von der Erde, die von kugelförmiger Gestalt sich um sich selbst binnen vier und zwanzig Stunden umdreht. — Daß der Mond sein

Licht nicht von sich selbst hat, sondern, wie die Erde ein finsterer Körper ist, und daß sein heller Theil von den darauf fallenden Strahlen der Sonne erleuchtet wird, der ihr Licht alsdann auf uns zurücke wirft.

Auf gleiche Weise können wir zu den übrigen Theilen der sichtbaren Natur fortschreiten, als — der Regen ist, welcher herab fällt, alle Geschöpfe der Pflanzenwelt zu ernähren, sie mit dem zu ihrem Wachsthum und ihrer Stärke nöthigen Säften zu versehen — daß dieser von Wolken kömmt, die sich aus Dünsten bilden, die die Sonne empor zieht und sich in die Luft hängen, bis sie in Wassertropfen nieder fallen, so bald sie zu schwer werden — daß der Schnee ein gefrorner Dunst ist, und seine Weiße von den kleinen Eistheilchen entstehen, von denen sie sich zusammen fügen, daß diese hart, fest, durchsichtig und so geordnet sind, daß sie von allen Seiten Licht zurück werfen: — daß der Hagel von Wassertropfen erzeugt wird, welche während ihres Herabfallens aus den Wolken, gefrieren — daß die Luft ein unsichtbares Flüßiges ist, welches die Erdkugel umschließt und der Wind diese, in Bewegung gesetzte Luft ist. — Daß der Donner von gewissen schweflichten Partikeln

tikeln in den Wolken entsteht, die sich durch die Gewalt ihrer Bewegung entzünden und mit einem schreckvollen Geräusche, mit einem vorhergehenden Blitze losbrechen. — Und, daß der schöne Bogen am Himmel, Regenbogen genannt, der alle Hauptfarben der Natur darstellet, von den Strahlen der Sonne kömmt, die auf Tropfen des Regens oder Nebels fallen. Alle diese Dinge sehen die Kinder und sind mit ihnen bekannt. Wenn man sie nun mit den Ursachen und Wirkungen derselben bekannt machet, so wird ihre Wißbegierde auch nach fernerweitigem Unterricht gereizt und aufmerksam gemacht. Statt ihre Einbildungskraft mit abergläubischen Wundergeschichten anzufüllen, würde es nicht besser seyn, sie zu überzeugen, daß die Begriffe von Hexerey, und die Erscheinungen von Geistern auf Unwissenheit und Irrthum gegründet sind, Wahrsager Betrüger sind, und Träume keinen Glauben verdienen!

Auf eben die Art können wir ihnen religiöse Grundsätze beybringen, z. B. daß Gott alle Dinge gemacht hat — daß er die Quelle des Lebens ist — daß er jedes Geschöpf erhält — daß er alle unsere Handlungen sieht — unsere geheimsten Gedanken kennt: und daß es unsere

Pflicht ist, diesem erhabenen und wohlthätigen Wesen durch getreue Befolgung seiner Gebote und Verherrlichung seines großen Namens unsern Dank und unsere Ehrerbietung zu bezeigen.

Nicht minder können ihnen auch bey schicklichen Gelegenheiten moralische Grundsätze beygebracht werden. Dergleichen sind: daß Kinder ihre Aeltern lieben und ehren — ihre Zeit nicht mit Müßiggehen zubringen, weil sie nicht in die Welt gesetzt worden sind, zu spielen, sondern nützlich zu seyn, und sich daher zu den verschiedenen Posten, die sie auszufüllen hätten, geschickt machen müßten — daß sie sich zu keiner niedrigen Handlung herablassen — nie eine Unwahrheit reden — nie einem andern das Seinige rauben — nie übel von einander sprechen und Jedermann mit Liebe und Gefälligkeit entgegen kommen sollten.

Auf diese Art kann die Gelehrigkeit, die Kindern so natürlich ist, zu sehr guten Absichten geleitet werden. Wenn Ihr aber, meine jungen Freundinnen, so glücklich seyd, Aeltern oder Lehrer zu haben, die den guten Vorsatz hegen, euch auf diesem Wege zur Kenntniß und Tugend zu füh-

führen, so setzt ihnen keine Hinderniße durch Starrsinn, Widerwillen und Selbstsucht entgegen. Hartnäckigkeit ist die größte Feindin der Ausbildung, und höchst widrig in ihren Aeußerungen, besonders bey eurem Geschlechte, bey dem Sanftmuth und Demuth charakteristische Grazien sind. Alle Bemühungen eurer Lehrer werden fruchtlos seyn, wenn Ihr entschlossen seyd, ihnen zu widersprechen, ihre Vorschriften nicht zu befolgen und auf ihren guten Rath nicht zu hören.

Der Starrsinn äußert sich auf zweyerley Art: entweder durch Hartnäckigkeit, oder Verdruß und Unmuth. Durch Hartnäckigkeit verstehe ich eine entschlossene Beharrlichkeit bey den vorgefaßten und einmal angenommenen übeln Gewohnheiten: ein Mangel von Bereitwilligkeit, sich den nothwendigen Regeln und Vorschriften zur Erhaltung der guten Ordnung zu unterwerfen: eine Verweigerung, sich nach der gegebenen Anweisung zu richten, oder ein heftiges, widersetzliches Betragen. Ungehorsam zeigt sich hier in den gehäßigsten Farben.

Verdruß und Unmuth ist ruhiger in seinen Wirkungen, und ob gleich diejenigen, die sich ihm überlassen, selbst dadurch am meisten leiden, so

muß

muß doch nothwendig auch ein solches Betragen, so wohl ihre Lehrer als Gefährten in ihrer Liebe und Zuneigung von uns entfernen. Man läßt sie in der Einsamkeit über ihren eigenen Mißmuth brüten. Denn selbst diejenigen, die die größte Gutwilligkeit besitzen, sind doch nicht sehr geneigt, sich zu solchen finstern und unzufriedenen Seelen zugesellen. Da hingegen Gelehrigkeit immer von Heiterkeit begleitet ist, und diejenigen, deren Amt es ist, Schüler von einer solchen Gemüthsart zu unterrichten, ihr Geschäft mit Freuden übernehmen.

Selbstsucht ist der Bildung des Verstandes und des Herzens eben so nachtheilig, und der gelehrigen Gemüthsart der Kinder eben so sehr im Wege. Eine stolze Einbildung von euch selbst ist mit dem größten Nachtheil verbunden: denn wie läßt sich vermuthen, daß Ihr weiser und besser zu werden wünscht, wenn Ihr schon weise und gut zu seyn glaubt. Als ein Gegengift für diese Selbstsucht, dienet die Bemerkung, daß diejenigen Personen, die am schlechtesten unterrichtet sind, gemeiniglich die eingebildesten sind: daß hingegen Bescheidenheit und Mißtrauen gegen sich selbst die gewöhnlichsten Gefährten eines richtigen Verstandes sind.

Durch die Gelehrigkeit, die ich itzt empfehle, wenn man sie gehörig bearbeitet, wird eben so wohl eure geistliche, als zeitliche Wohlfarth befördert. Denn in der That sind die Angelegenheiten dieser Welt so genau mit der andern verbunden, daß ohne religiöse Kenntniß, und ohne religiösen Gehorsam Ihr in keiner von beyden eine wahre Glückseligkeit finden könnt. Kinder sollen in den Wahrheiten und Pflichten des Christenthums unterrichtet werden. Unter dem Mosaischen Gesetze werden die Aeltern ermahnet, ihre Kinder in der Ermahnung und Furcht des Herrn zu erziehen. Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sagt Moses zu den Israeliten, sollen in deinem Herzen seyn, und du sollst sie fleißig lehren deinen Kindern.

Tugendhaften Aeltern muß es unstreitig sehr am Herzen liegen, daß ihre Kinder ihnen an Tugend ähnlich werden mögen. Die älterliche Liebe wird es ihnen daher stets zur Pflicht machen, ihnen eine Erziehung zu geben, die sie dazu führet, da es das beste Mittel ist, nicht nur deren ihre Glückseligkeit zu befördern, denen sie das Leben gegeben haben, sondern auch zur Wohlfahrt der Gemeine das ihrige beyzutragen,

deren

deren Mitglieder sie sind. Wir können also auch unsern Nachbarn keinen größern Beweis von unserer Liebe geben, oder mit andern Worten, unsern Patriotismus, das ist, unsere Vaterlandsliebe und unsers Gemeingeists, als wenn wir unsern Nachkommen diese Tugenden, als die besten Stützen der Sicherheit und Glückseligkeit hinterlassen. Die Aeltern aber, die den Unterricht in der Religionskenntniß verabsäumen, unterlassen nicht nur eine Pflicht, die sie sich und der Gesellschaft schuldig sind sondern haben es selbst vor Gott zu verantworten. So lesen wir in der Schrift, daß Eli, einer der Richter in Israel, von dem Allmächtigen gestraft ward, weil er seine Söhne nicht besser gezogen, und nicht sein väterliches Ansehen in Bestrafung ihrer Unarten gebraucht hatte. Er ward das Opfer seiner Schwachheit, die in einer zu unzeitigen Liebe für seine Kinder bestand: denn ob gleich sein Leben unschuldig war, so ward er doch wegen seiner partheyischen Nachsicht, als die Ursache von seiner Kinder Bösartigkeit angesehen. Nach diesem Beyspiele dürft Ihr die Zucht nicht für hart und strenge halten, die zur Absicht hat, euch von dem Wege zum Bösen abzuziehen. Wann Aeltern einen Verweis zur Ermahnung — oder im Falle der Noth selbst

Züch-

Züchtigung zum Verweise hinzuthun; so thun sie nichts mehr, als was ihnen befohlen ist; eine Pflicht, die, wenn sie unterlassen wird, sie dem Brandmale der Schuld und dem Kummer des Herzens aussetzen würde, den sie bey Beobachtung des schlechten Betragens ihrer Kinder allezeit fühlen müßten. Der moralische Unterricht würde euch wenig oder nichts helfen, wenn Ihr auf die euch empfohlenen Lehren weder hören noch sie befolgen wolltet. Ihr könnt aber keinen bessern Beweis von eurer Gelehrigkeit geben, als wenn Ihr die gehörige Achtung vor den Vorträgen habt, die euch zur Bildung eures Geistes und eures Herzens gegeben werden. —

Glaubt nicht, daß das Geschäfte der Erziehung ein mühseliges Ding ist, dem man euch unterwirft. Sie hat blos euer Bestes zur Absicht, indem sie euch in den Tugenden und Kenntnissen zu unterrichten sucht, die euch gut und glücklich, nützlich und angenehm machen sollen. Ueberlegt ferner, daß Aeltern und Aufseher dabey nichts thun, als was ihnen ihr Beruf auferlegt. Euer Vortheil und ihre Pflicht also sind für die einen zureichende Bewegungsgründe, die Mittel zu eurer Bildung aufzusuchen

chen und anzuwenden, und für die andern gelehrig und folgsam ihren Lehrern zu seyn.

Sollte man euch bisweilen seine Unzufriedenheit durch Verweise zu erkennen geben, und Ihr solltet euch in denselben Augenblicken für beleidiget halten, so werdet Ihr doch bey einem ernsthaften Nachdenken, wann Ihr richtiger über den Bewegungsgrund und die Absicht zu urtheilen im Stande seyd, ganz anders darüber denken und dankvoll gegen eure Erinnerer seyn. Zucht, sagt der Weise, giebt Weisheit: aber ein Kind sich selbst überlassen, bringt seiner Mutter Schande; weil in den frühern Perioden des Lebens Kinder hauptsächlich der mütterlichen Zucht und Aufsicht übergeben sind. Um sie weise und gut zu machen, müssen sie nicht allein in ihrer Pflicht unterrichtet, sondern auch getadelt und ermahnet werden, wenn sie Unrecht thun. Wollte man sie ihrem eignen Willen und ihren Neigungen ganz überlassen, so würde sie bald eine traurige Erfahrung lehren, wie sehr sich diejenigen an ihnen versündiget hätten, denen sie eine solche Nachsicht verdanken.

Ich würde daher an euch, die ihr mit guten und frommen Aeltern gesegnet seyd, folgende Worte Salomons ergehen lassen: Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter. Binde sie zusammen auf dein Herz allewege; und hänge sie an deinen Hals. Wann du gehest, daß sie dich geleiten; wenn du dich legest, daß sie dich bewahren: wenn du aufwachest, daß sie dein Gespräch seyn.

Da ich euch nun die Vortheile einer gelehrigen und folgsamen Gemüthsart vorgelegt habe, so will ich euch nur noch einige wenige Bemerkungen über die besten Mittel zu beherzigen geben, wie Ihr am sichersten derselben theilhaftig werden könnt.

Fürs erste ist Aufmerksamkeit nöthig. Ohne diese werden alle gute Lehren wenig Eindruck auf euch machen. Euer Gedächtniß wird weder das, was ihm anvertraut ist, aufbewahren, noch zu eurem Nutzen verwenden. Eure wenige Aufmerksamkeit wird für die kränkend seyn, die euch einen Unterricht zu eurer Besse-

rung oder Vermehrung eurer Kenntnisse geben wollen. Dürstet Ihr nach diesen, so werdet Ihr auf ihre Stimme hören: sonst werdet Ihr, wie eine taube Natter seyn, die ihre Ohren verstopft. Aller Unterricht, er beschäftige sich, womit er wolle, wird ohne Aufmerksamkeit unfruchtbar seyn, und ohne Fleiß und Anstrengung werdet Ihr nicht die mindesten Fortschritte machen. Es ist euch Zeit genug zur Erholung vergönnt: wenn Ihr aber mit ernsthaften Dingen beschäftiget seyd, müßt Ihr euch nicht durch kindische Gegenstände zerstreuen lassen, auch nicht einer sorglosen Gleichgültigkeit nachhängen, da das Erziehungsgeschäfte von so großer Wichtigkeit ist, und eine anhaltende Aemsigkeit erfordert.

Das nächste, das ich euch empfehle, ist ein zur gehörigen Zeit beobachtetes Stillschweigen; ohne dieses ist es unmöglich den Grad von Aufmerksamkeit zu beobachten, der erforderlich ist. Schwatzen und Plaudern, während daß man euch zu unterrichten denkt, zeigt eine sehr gedankenlose Seele an. Man hielt bey den Alten so viel darauf, daß man es zu einer Gottheit erhob. Die Römer verehrten es unter einer weiblichen Gestalt, mit

einem

einem Finger auf dem Munde. Salomon hat eine sehr bekannte Regel darüber gegeben. Es ist, sagt er, eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden. Da dieß der Fall ist, so würdet Ihr mit Unrecht glauben, man lege euch durch einen so einstweiligen Zwang eine gewaltige Last auf. Gewiß sind das eure besten Freunde, die es von euch fodern: und wenn Ihr euch mit Kenntnißen und Tugenden zu bereichern wünscht, müßt Ihr euch dazu bequemen. Nur durch diese erheben wir die Würde der menschlichen Natur: ohne sie sind wir rohe Wilde: und es kann ein vernünftiges Wesen nichts mehr entehren, als unwissend in einem so aufgeklärten Zeitalter zu seyn, als das gegenwärtige ist, wo sich so mancherley Gelegenheiten darbieten, seinen Verstand auszubilden.

Nachdenken ist ein anderer nothwendiger Schritt zur Aufklärung. So lehrreich der Unterricht seyn mag, den Ihr erhaltet, so wird doch der Eindruck, der euch während eurer Lehrjahre zu Theil wird, bald verlohren gehn, wenn Ihr nicht über das, was euch gelehrt worden, im Stillen nachdenket und es euch einzuprägen sucht. Einige Dinge können euch

anfänglich undeutlich vorkommen, sie werden euch aber bald einleuchten, wenn Ihr eure Gedanken mehrmahls damit beschäftiget. Ohne Nachdenken werdet Ihr weder weise noch klug werden. Aber vermittelst desselbigen werdet Ihr einen Schatz von nützlichen Materialien einsammeln, die Ihr bey erforderlicher Gelegenheit allezeit in eurem Gedächtnisse wieder finden werdet.

Vierte Vorlesung.

Ueber die Wahrheitsliebe und die Mittel sie in jungen Personen zu erhalten.

Laßt es daher eure erste Sorge seyn, euch einen festen Charakter für die strengste Wahrheit zu verschaffen.

Dr. Berkenhout.

Die Handlungen und Reden junger Kinder sind meistens von allem Betruge entfernt. Da sie noch keinem Laster ergeben sind; Bewegungsgründe eines schmutzigen Gewinnstes keinen Einfluß auf sie haben, und keine Aussichten des Ehrgeitzes sie verführen: ihr Busen noch von keinem Gifte der Bosheit angesteckt, von keinem Stachel des Neides verwundet ist, so wird jeder Gedanke mit Unschuld gefaßt, und mit Einfalt vorgetragen. Daher kömmt es, daß wir die unverschlossenen Mittheilungen der kindischen Seele so gern hören, und uns an ihren kunstlosen Bemerkungen vergnügen. Kinder pflegen in dem frühen Perioden, von dem ich rede, blos nach dem augenblicklichen Stoße ihres Willens zu handeln. Sie haben keine Absicht zu verheelen, keine Neigung sich zu verstecken, keine verrätherischen Entwürfe auszuführen. Ihr Gesicht verräth das Innere ihrer Seele: wir sehen es ohne die Maske der Heucheley. Glücklich würden sie seyn, wenn sie diese angeborne Aufrichtigkeit immer beybehielten. Wie bald

aber werden sie in der großen Schule der Welt verdorben. Ich wünschte daher wohl, meinen jungen Zuhörerinnen die ersten Anfälle der Abweichung von der Aufrichtigkeit der Seele, nebst den Folgen, die natürlicher Weise daraus entspringen, anzugeben, wenn man ihnen nicht zur rechten Zeit noch entgegen arbeitet.

Der sicherste Probierstein der Aufrichtigkeit ist die Liebe zur Wahrheit. Eine Vernachläßigung dieser Tugend wird bald von der Verstellung begleitet. Wahrheit ist an und für sich selbst liebenswürdig; und wer davon abweichet, muß immer dazu einen niedrigen Bewegungsgrund, eine Befriedigung des Eigennutzes zur Absicht haben. Es liegen in der Wahrheit und Aufrichtigkeit so unwiderstehliche Reize, daß sie selbst unter falschen und zweydeutigen Menschen ihre Bewunderer findet. Wir hören mit Aufmerksamkeit und mit einer ruhigen Sicherheit auf den Vortrag des Aufrichkigen und Offenherzigen: wir sind aber auf unserer Hut, wenn wir auf Personen treffen, deren Charakter uns als zweydeutig und doppelzüngig verdächtig ist, weil wir immer an der Wahrhaftigkeit ihrer Worte und Versicherungen zweifeln. Unser Stolz wird zu sehr beleidiget, wenn wir uns hintergangen

finden.

finden. Um dieß zu vermeiden, werden wir kleingläubig, und prüfen genauer anderer Reden und Handlungen, als wir unserer Neigung nach thun würden. Ein Betragen, das in Ansehung derjenigen, die in ihrem Handel und Wandel mit ihrem Nächsten sich einer Unwahrheit schuldig gemacht, sehr schicklich seyn, das aber viel Mißtrauen gegen die von einer gegenseitigen Gesinnung verrathen würde: da es indessen nicht allezeit möglich ist, diesen Unterschied zu bemerken, so wird die Klugheit immer diese Vorsicht rechtfertigen.

Die Wahrheitsliebe scheint der menschlichen Natur angeboren zu seyn; so daß wir uns in unserer Erwartung betrogen finden, wenn wir sie bey jungen Personen vermissen, die noch nicht in den Wegen der Welt und ihrer Klugheit eingeweiht sind. Ihr Interesse ist noch nicht in anderer ihres verwickelt: sie sind in ihrer Anhänglichkeit warm, edel in ihren Bewegungsgründen, unargwöhnisch in ihrer Gemüthsart, und in ihren Gesinnungen unverstellt. Wenn sie das Gegentheil verrathen, so ist immer eine mächtige Triebfeder vorhanden, die in ihnen wirkt.

Die erste Handlung der Unwahrheit bey Kindern ist das Lügen. Dieß Wort klingt ohne Zweifel hart in euren Ohren. Die Ursache fällt in die Augen. Es führt den Begriff von etwas Gehässigem und Gemeinem bey sich: denn keine Person von einer edlen Denkungsart wird sich leicht einer Handlung schuldig machen, der man diesen Namen beylegt. Die Gewohnheit zu lügen, ist an sich selbst so niedrig und entehrend, daß man sich auf den ersten Anblick nicht genug wundern kann, wie ein wohlgezogener Mensch diesem Laster ergeben seyn könne. Wir wollen also sehen, was die gewöhnlichen Triebfedern davon seyn mögen: und kennen wir diese, so ist vielleicht Hoffnung da, dieß verhaßte Uebel zu heben, weil doch wenig Menschen sind, die sich dasselbe aus Muthwillen, oder, um vielleicht durch seltsame Geschichten Erstaunen zu erregen, gern zu Schulden kommen lassen. Vielleicht also, wenn die Sprecher der Unwahrheit von den verderblichen Veranlassungen, die dazu führen, überzeugt seyn werden, daß sie auch alsdann die Wirkung zu vermeiden wünschen.

Eine Ursache zum Lügen ist, daß man einen Fehler zu beschönigen sucht. Die Unschicklichkeit dieses Mittels zeigt sich aber dadurch,

daß

daß man selten damit fortkömmt. Die sich selbst bewußte Schaam derjenigen, die sich zu einer so elenden Rechtfertigung ihrer selbst herablassen, verräth sie meistens selbst. Ueberdieß sind die Wege der Falschheit so verworren, daß, wer dieß Labyrinth einmal betritt, sich nicht wohl wieder heraus finden kann. Sie sind einem Pilger gleich, der sich in einem Walde in den verschiedenen Wegen und Zugängen, die vor ihm liegen, verirrt und verliert. Indem sie die Wahrheit unter einem falschen Vorwande verstecken wollen, verfitzen sie sich selbst in ihren Erzählungen, durch unwahrscheinliche Umstände oder klare Widersprüche. Ihre Geschichte ist selten aus einem Stücke: es fehlt ihr an Einförmigkeit: bald wird es so, bald wieder anders erzählet: man beobachtet weder Einheit der Zeit noch des Orts; kurz, man widerlegt sich selbst und verräth seine eigne Schuld.

Gesetzt aber auch, man wäre geschickt genug, die Wahrheit zu verbergen und eine so übereinstimmende Geschichte zusammenzusetzen, daß man ihr nicht sogleich seinen Beyfall versagen könnte, so sind Ursachen genug vorhanden, warum andere den wahren Verbrecher zu entdecken suchen werden. Die erste ist, der Abscheu

scheu selbst, den man vor einem Lügner hat. Liebhaber der Wahrheit werden schon aus Achtung für sie, die Falschheit ins Licht zu stellen streben, und da sie sich nicht gern solchen Leuten zugesellen mögen, die sich eines solchen Lasters verdächtig gemacht haben, so werden sie sich um so viel mehr bemühen, ihrer Schuld oder Unschuld gewiß zu seyn. Im ersten Falle werden sie ihr Vertrauen zurückziehen, im letztern aber es für eine Pflicht der Gerechtigkeit halten, sie aufzuklären und die Verläumdung zu beschämen.

Der Hauptbewegungsgrund aber, der andere zur Wachsamkeit auffordert, eine Lüge aufzudecken, ist dieser, damit sie nicht selbst, wegen ihrer Verhältnisse oder Verbindung in den Verdacht eines Fehlers kommen, den die Lüge zu bemänteln sucht. Eine Rücksicht also auf ihre eigene Ehre, wird ihren Bemühungen Kraft geben, den Thäter ausfündig zu machen.

Das Betragen derjenigen, die sich einer Lüge schuldig machen, um einen Fehler zu verstecken, ist ferner mit der Schande der Feigheit gebrandmarkt. Indem sie nicht Muth genug haben,

haben, ihre Handlung zu gestehen, sondern ausdrücklich ihre Unschuld behaupten, die man zugeben muß, so bald man nicht das Gegentheil beweisen kann; so wird die Anklage oder der Verdacht auf einen Unschuldigen fallen, der keine andere Rechtfertigung für sich hat, als die, welche der Schuldige auch anführen kann. Ehe nun die Thatsache nicht erwiesen ist, trägt der Unschuldige mit dem Schuldigen den Vorwurf, eine Unwahrheit gesagt zu haben.

Nach diesen Bemerkungen können wir nun den Charakter einer Lüge, von der hier die Rede ist, bestimmen. Fürs erste verletzt sie die Verbindlichkeit, die uns allen obliegt, daß Jedermann mit seinem Nachbar die Wahrheit rede, und mißbraucht das größte Geschenk, das uns Gott gegeben, die Sprache. Zweytens, hat sie zur Absicht, einen Fehler zu verbergen, welcher erkannt werden sollte. Drittens wird sie durch den Umstand strafbarer, daß sie vielleicht die Ehre einer unschuldigen Person befleckt. Denn können diejenigen, denen ihre eigne Ehre am Herzen liegt, wohl ruhig und gelassen seyn, wenn sie im Verdacht einer Unwahrheit sind, deren sie sich doch im Grunde nicht schuldig gemacht haben? Vielleicht wird

man

man sagen, die unschuldigen Personen werden sich gar bald von dem vermeinten Vorwurf befreyen können: allein, so außerordentlich leicht dieß scheint, so ist dieß doch nicht allezeit in ihrer Gewalt, weil eine gewisse Verbindung zufälliger Umstände dem verdächtigen Theile ungünstig seyn kann. Denn es ist bisweilen für eine unschuldige Person schwerer, ihre Unschuld darzuthun, als den Vorwurf der Schuld bey Jemanden anzubringen. Dieß vorausgesetzt, wie ungerecht ist das Verfahren eines Lügners, der aufs niederträchtigste dem Unschuldigen einen Fehler aufbürden lassen kann, den er selbst begangen, und den er dadurch noch durch das Brandmal, daß er eine Unwahrheit gesagt, erschweret! Wir sagen also, daß eine Lüge ein Kennzeichen der Verstellung, der Niederträchtigkeit und der Grausamkeit sey. Denn kann etwas unmenschlicher seyn, als eines andern Glückseligkeit zu zerstören und selbst den Frieden der Unschuld zu verwunden.

Wir haben bisher die Wirkungen des Lügens in der Voraussetzung gesehen, daß sie ihre Absicht erreicht, indem sie einen Fehler verheelt. Doch, wie ich schon vorher bemerkt habe, so geschieht es selten, daß diejenigen, die sich dessen schul-

dig machen, unentdeckt bleiben. Entweder verrathen sie sich selbst durch ihre eignen Künste, oder durch die Aufmerksamkeit anderer, die sie in Augen behalten. Und geschieht dieß, wie es meistentheils der Fall ist, in welch verächtlichem Lichte müssen die Verbrecher erscheinen! Ihre erste Schuld ist entdeckt: und zu dieser thun sie noch eine andere hinzu, das Ableugnen derselbigen. Allein mit wie wenig Klugheit handeln sie hierbey! Sie bemühen sich, einen Fehler zu bemänteln, um dem Tadel oder der Strafe zu entgehen, und ziehen sich dadurch die Strenge beyder auf den Hals. Ein aufrichtiges Geständniß würde den Zorn entwaffnen und Vergebung zur Folge haben: denn durch dieß Geständniß, sind sie sich selbst bewußt, etwas Unrechtes gethan zu haben. Die Absicht eines Verweises ist, diejenigen, die sich vergangen haben, zu überzeugen, daß sie eines Fehlers schuldig sind. Wird dieser erkannt, so hat das Geschäfte der Ueberzeugung ein Ende, und es braucht keiner Beweise, um darzuthun, daß die Handlung strafbar ist, welches der Beleidigende selbst nicht in Abrede seyn kann. Mithin, durch ihr eignes Geständniß überführt, daß sie unrecht gehandelt haben, steht billig zu hoffen, daß sie das, was sie für strafbar halten, künftig vermeiden werden.

den. Ein solches Betragen verschafft ihnen einen Anspruch auf Nachsicht und Gelindigkeit, da wir bedenken müssen, daß die menschliche Natur schwach ist und wir alle mannichfaltig irren. Diejenigen, die ihre Fehler nicht zugeben, sind meistentheils nicht zu bessern: nur von denen, die sie erkennen, ist dergleichen zu erwarten. Eine solche Offenherzigkeit und Freymüthigkeit sind die besten Mittel, sich wieder in die Gunst derer zu setzen, die man beleidiget hat: oder diejenigen auszusöhnen, deren Pflicht es ist, zu ermahnen und zu bestrafen.

Aber wie können die, die Falschheit zu der Verschuldung hinzuthun, der Züchtigung zu entgehn hoffen? Die Strafe, die sie zu vermeiden suchen, wird doppelt auf sie fallen, da sie statt eines zwey Verbrechen begehen — ich möchte sagen, mehrere: denn da sie mit dem Entschlusse ausgehn, ihre Handlung zu leugnen, so wird sie nicht ein= sondern mehrmal wiederholt, und wie oft müssen sie zu einer neuen Lüge ihre Zuflucht nehmen, um die vorhergehende zu bestätigen. So gehn sie in einer fortwährenden Reihe von Betrug fort, häufen Falschheit auf Falschheit, bis die hartnäckige Wahrheit ihnen ins Gesichte tritt und die Schuld sich nicht länger

ver-

verläugnen läßt. Wer wird dann ihrer Zusage Glauben beymessen — wer sie hochschätzen, wer ihnen etwas anvertrauen können? Aller Anspruch auf Werthachtung oder Zutrauen ist auf immer verscherzt.

Einen Fehler begehen, ist verzeihlich, ihn aber beharrlich leugnen, ist ein solcher Beweis von moralischer Verdorbenheit, daß ich, nach dem was ich gesagt habe, hoffe, meine jungen Zuhörerinnen werden nie in die Versuchung kommen, einer so unedlen Neigung Raum zu geben; denn es ist der Weg zu jeder Art des Betrugs und der Heucheley. Ein Fehltritt leitet unvermerkt zu einem andern, nämlich die Wahrheit zu verstellen. Wenn Ihr dieser verhaßten Gewohnheit zu lügen, ausweichen wollt, so wachet über alle eure Handlungen, daß Ihr nicht irgendwo anstoßt. Meidet das Böse und thut was Recht ist. Dann wird euer Umgang aufrichtig seyn: Ihr werdet keine Ursache finden, irgend einen Theil eures Betragens zu beschönigen oder zu verstellen. Oder, wenn Ihr, nach der Unvollkommenheit der menschlichen Natur in die Versuchung fallen solltet, so laßt euch nicht eine falsche Schaam oder die Furcht der Strafe ab-

halten, zugestehen, was Ihr nach eurer Ueberzeugung für Unrecht haltet. Lügen ist eine abscheuliche Gewohnheit. Und der begangene Fehler muß sehr groß seyn, der euch zu dem zweiten verführen kann, um den ersten zu verstekken. Wir gehn zu einer andern Ursache über, die oft zu dieser Gewohnheit verleitet — und dieß ist Untreue.

Wir werden schon durch unsern Katechismus gelehrt, daß wir uns alles Raubens und Stehlens enthalten und in allen unsern Handlungen treu und gerecht seyn sollen. Ein großer Theil alles Zwistes und Streites unter den Menschen, und ihres unaufrichtigen Wesens gegen einander, entsteht aus einer ungeordneten Selbstliebe. Dieß zeigt sich entweder in Befriedigung irgend einer Lieblingsneigung, oder des Eigennutzes auf Kosten anderer. Jedermann hat ein unbezweifeltes Recht, zu verlangen und zu genießen, was ihm von Gott und gesetzmäßig zukömmt. Dasselbe Gesetz der Selbsterhaltung giebt ihm ein Recht, sein Vermögen, oder seiner Lage durch ehrliche und gesetzmäßige Mittel zu genießen. Das Begehren, nach einem unrechtmäßigen Gewinnste, verführt manchen zu

Kün-

Künsten der Verstellung, die, so ungestraft sie hingehen können, doch den Schuldigen alle Achtung bey der Welt entziehen müssen. Nun aber liegen die Pfade der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit offen und unversteckt. Wir können sie nicht leicht verfehlen. Wenn wir es uns zur Richtschnur unserer Handlungen machen, andern zu thun, was wir uns gethan wissen wollen, so haben wir daran einen untrüglichen Leitfaden. Oft sind die Entwürfe zur Veruntreuung sehr verwickelt und schwer aufzufinden: und doch kömmt eine Zeit, wo auch die Verschlagensten sich in ihre eigenen Netze fangen, und ihre Schlingen, so gut sie ausgesonnen sind, offenbar werden. Dann müssen sie ihre Häupter vor Schaam bedecken. Mißtrauen und Verachtung werden ihnen auf allen ihren Wegen folgen. Alle ihre zweydeutigen und betrügerischen Künste werden ihnen nichts helfen, da die Welt auf ihrer Hut seyn wird. Ja, wenn sie auch wirklich ehrlich handeln, so werden doch Alle, die mit ihnen zu thun haben, äußerst vorsichtig und zurühaltend seyn.

Die Untreue zeigt sich aber auf keine Weise in so verhaßter und niederträchtiger Gestalt, als in

der des Diebstahls. Die Nothwendigkeit kann keine so gewaltthätige Verletzung der Rechte des gesetzmäßigen Besitzers entschuldigen. Jedermanns Eigenthum ist heilig: und diejenigen, die andere um dasselbe bringen, es sey durch geheimen Betrug, oder offenbaren Raub, sündigen nicht nur wider die Gesetze ihres Landes, sondern auch wider die feyerlichsten Gebote des Allmächtigen. — Du sollst nicht stehlen. Dieß Laster schränkt sich zwar meistens auf die niedrigsten Klassen der Menschen ein: denn diejenigen, die den Vortheil einer tugendhaften Erziehung haben, müssen dieß Laster äußerst verabscheuen. Auch halte ich es, meine jungen Zuhörerinnen, für gänzlich überflüßig, mich weitläuftig über dieß schändliche Laster zu erklären, oder die verderblichen Folgen desselben zu beschreiben. Ihr seyd, däucht mir, zu gut von dem unterrichtet, was Recht und Unrecht ist, als daß Ihr nach fremdem Gute streben, oder es zu eurem Nutzen zu verwenden wünschen solltet. Es ist uns geboten, unsers Nächsten Gut nicht zu begehren, das ist, sie nicht um das zu beneiden, was sie besitzen, wie weit abscheulicher muß es seyn, sie ihres Eigenthums zu berauben? In dieser Hinsicht will ich euch eine

eine gute Lehre geben. Laßt nie ein Verlangen, irgend einen Wunsch, denselben auf Kosten eines andern zu befriedigen, euch in Versuchung führen, und wenn sich auch die Gelegenheit darböte. Könnt Ihr ihn nicht auf eure eigenen eine Genüge thun, so habt Muth genug, ihn zu unterdrücken, und die Tugend der Selbstverleugnung auszuüben. Denn, ob Ihr gleich die Sache für zu kleinfügig halten möget, um einen Vorwurf zu verdienen, so könnt Ihr doch versichert seyn, daß, so gering der Werth eines Dinges auch seyn mag, die Handlung doch eben so strafbar ist, als ob sie von größerm wäre, weil immer eine Ungerechtigkeit zum Grunde liegt. Es ist ein Betrug, den Ihr an einem andern begeht, der euch an euch selbst eben so wenig wohl däuchten würde. Hierzu kömmt, daß ein glücklicher Erfolg bey der ersten Begehrlichkeit, so unbedeutend auch der Gegenstand seyn mag, oft zu einer größern Dieberey verleitet. Man darf sich eben nicht wundern, wenn der Schimpf, der die Entdeckung eines Diebstahls begleitet, den Verbrecher immer zur Ableugnung der Handlung führet. Die strengste Beobachtung einer unverletzbaren Rechtschaffenheit wird daher allezeit die kräftigste

Widerlegung gegen allen Verdacht des Lü-
gens seyn.

Eine Unwahrheit, unter welchen Umstän-
den sie auch vorgetragen wird, führt allezeit et-
was Verhaßtes mit sich. Diese Eigenschaft
klebt ihr immer an. Sie wird aber nach
Beschaffenheit der Ursachen, wodurch sie veran-
laßt wird, oder der Absicht desjenigen, der sie
vorträgt, mehr oder weniger strafbar. Wenn
Jemand dadurch in seinem Eigenthume oder gu-
tem Namen soll gekränket werden, so zeichnet
sie sich unstreitig weit stärker aus.

Daß man sich durch Lügen wider Gott ver-
sündiget, weiß man durch die vielen Ermah-
nungen in der Schrift, daß unser Wandel
ohne Tadel seyn soll, und aus den ver-
schiedenen Drohungen, die wider die Lügner er-
gehen. Um den übeln Folgen einigermaßen
zuvorzukommen, ist daher der Eid eingeführet
worden, welches eine feyerliche Berufung auf
den Allmächtigen ist, daß das, was man saget,
Wahrheit sey. Ein Meyneid, oder falscher
Schwur wird daher als das höchste Verbrechen
angesehen, und auch durch menschliche Gesetze
be-

bestraft. Sündigt aber nicht schon der gemeine Lügner wider die Ueberzeugung, daß Gott ein Zeuge jeder Unwahrheit ist, die er vorbringt, und daß folglich derjenige aufs höchste beleidigt wird, der Wahrheit in dem inwendigen Menschen erwartet?

Wie sehr aber eine Lüge verabscheuet wird, zeigt sich ferner, aus der schnellen Ahndung, die sie erregt, wenn in dem gesellschaftlichen Leben ein Mensch dem andern dergleichen vorzuwerfen hat. Er sucht allezeit auf eine oder die andere Art eine Vergütung oder Genugthuung vermittelst eines Ersazes oder einer öffentlichen Erklärung.

Ich will nur noch einen Beweis, wie sehr verhaßt dieß Laster sey, hinzu setzen: dieser ist, daß man denen selten wieder glaubt, die man auf einer Lüge ertappt, oder im Rufe einer so schändlichen Gewohnheit sind, weil man ungewiß ist, ob man seinem Vorgeben glauben dürfe oder nicht.

Wie sehr verdienen im Gegentheil diejenigen unsere Hochachtung, deren Charakter für

Wahrheit ganz entschieden ist. Als Petrarcha, ein Italienischer Dichter, bey einer gewissen Gelegenheit zum Zeugen aufgefordert ward, und er, nach der gewöhnlichen Art, vor dem Cardinal Colorna den Eid darüber ablegen sollte, schloß dieser das Buch zu und sagte: Was euch anbetrifft, Petrarcha, so ist mir euer Wort genug.

Fünfte Vorlesung.

Ueber die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern.

Der bloße Gedanke von älterlicher Liebe sollte bey Kindern eine dankbarere Zärtlichkeit für ihre Aeltern erregen, als wir meistentheils sehen: und man sollte auf das stille Zulispeln der Natur merken, wenn auch nicht die Gesetze Gottes und des Menschen uns laut dazu aufruften.

Der Zuschauer.

Salomo hat sehr weislich bemerket, daß Kinder in dem Wege müssen erzogen werden, den sie gehen sollen, weil sie nicht davon weichen würden, wenn sie alt werden. Ich schließe daher, daß der Grund einer guten und tugendhaften Aufführung — eines klugen und vernünftigen Betragens in jedem künftigen Stande des künftigen Lebens in der Jugend muß gelegt werden.

Euer Einfluß in der Gesellschaft, entweder als Tochter, und Weiber, oder als Mütter, ist so ausgebreitet, daß es der äußersten Klugheit gemäß ist, ihm die gehörige Richtung zu geben. Die Glückseligkeit der Aeltern hängt in gewissem Maße größtentheils von der Aufführung ihrer Kinder ab. Die sind es, von denen sie im Verfalle des Lebens Trost und Unterstützung erwarten — in jenem Perioden, wo ihnen jede andere Quelle der Freude verschlossen ist. Die wachsenden Tugenden ihrer Kinder zu bemerken — ihren reifenden Verstand wahrzunehmen

men — Die vermischten Reize der Unschuld und Schönheit zu beobachten — das sind Freuden, die nur ein älterliches Herz erfahren kann. Und welche Tochter, die ein wahres Gefühl kindlicher Liebe hat, wird nicht dieses Vergnügen gewähren wollen? Eure frühern Neigungen müssen also auf die gehörigen Gegenstände gerichtet werden. Eure Aeltern sind wohl die ersten, die diese Achtung verdienen, und dann — wenn Ihr dieser in eurer Jugend beraubt worden, diejenigen, die ihre Stelle vertreten und an eurer Wohlfarth und Glückseligkeit Theil nehmen.

Die Pflicht der Kinder gegen ihre Aeltern kann also als die erste gesellige Verbindlichkeit angesehen werden, zu der Ihr verbunden seyd. Es wird also nicht unschicklich seyn, mich ein wenig dabey zu verweilen.

Daß die Liebe von den Aeltern zu den Kindern herabsteigt, ist eine durch die tägliche Erfahrung bestätigte Bemerkung. Sie sollte also von Rechts wegen nicht nur nach der Grundpflicht der Dankbarkeit, sondern auch der Sympathie nach von den Kindern zum Aeltern aufsteigen. Durch dieses gegenseitige Wohlwollen

wird

wird das große Band einer häuslichen Glückseligkeit erhalten.

Indessen ist bemerkt worden, daß die Aeltern pflichtmäßig verbunden sind, ihre Kinder zu erhalten, so wie diese ihre Aeltern zu lieben und zu ehren. Der Aeltern Beruf aber kann auf verschiedene Art vollzogen werden. Aeltern können zwar ihre Kinder unterstützen, doch ohne sich sehr ihrer künftigen Wohlfahrt angelegen seyn zu lassen. Doch ist dieß ein seltner Fall. Größtentheils sind sie in ihrem Betragen sorgsam und zärtlich: und um euch davon recht zu überzeugen, dürft Ihr nur euren Zustand mit armer Waisen ihrem vergleichen, die so oft freundelos und vernachläßigt umher irren. Ihr also, von eurer Mutter Brüsten genährt und von der beschützenden Hand eures Vaters erzogen, solltet billig alle die ängstlichen Sorgen erwägen, die sie fühlten, als sie euch von einem Stande der Schwachheit erhuben und euch vor allen, mit diesem frühen Auftritte verbundenen Gefahren sicherten, welches mit eben so viel Sorgen, als Erziehungskosten verbunden ist. Nun ist die Zeit, wo ihr diesen letzten Beweis der älterlichen Liebe dadurch belohnen könnt, daß Ihr alle die Mittel des Unterrichts, womit sie

euch

euch versehen haben, anzuwenden suchet, euch zu dem häuslichen und geselligen Leben geschickt zu machen.

Wäret Ihr überzeugt, wie viel Freude sie aus dem Fortgange eurer Bildung schöpfen, so würdet Ihr ihnen diese gewiß nicht versagen. Wenn sie aber nach aller zärtlichen Sorgfalt, da sie euch aus dem Stande einer hülflosen Kindheit zu den Jahren der Reife gebracht, in euerm Betragen, die Sanftheit und Bescheidenheit vermissen und statt jener Tugenden und Grazien, die die weibliche Seele so sehr schmükken, bey euch einen Hang zum Müßiggange und zur Zerstreuung, und die Eitelkeit herrschend finden sollten, die oft zu strafbaren Vergnügungen führen: so wird dadurch nicht nur ihre liebste Hoffnung vereitelt, sondern ihnen auch der Rest ihrer Tage dadurch verbittert werden. Wenn eine solche Tochter die Unruhe beherzigte; die sie ihren Aeltern durch ihre schlechte Aufführung verursachet hat, so würde sie wenigstens einige Reue über die Schmerzen fühlen, die sie veranlaßt, da sie die größte Freude hätte erregen können.

Ihr seht also, meine jungen Freundinnen, wie sehr dieser Theil häuslicher Glückseligkeit

von eurem Betragen abhängt, und wie sehr es in eurer Gewalt steht, die Schwachheiten des Alters ihnen entweder zu erleichtern, oder ihre grauen Haare vor Gram hinab in die Grube zu bringen. Ja der Einfluß der Töchter auf der einen Seite, und die Macht der älterlichen Liebe auf der andern, ist bisweilen so groß gewesen, daß einige Aeltern sich selbst Armuth und Demüthigungen zugezogen haben, um die ausschweifenden und kostbaren Vergnügungen ihrer Kinder zu bestreiten. Hier kömmt also noch ein moralisches, und ich möchte sagen, ein politisches Uebel zu Familienunglück und Mißvergnügen hinzu. Wenn wir also Töchter in dieser gegenseitigen Beziehung ansehen, so folget sehr deutlich, daß euch eine geziemende Ehrerbietung und Hochachtung für diejenigen sollte beygebracht werden, mit denen Ihr durch die nächsten Bande der Blutsfreundschaft verbunden seyd; daß Ihr euch alle die guten Eigenschaften erwerben, alle die liebreichen Empfindungen in euch erwecken solltet, die euer Betragen pflichtmäßig und wohlwollend, und eure Gesellschaft dienstgefällig und angenehm machen können. Diejenigen, deren Seelen leer an allerley Kenntnissen sind, die falsche Begriffe vom Vergnügen haben, wird der Umgang mit alten, verständi-

gen Personen geschmacklos vorkommen; wenigstens werden ihre weisen Erinnerungen keinen großen Beyfall finden. Sie werden sich vielleicht nach einer heiterern Gesellschaft umsehen, und sich Personen von einer gleich flatterhaften Gemüthsart, wie sie selbst sind, wählen. Für solche wird ihr Haus, es mag ein Vater oder eine Mutter darinnen seyn, oder nicht, wenig Reiz haben; weil sie weder Geschmack noch Neigung für etwas haben, das ernsthaft ist.

Ihr könnt die Aufrichtigkeit eurer Liebe für eure Aeltern nicht kräftiger beweisen, als wenn Ihr ihnen im Unglücke beysteht, dieß mag nun Armuth, oder Krankheit, oder Geistesschwäche seyn. Nach dem Maaße eurer Kräfte und Fähigkeiten seyd Ihr verbunden, ihnen beyzuspringen. Dadurch werdet Ihr ihnen einigermaßen die Wohlthaten vergelten, die Ihr aus ihren Händen empfangen habt. Es ist bloß eine Handlung der Pflicht, daß Ihr die in der Schwachheit des Alters unterstützt, die euch in der Schwachheit eurer Kindheit auf euren Füßen erhielten — diejenigen im Falle der Noth ernährt, die euch in der Jugend speisten und tränkten.

Unser

Unser Heiland beschuldigte die Pharisäer des Mangels kindlicher Liebe, weil sie sich von der Pflicht, Vater und Mutter beyzustehen, für entledigt hielten, wenn sie nur eine Gabe auf dem Altare, dem Tempel zum Besten, opferten. Wie weit frömmer hätten sie gehandelt, wenn sie diese Gabe zum Unterhalt ihrer Aeltern angewandt hätten, so bald sie es bedurften.

Wie verloren für Menschlichkeit, ja für jedes Gefühl der Pflicht müssen solche Kinder seyn, die im Ueberflusse schwelgen, und einen alten Vater und Mutter im Elende können schmachten sehn! Wie abscheulich muß deren Stolz seyn, die sich der Armuth derer schämen, die ihnen das Leben gaben — die sich, wenn sie zu Reichthum und Ehre gelangen, herabgewürdiget zu werden glauben, wenn die Welt von der Dunkelheit ihres Ursprungs unterrichtet werden sollte.

Allein gesetzt, daß eure Aeltern nicht arm wären, so seyd Ihr ihnen doch Liebe und Zärtlichkeit bey abnehmenden Jahren ganz besonders schuldig. Dann ist euer Diensteifer vorzüglich gefällig.

Obgleich die Pflicht, eure Aeltern zu lieben und zu ehren, sowohl Söhnen als Töchtern obliegt, so fällt doch eine Verabsäumung der letztern weit mehr auf; weil sie meistens länger als die ersten im väterlichen Hause bleiben und nach ihrer angebornen Zärtlichkeit ein höherer Grad von Aufmerksamkeit erwartet wird. So sind sie ebenfalls auf eine ganz besondere Art Gefährtinnen der Mütter. Mit ihnen werden sie also auch einen vertrautern und freundschaftlichern Umgang haben,

Natur, Vernunft, Gesetze und Gewohnheiten unter allen Völkern setzen einstimmig die Pflicht des kindlichen Gehorsams fest. Es ist eins der zehn Gebote der zwei Tafeln des Gesetzes, davon die eine die Pflichten gegen Gott, die andere die Pflichten gegen den Nächsten enthält, wo das Gebot, die Aeltern zu ehren, das erste der zweiten ist, den Juden gegeben, mit der beygefügten Verheißung, daß die, die es halten, lange auf Erden leben sollen.

Die Art und Weise, auf welche Ihr eure Aeltern ehren sollt, ist kürzlich diese. Ihr Alter und reiferes Urtheil berechtigen sie, Achtung und Unterwürfigkeit von euch zu fodern, ihrem gu-

ten Rathe zu folgen und eine ehrerbietige Rücksicht auf ihre Meynungen zu haben. Solltet Ihr sie auch in gewissen Dingen, vermöge einer bessern Erziehung übersehen, so giebt euch dieß doch nichts weniger, als ein Recht, entscheidend zu seyn, und ihnen auf eine ungezogene Art zu widersprechen, es ist im Gegentheile ein Bewegungsgrund mehr zu einem gefälligen Betragen, da Ihr ihnen ja eure geistige Ausbildung schuldig seyd. — Es wird ganz auf euch ankommen, sie durch Aufmerksamkeit und Gefälligkeit euch zu verbinden: und selbst in kleinen Angelegenheiten wird dieß seine Wirkung nicht verlieren. Immer müßt Ihr einen Diensteifer und eine Bereitwilligkeit äußern, das Eurige zu ihrer Zufriedenheit beyzutragen. Wenn sie Schwachheiten verrathen, (und wer ist ohne diese?) so würde es höchst strafbar seyn, sie ans Licht zu ziehen.

Die Glückseligkeit der Aeltern ist so sehr mit ihren Kindern ihrer verbunden, daß sie ihnen nicht leicht was Unrechtmäßiges gebieten werden; und geschähe dieß, so ist ihr Ansehen nicht verbindlich: auch werden dergleichen Beyspiele selten vorkommen. Hingegen stellet die Geschichte des häuslichen Lebens viele Beyspiele

von Ungehorsam gegen sehr schickliche und weise Befehle auf. Ein solcher Ungehorsam aber ist sündlich und mit nachdrücklicher Strafe bedroht. Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen: das ist, nach dem Verstande dieser kühnen bildlichen Ausdrücke, zeitliches Ungemach wird sie sicher treffen. Die Wahrheit davon wird auch durch allgemeine Erfahrungen bestätiget. Ungehorsame Kinder gedeyen selten in der Welt, noch werden sie nützliche Glieder in der menschlichen Gesellschaft.

Vielleicht werden einige glauben, daß, wenn sie das männliche Alter erreichet haben, sie der kindlichen Pflicht entlassen sind. Zwar hat das älterliche Ansehen weniger Gewalt: doch ist die Ehrerbietung auf Seiten des Kindes in jedem Auftritte des Lebens Pflicht, und ob es gleich einige wenige Beyspiele von unfreundlichen Aeltern geben mag, so ist doch meistentheils ihr Rath nicht übel, und auf das Beste der Kinder abgesehen, deren Wohl ihnen am Herzen liegt: Für sie haben sie unzählige Ungemächlichkeiten erduldet und sich ihrentwegen manche Annehmlichkeiten

ver=

versaget. Der Rath Fremder kann verdächtig seyn, der Aeltern ihrer aber verdient gewiß Zutrauen. Eben so haben sie auch die mehrere Erfahrung für sich; daß mithin, wenn ihre Ermahnungen auch nicht willkommen scheinen, Ihr sie doch in der Betrachtung beobachten solltet, daß sie euer Glück zur Absicht haben. Wenn sie sich euren Neigungen widersetzen, so geschieht es bloß darum, weil sie voraus sehen, daß sie euch, wenn sie nachsichtig wären, zum Nachtheile gereichen würden.

Euer Geschlecht aber braucht vorzüglich des väterlichen Schutzes, indem Ihr weit mehr Gefahren im gesellschaftlichen Leben ausgesetzt seyd. Die Warnungen einer Mutter werden euch also sehr heilsam, so wie der Schutz eurer Väter höchst nöthig seyn. Ihnen kömmt es zu, über eure Ehre zu wachen: euch aber, ihrer Vorschrift zu folgen, damit nicht jugendlicher Leichtsinn oder Unvorsichtigkeit euch in die Schlingen fallen lasse, die der weiblichen Schönheit und Unschuld so oft gelegt werden.

Der nächste Gesichtspunkt, aus dem ich euch als Töchter betrachte, ist der, wenn Ihr ins gesellschaftliche Leben eintretet, oder euch mit

der Welt vermischt, nachdem Ihr des Zwanges entlediget seyd, der euch nothwendig muß auferlegt werden, so lange Ihr unter der Aufsicht derjenigen steht, denen eure Erziehung anvertrauet ist.

Wir setzen hier voraus, daß man euch zu denken gelehret hat: nun kömmt die Zeit zu handeln: und nach dem Maaße, als eure Gedanken richtig untadelhaft sind, werden es auch eure Handlungen seyn. Ihr werdet unter der Herrschaft von Neigungen stehen, die entweder mit Verstand gemäßigt sind, oder denen Ihr ungezähmt nachhängt. Ihr werdet an den Dingen vorzüglich Geschmack finden, in denen Ihr euch am meisten geübt habt. Die Gesinnungen, die Ihr eingesogen, und der Hang zu Vergnügungen, den Ihr angenommen habt, werden nun ihren Einfluß auf euer Betragen äußern. Die warmen Regungen eures Herzens, sie mögen nun Liebe oder Freundschaft seyn, werden euch antreiben, entweder vernünftige oder widersinnige Verbindungen einzugehen. Von diesen aber wird eure Glückseligkeit so sehr abhängen, daß Ihr in eurer Wahl nicht vorsichtig genug seyn könnt.

Wofern Ihr nicht fest überzeugt seyd, daß die Schönheiten der Seele den persönlichen weit vorzuziehen sind; so werdet Ihr es eure größte Sorge seyn lassen, euren Körper mit dem Flitterstaate des Putzes zu behängen, und jene durch Verwerfung aller der Mittel, die zu ihrer Verzierung dienen, vernachläßigen.

Dieser Hang wird euern Verstand bald niederdrücken. Ihr werdet allen Eitelkeiten, allem äußern Schimmer nachlaufen. In der Meynung, daß Schönheit und Schmuck Dinge von der äußersten Wichtigkeit sind, werdet Ihr euch viel Verdienste wegen solcher Dinge zueignen, die euch nicht den geringsten Anspruch darauf geben; da das eine das Werk der Natur, das andere das Werk der Kunst ist. Dafür aber könnt Ihr doch keine Bewunderung wünschen und fodern. Vielleicht wird man sie euch gewähren. Allein dieß wird das Opfer der Schmeicheley und niedriger Absichten seyn. Eure geschmeichelte Eitelkeit wird euch den scheinbaren Bewerbungen unwürdiger Männer aussetzen. Aus Mangel an Klugheit und Ueberlegung, beharrlich auf euren Willen und unaufmerksam auf den Rath wahrer Freunde, werdet Ihr Gefahr laufen, eine unschickliche, und unkluge

Wahl zu thun. O! wie sehr ist euch unter solchen Umständen ein älterlicher Rath nöthig, und wie oft wird er verworfen! Diejenigen Aeltern handeln der Klugheit, Pflicht und Liebe gemäß, die eine Tochter nie zu einer, ihrer Neigung widerstehenden Vereinigung zwingen. Die Töchter aber betragen sich eben so unweise als pflichtwidrig, die bey einer so wichtigen Angelegeit keine Rücksicht auf die Meynung und den Rath ihrer Aeltern nehmen, welche doch mehr Erfahrung und Weltkenntniß haben.

In diesem kurzen Abrisse habe ich euch aus dem Gesichtspunkte betrachtet, in wie fern Ihr den Nachstellungen unedler Männer, ohne Ehre und ohne Grundsätze ausgesetzt seyd, wofern Ihr nicht einer großen Vorsicht gebraucht. Euer Einfluß kann in diesem Theile eures Lebens dem jüngern Theile des andern Geschlechts sehr nachtheilig seyn, indem er sie von den Bestrebungen abzieht, die ihrem Vaterland nützlich und ihnen selbst rühmlich seyn können. Das weibliche Geschlecht hat es also sehr in seiner Gewalt, jungen Männern Grundsätze von Ehrliebe, Tugend und selbst Vaterlandsliebe beyzubringen, aber eben so gut ihre Sitten durch weibische Vergnügungen zu verderben.

Der

Der berühmte Montesquieu, wenn er von dem Einflusse des weiblichen Geschlechts auf öffentliche Sitten redet, sagt, daß das Glück eines Staats hauptsächlich von den Tugenden der Weiber abhängt. Daher kömmt es, daß die weisesten Gesetzgeber der Republiken von ihnen ein stilles und ruhiges Betragen fodern, und den falschen Geschmack bey ihnen zu verdrängen suchen, der einen großen Werth auf Kleinigkeiten setzt und wichtige Dinge für Kleinigkeiten hält. Derselbe Schriftsteller bemerkt daher, daß Griechenland seine weise Politik hauptsächlich der Keuschheit und den häuslichen Tugenden seiner Weiber viel verdankte.

Doch die Wichtigkeit eures Geschlechts steigt noch weit höher, wenn man euch im verheuratheten Stande als Weiber und Mütter betrachtet. Ich werde in meinen beyden folgenden Vorlesungen euch einige Gedanken hierüber vorlegen, und die gegenwärtige mit der so nöthigen Empfehlung der Ehrerbietigkeit und Gelehrigkeit, nicht nur gegen eure Aeltern, sondern gegen alle diejenigen, unter deren Aufsicht Ihr steht, beschließen. Es ist eine Absicht der Erziehung, euren Gemüthern Grundsätze des Gehorsams einzuflößen: denn so bald Ihr in die Welt kommt,

werdet Ihr finden, daß jede Gemeinheit, es mag eine politische oder gesellschaftliche seyn, gewissen Gesetzen für ihre Ruhe und Sicherheit unterworfen ist, und Ihr werdet euch sehr irren, wenn, Ihr glaubt, bloß nach Willkühr handeln zu können. Die Eintracht der Familien wird bald ohne untergeordnete Folgsamkeit zu Grunde gehen. Die Häupter derselben werden nicht lange ihr Ansehen behaupten, wenn sie gestatten, daß man ihren rechtmäßigen Befehlen entgegen handelt. Es erfordert also das gemeinschaftliche Beste der Aeltern und Kinder, daß die letzten zum Gehorsam gewöhnt werden.

Sechste Vorlesung.

Ueber die Pflichten des weiblichen Geschlechts, als Gattinnen.

Glücklich sind sie! die glücklichsten ihres Geschlechtes
Die ein gütig Gestirn vereint und zu gleichem Geschicke
Ihre Gemüther, und Hab', und Wesen in Eines verbindet.

Thomson.

In meiner letzten Vorlesung betrachtete ich euch in dem Verhältnisse als Töchter, besonders in dem Perioden, wenn Ihr gesellschaftliche Verbindungen einzugehen, und mit andern jungen Personen beyderley Geschlechts Umgang zu pflegen anfangt. In der Wahl eurer Bekannten oder in Stiftung eurer Freundschaften und in dem moralischen Betragen gegen die, denen Ihr euch zugesellet, oder mit denen Ihr euch verbindet, habt Ihr besonders einer großen Vorsicht nöthig. Ferner ist dieß das Alter, wo Ihr der Aufmerksamkeit und den Bewerbungen junger Mannspersonen ausgesetzt seyd. Liebe und Ehe sind ernsthafte Dinge, und nur zu bald beschäftigen sie eure Gedanken: Es wird daher nöthig seyn, euch vor den übeln Folgen in Sicherheit zu setzen; euch zu warnen, daß Ihr euch nicht in euren Neigungen übereilet, und nicht eher jungen Mannspersonen den Zutritt vergönnt, oder ihre Aufwartungen begünstiget, als bis Ihr mit ihrem Charakter, Grundsätzen und Betragen genau bekannt seyd: denn nie wird eine

Ehe

Ehe glücklich seyn, wenn sie nicht auf Tugend gegründet ist. Mithin sind die Pflichten dieses Standes so wichtig, daß es nöthig ist, sie zu bestimmen, um euch zu überzeugen, daß Ihr euch ja nicht unüberlegt hineinstürzen, sondern euch zu Erfüllung derselbigen gehörig vorbereiten müßt. — Wir wollen also fürs erste ihre Wichtigkeit, in so fern sie verheurathete Weiber angehen, betrachten.

Der Stand der Ehe ist mit dem Stande der Freundschaft verglichen worden. Daher sind auch alle Tugenden und Eigenschaften, alle jene uneigennützige Neigung und Harmonie der Seelen, wenn ich mich so ausdrücken darf, die zur Erhaltung der einen nöthig sind, auch zur Beförderung der Glückseligkeit der andern unentbehrlich. Und im Gegentheile dienen alle die Anfälle und Aeußerungen von Eifersucht, Eigensinn und Widerspruch, durch die so leicht Freundschaften getrennt werden, ebenfalls dazu, die gegenseitige Hochachtung und Liebe zu verlöschen, welche die Stützen der ehelichen Eintracht seyn müssen. Es ist Pflicht der Freunde, getreu und aufrichtig zu seyn, und einer zu des andern Zufriedenheit und Glückseligkeit alles das Seinige in Freude und Leid beyzutragen. Wenn dieß nicht bey einem Ehepaare statt findet, so

wird es eine Verbindung der Hände, nicht der Herzen seyn. Wenn die Zuneigung zuerst durch einige angenehme Eigenschaften, die man in einander entdeckte, gebildet ward, so muß man sie ihren Einfluß nicht verlieren lassen, und eben so viel Aufmerksamkeit anwenden, sie zu erhalten, als man sie zu gewinnen, bemüht war.

Ist es der Beruf des männlichen Geschlechts, die Sorgen und Mühseligkeiten, die mit ihren Verhältnissen, Beschäftigungen und Aemtern verbunden sind, zu übernehmen, so ist es die Pflicht des weiblichen, diese Kümmernisse weg zu schmeicheln und ihre Last zu erleichtern. Getheilt tragen sie sich leichter, und Männer werden sie weit standhafter, mit Hülfe und Beystand einer liebreichen und freundschaftlichen Theilnehmerin, die mit ihrem Kummer sympathisirt und ihnen mit Rath und Trost unterstützt, ertragen. Die Empfindsamkeit der weiblichen Seele ist zu diesem zärtlichen Amte ungemein geschickt. Wie wohlgefällig muß ein solches Betragen seyn — wie anziehend für den, der der Gegenstand dieser herzinnigen Theilnehmung ist.

Wenn eine eheliche Verbindung ohne vorgängige Behutsamkeit geschlossen ist, so kömmt die Reue zu spät. Es würde sehr unklug von

der

der schönen Klagenden seyn, wenn sie dann die Fehler, für die sie vorher blind war, der Welt vor Augen legen wollte. Ihre gegenwärtige Lage fodert nun ihren ganzen Verstand und Einfluß auf, sie so erträglich, als möglich zu machen. Und wer kann sagen, wie weit die vereinte Kraft der weiblichen Tugend und Klugheit, durch einen stufenweisen Fortschritt, von der Mittelmäßigkeit zur Glückseligkeit gehen kann? Die angenehmen Eigenschaften und gefälligen Sitten eines klugen Weibes verfehlen selten die gewünschte Wirkung, wofern nicht der Mann, dessen moralische Besserung hier die Absicht ist, durch einen blöden Verstand für ihre Reizungen ganz unempfindlich, oder durch ein gänzlich verderbtes Herz keiner Sinnesänderung fähig ist.

Eine Frau von diesem Charakter, wenn sie mit einem geschmack- und empfindungsvollen Manne verbunden ist, macht den ehelichen Stand unstreitig höchst wünschenswerth. Ihre Gesellschaft, ihr Umgang würde schon hinlängliche Reize haben, ihm sein Haus zu einem angenehmen Aufenthalte zu machen, so daß gelegentliche Ergötzlichkeiten außer dem Hause nicht so wohl als Vergnügungen an sich selbst werden angesehen werden, sondern bloß in so fern sie

durch Vergleichung ihn fühlen lassen, wie weit sie von denjenigen übertroffen werden, die häusliche Eingezogenheit gewähret.

Was werden aber auf der andern Seite die Wirkungen eines gegenseitigen Betragens seyn? Wahre Liebe kann sich in Haß verwandeln. Gegenseitige Vorwürfe werden eine solche Familie zu einem Schauplatz der Mißhelligkeit und des Streites machen. Wenn keine Glückseligkeit zu Hause zu finden ist, so wird sie außer demselben müssen gesucht werden, ob gleich unter solchen Umständen dieses sehr fruchtlos seyn würde: denn der unglückliche Dulder, der durch die unempfindliche und unüberlegte Aufführung derjenigen, die er zur Freundin und Theilnehmerin durch dieses Leben gewählet hat, aufs tiefste verwundet ist, trägt die Schmerzen in seinem Busen.

In dem gegenwärtigen Zeitalter, wo die Rechte der einzelnen Glieder in der Gesellschaft und die verhältnißmäßigen Pflichten weit mehr aus einander gesetzt werden, als in vorigen Zeiten, nimmt der Stand der Weiber, in dem Verhältnisse als Ehefrauen, einen weit höhern Rang ein. In vorigen Zeiten, so wohl unter

gesitteten als barbarischen Völkern, wurden sie mehr für Dienerinnen, als Gebieterinnen, mehr für Wirthschafterinnen als Gefährtinnen ihrer Männer angesehen. Diese veränderte Meynung, die so wohl mit Vernunft, als Verfeinerung übereinstimmt, behauptet itzt die Oberhand. Das Frauenzimmer genießt, zumal in unserm Lande, weit mehr Freyheit, als in andern. Wie sehr ist es daher eure Pflicht, diesen edlen, euch zum Besten eingeführten Gesinnungen durch ein würdiges Betragen zu entsprechen und zu zeigen, wie sehr Ihr den Charakter, unter dem wir euch betrachten, verdienet! Die Gleichheit der häuslichen Freundschaft zu behaupten, ein fühlendes Herz und eine verständige Seele — das sind die erforderlichen Eigenschaften einer guten Frau.

Das Weib hat eben so viel Antheil an ihres Mannes Glücksgütern, als an seiner Liebe. Sie ist also verbunden, zur Verbesserung der ersten auch das ihrige durch eine kluge Haushaltung beyzutragen, so wie die letzte durch ihr angenehmes Wesen sich zu erhalten. Ob es gleich ein gegenseitiger Wechsel der Freundlichkeit, Liebe und Hochachtung seyn soll, so macht doch Paulus einigen Unterschied in ihren Pflichten

gegen

gegen einander. Er warnet den Mann vor dem Fehler, in den er ihm leicht zu verfallen scheint — dem Mangel von Liebe und Zärtlichkeit. Männer, sagt er, liebet eure Weiber. Die Weiber ermahnet er auf der andern Seite, sich nicht einer tyrannischen Gewalt anzumaßen, und außer ihrem Hause umher zu streichen. Die jungen Weiber, setzt er hinzu, lehret, sittig seyn, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern gehorsam: denn ein sanfter, ruhiger Geist, wie er ebenfalls bemerkt, ist der Weiber eigenthümlicher Schmuck und Zierde.

Dieser apostolische Mann empfiehlt ebenfalls den Weibern, daß sie Züchtigkeit mit Furcht verbinden. Das erste Stück dieser Erinnerung bezieht sich auf die Reinigkeit ihrer Gedanken und die Bescheidenheit ihres Betragens. Ein solches Betragen muß ihren Männern Vertrauen und die verfeinertste Liebe einflößen. Keines wird dem andern Gelegenheit geben, die Freyheit ihrer Sitten zu tadeln. Es ist ein falscher Gedanke, den einige Frauenzimmer angenommen haben, daß, wenn sie einmal verheurathet sind, sie alle den Zwang, den ihnen die jungfräuliche Sittsamkeit auferlegte, um sich

in einem unbefleckten Rufe zu erhalten, abwerfen können.

Was die Ermahnung der Furcht betrifft, so ist dadurch die Besorgniß gemeynt, denjenigen zu beleidigen, dem alle Geheimnisse bekannt sind, welches das beste Mittel ist, das Herz rein zu erhalten — und daß die Furcht vor Schande oder einem übeln Rufe ein andres Bewahrungsmittel für einen keuschen Umgang und ein kluges Betragen sind. Den Schein des Uebels zu vermeiden, ist so nützlich, als das Uebel selbst zu meiden: denn ein leichtsinniges Betragen, ob gleich die Seele selbst unschuldig wäre, wird oft Eifersucht und Mißtrauen erwecken; und ein Ehemann fühlt sich selbst durch den Odem des Rufs entehrt, wodurch der gute Name seiner Frau verdächtig gemacht wird.

Verheurathete Frauenzimmer müssen vorzüglich durch eine exemplarische Aufführung den ehelichen Stand verehrungs- und hochachtungswürdig machen, damit der junge Theil ihres Geschlechts dadurch aufgemuntert werde, sich für einen Stand des menschlichen Lebens, der so ehrwürdig an sich selbst, und für das gemeine Beste so nützlich ist, geschickt zu machen, und die

die männliche Jugend nicht Ursache habe, sich davon abschrecken zu lassen.

So bald der Begriff von seiner Wichtigkeit festgesetzt ist, so werden junge Frauenzimmer sich hüten, übereilte und unbedachtsame Verbindungen einzugehen. Sie werden sich weder durch Leidenschaft noch Eigennuz verführen lassen, noch sich einer Heucheley schuldig machen, um eine Zuneigung Jemanden abzugewinnen, da in kurzem die wahre Gesinnung sich zeigen muß. Diejenigen aber, die sich durch Betrug getäuscht sehen, werden bald den Betrüger verabscheuen, der die Früchte eines so unrühmlichen Sieges nie einernten wird. Was man erst als Reize bewunderte, wird man itzt als Flecken betrachten, und jede gute Eigenschaft wird ihren Werth und Einfluß verlieren.

Wenn also die Aufrichtigkeit zur Glückseligkeit des ehelichen Standes so unentbehrlich ist, so müßt Ihr in Zeiten anfangen, diese christliche, diese heilsame Tugend auszuüben, damit Ihr in der Folge eures Lebens in allen euren Handlungen durch sie möget geleitet werden, hauptsächlich in solchen, auf denen eure Glückseligkeit so sehr beruht. Wenn Ihr eine bleibende Hochachtung euch verschaffen wollt, so

müßt Ihr euch mit diesen Kleinodien der Seele schmücken und euch diese glücklichen Neigungen zu erwerben suchen, die anziehend und dauerhaft sind. Schönheit verwelkt und aller Putz verliert seine Kraft zu gefallen: ein verständiger, angenehmer Umgang aber, ein sanfter und ruhiger Geist, Zärtlichkeit, gutes Herz und Leutseligkeit sind die angenehmen Eigenschaften, die kein Wechsel der Zeit oder der Umstände vernichten kann, sondern die immer reizend, immer neu bleiben.

Ein hartnäckiger Charakter von männlicher Seite kann durch Geduld — ein leidenschaftschaftlicher durch Sanftmuth von einer Frau überwunden — der Unbeständige durch tausenderley zuvorkommende Gefälligkeiten, die euer Geschlecht in seiner Gewalt hat, zurückgerufen werden. Wenn aber Ungestüm der Hartnäckigkeit, Grimm dem Zorne und Vorwürfe der Untreue entgegengesetzt — statt der Nachsicht unzeitige Drohung, finstrer Unwille und Gleichgültigkeit statt Heiterkeit, guter Laune und Zärtlichkeit gebraucht werden, so ist keine Hoffnung da, eine Veränderung in den Sitten und der Gemüthsart des Beleidigers zu bewirken: sondern er wird sich gewiß größern Ausschweifungen

gen überlassen und die kränkendste Verachtung annehmen, da anfänglich durch eine kluge Behandlung alle das Unglück hätte verhütet und häusliche Treuherzigkeit wieder hergestellt werden können. Ob es gleich Pflicht von Seiten beyderley Geschlechter ist, so nachsichtig, als möglich gegen die Fehler des einen gegen das andere zu seyn, und Vorwürfe zu vermeiden: so scheint doch diese Aeußerung von Klugheit, bey dem weiblichen vielleicht noch erforderlicher zu seyn: weil das Haus ihr eigener Geschäftsposten, und hier, Friede und Eintracht zu befördern, ihre vorzügliche Bemühung seyn muß.

Wirthschaftlichkeit ist ferner eine sehr erforderliche Tugend an einem Frauenzimmer. Ich nenne es eine Tugend: denn, so wie Ausschweifung oder Verschwendung durch den Namen eines Lasters gebrandmarkt worden, so verdient ein entgegengesetztes Betragen diesen ehrenvollen Namen. Wir lassen uns gar zu leicht vom Scheine betrügen. Ein Mann, der sein Geld verschwendet, wird oft für großmüthig gepriesen: was ist aber die Folge seiner Großmuth? Daß er sich und andere an den Bettelstab bringt. Ein Weib, die auf diese Art handelt, kann sich, ihren Mann und ihre Kinder

ins größte Verderben stürzen. — Allein bey Führung einer Wirthschaft hat man sich wohl vorzusehen, daß nicht eine niedrige Sparsamkeit daraus entstehe. Es muß hier eine gewisse Mittelstraße gehalten, und beyde Extremen, so wohl Verschwendung, als Geiz vermieden werden. Ein verheurathetes Frauenzimmer kann ihren Mann entweder sehr lächerlich machen, oder in große Verlegenheit bringen, wenn sie ihre Ausgaben nicht sorgfältig nach dieser Wagschale abmißt. Wenn sie ihn bey Ehren erhalten will, muß sie keinen kostbaren und unnützen Schmuck verlangen, wenigstens keinen, der seine Einkünfte übersteigt, und eben so wenig einem Geschmacke für kostbare Vergnügungen und Zerstreuungen nachhangen. Liegt ihm seine Ruhe und Gemächlichkeit am Herzen, so muß sie es ihm nicht zu karg an den nöthigsten Bequemlichkeiten des Lebens fehlen lassen. Ein Frauenzimmer, die daher in diesem ihrem Berufe ihre Pflicht wohl erfüllen will, muß zweckmäßig und mit Ueberlegung, Nachdenken und Aufmerksamkeit handeln. Ein gedankenloses und schwindelndes Betragen kann durchaus nicht mit den ernsthaften Pflichten bestehen, die von ihr im ehelichen Stande erwartet werden. Alle diese besondern Umstände bestätigen meine obigen

Bemer-

Bemerkungen, daß diese Veränderung eures Standes nicht übereilt und unüberlegt — noch ohne eine besondere Beherzigung der Tugenden müsse vorgenommen werden, wodurch man ihn, in Ansehung seiner selbst mit Würde, und mit Zufriedenheit für denjenigen, mit dem man in Verbindung tritt, zu behaupten vermögend ist.

So weit geht der wohlthätige oder unglückliche Einfluß der Weiber im ehelichen Stande, in so fern er das häusliche Leben betrifft. Ich könnte aus der Geschichte viele Beyspiele von seinen politischen Folgen aufstellen: doch da mich dieß in meinen Vorlesungen zu weit führen würde, so will ich mich lieber wieder zur Sache selbst wenden.

Damit ich aber allen Vorwurf der Partheylichkeit vermeide, so muß ich fürs erste bemerken: daß, wenn einige Männer bisweilen ihr Vermögen durch unbesonnene Verschwendungen außer ihrem Hause durchgebracht, ihre Weiber mittlerweile die Pflicht einer klugen Sparsamkeit zu Hause ausgeübt haben. Eben so findet sich auch das Gegentheil. Der zärtlich verblendete Ehemann ist oft zu Ausgaben, wo seine Kräfte nicht zugelangt, durch die Ueberredung derjeni-

gen verleitet worden, deren Aufforderungen er zu widerstehen, nicht Muth genug hatte. Dadurch aber hat er oft seinen öffentlichen und Privat-Kredit vernichtet.

Der Einfluß der Weiber auf ihre Männer ist so groß gewesen, daß er sie oft aus einer unrühmlichen Trägheit aufgeweckt, und sie mit Entschließungen von Ehre und Muth zum Schutze des Vaterlandes begeistert hat. Die Spartanischen Weiber bejammerten es mehr, wenn ihre Männer durch ihre Flucht vor dem Feinde Schande über ihr Haupt brachten, als wenn sie rühmlich ihr Leben auf dem Schlachtfelde verloren.

Im Gegentheil aber haben einige Männer sich die Reize ihrer Weiber so fesseln lassen, daß sie sich, so sehr sie die Ehre dazu aufforderte, dem Dienste des Vaterlandes entzogen und sein Heil ihrer Rache, und ihrem Ehr- oder Geldgeize aufopferten.

Diese Bemerkung kömmt nicht aus Argwohn oder Schmähsucht. Ein allgemeiner Tadel über das weibliche Geschlecht zeugt von einer vorgefaßten übeln Meynung. Es beweiset aber die

die Aufrichtigkeit, selbst von einem Sachwalter, wenn er die Fehler, die er gern möchte aus dem Wege geräumt wissen, anzeigt, damit der Gegenstand seiner Lobrede so fehlerlos als möglich möchte dargestellt werden. Beyde Geschlechter sind menschlichen Gebrechen unterworfen. Die Leidenschaften wirken auf jedes: da es aber einige Tugenden und Laster giebt, die einem Geschlecht mehr eigen sind, als dem andern, so kömmt es dem Moralisten zu, dieselben näher zu beleuchten. Meine Bemerkungen haben zur Absicht, den großen Einfluß eures Geschlechts zu zeigen, und wird die sehr gehörig angewandt, so kann er von allgemeinem so wohl, als Privatnutzen seyn: geschieht aber das Gegentheil, so wird er so wohl einzelnen Personen, als der ganzen Gesellschaft zum Schaden gereichen. Dieß beweiset eure große Wichtigkeit in derselben — die Nothwendigkeit, euch diese Gesinnungen wohl einzuprägen und euch genau von diesen Pflichten zu unterrichten, da sie nicht nur eure eigne Glückseligkeit, sondern auch das allgemeine Beste betreffen.

Euer nächster Periode im menschlichen Leben kann der gesellschaftliche genannt werden, man mag euch nun als Gefährtinnen, Freundinnen

dinnen oder als Weiber betrachten. Um jeden dieser Charaktere mit Würde und Anstand zu behaupten, sind Tugend, Verstand und ein gefälliges, leutseliges Wesen nöthig. Eine Verbindung, die zu übereilt vollzogen wird, und sich bloß auf persönliche Reize gründet, ist selten dauerhaft. Eine bleibende Hochachtung ruht auf einem festen Grunde. Dieß beweißt deutlich, daß die Frauenzimmer sich wenigstens einen gewissen Grad von literarischem Unterrichte verschaffen sollten, so sehr er von einigen vernachläßiget, oder wohl gar von andern darüber gespöttelt wird. Die letzten haben einen zu demüthigenden Begriff vom weiblichen Geschlechte, und möchten es gern zu häuslichen Plackgeschöpfen herabwürdigen. Wie würden sie aber ohne einige Kenntniß zu einem vernünftigen Umgange geschickt seyn oder einigen Antheil an einer gesellschaftlichen Unterhaltung nehmen können? Allein im häuslichen Leben ist eine solche Unwissenheit am meisten zu fürchten. Freundschaft und Liebe sollen doch durch die angenehmen Künste zu gefallen, erhalten werden: aber nichts als ein fühlendes Herz und ein gebildeter Verstand verhelfen zu diesen. Sie allein sind vermögend, die Dunkelheit eines einsamen Lebens zu erleuchten und eine Vorliebe

für

für solche Auftritte zu erregen, die ländlich oder von dem Geräusche und Lärmen der großen Welt entfernt sind.

Suchet also, meine jungen Zuhörerinnen, die Ihr euch auf diesen Stand des Lebens vorbereitet, diese Fähigkeiten auszubilden, die euch zu einer vernünftigen Gesellschaft geschickt machen. Verschafft euch solche Gesinnungen, die euren Umgang reizend und angenehm machen und sucht alle üble Neigungen zu unterdrücken. Itzt seyd Ihr in dem Alter, wo sich in gewissem Maße euer Charakter bilden muß. Wenn Ihr itzt eine mürrische Gemüthsart, Ungeduld bey Einschränkung, Widerwillen gegen eure Vorgesetzten, Ungehorsam gegen die, denen Ihr zu folgen schuldig seyd, äußert, so werden diese Neigungen, wenn Ihr ihnen nicht zur rechten Zeit die Oberherrschaft abgewinnt, euch alle häuslichen Freuden verbittern und eine Quelle von ewiger Unruhe seyn. Wenn Ihr in diesen euern jugendlichen Jahren einer zu großen Flatterhaftigkeit nachhängt und einen Eckel vor allem habt, was Nachdenken und Ueberlegung erfordert, so wird euch dieselbe Fahrläßigkeit und Unbeständigkeit in den wichtigsten Vorfällen eures Lebens verfolgen und traurige Unbesonnenheiten,

heiten, die eure Ruhe und Zufriedenheit unterbrechen, beständig veranlassen. Denn, was Ihr auch für eine Verbindung mit irgend einem von euerm oder dem andern Geschlechte eingehen möget, der Gegenstand eurer Wahl mag auch noch so verdienstvoll seyn, so wird sich immer ein solches Mißbetragen durch die Herrschaft eurer übeln Laune einmischen und euch alle Zuneigung entwenden. Denn, wie könnt Ihr erwarten, daß andere an eurer Glückseligkeit Theil nehmen werden, wenn Ihr, statt der geselligen Tugenden zu pflegen, eure Gesellschaft und Unterhaltung überlästig und ungefällig macht?

Siebente Vorlesung.

Wichtigkeit der Weiber, als Mütter.

— — Eine wohl unterrichtete Mutter
Bringt mehr Segen auf die von Gott ihr verliehenen
Kinder,
Als je der Reichthum gewährt,

Der Dorfpfarrer.

Nachdem ich die Wichtigkeit eures Geschlechts in der menschlichen Gesellschaft, im unverheuratheten Stande, als Töchter, und im verheuratheten, als Weiber, in Erwägung gezogen habe, so fahre ich fort, euch einige Bemerkungen über den weiblichen Charakter, in so fern Ihr künftig Mütter werdet; mitzutheilen.

Der mütterlichen Sorgfalt und Belehrung verdanken wir unsere erste Bildung. Körperliche Gesundheit und geistige Kräfte in dem folgenden Leben hängen sehr oft von der vernünftigen Behandlung der ersten Jahre unserer Kindheit ab. Der Saame der Tugend und des Lasters wird dann ausgestreuet, der Charakter gebildet, und die Gewöhnheiten eingepflanzt. Das Kind kann durch Vernachläßigung und Nachsicht verderbt werden: allein eine kluge und scharfsichtige Mutter wird das Vergnügen haben, ihre Söhne aufwachsen zu sehen, wie die jungen Cedern, und ihre Töchter, wie die ausgehauenen Erker des Tempels.

Die Kinderstube ist das eigentliche Gebiete des weiblichen Geschlechts. Hier sollen sie regieren. Dieß ist aber eine Kunst, sie mag nun ein politisches Reich oder ein Hausregiment betreffen, die diejenigen verstehen müssen, die sich damit abgeben wollen, ehe sie den damit verbundenen Pflichten ein Genüge thun können. Dieß Geschäfte also, welches den Weibern anheim fällt, erfodert eine vorgängige Kenntniß, und viel Uebung. Und in der That sind beyde Regierungsarten, deren ich eben erwähnt habe, genauer verbunden, als man es auf den ersten Anblick glauben sollte. Denn durch die Erziehung werden erst die Menschen nützliche Mitglieder des Staates: daher kann man von dem politischen Regimente sagen, daß es seine Stärke aus der Kinderstube zieht, so bald man zugiebt, daß zu seiner Festigkeit Volkstugenden gehören. Werden aber Kinder in ihren frühern Jahren verdorben, so ist die natürliche Folge, daß ihre Grundsätze und Beyspiele, so wie sie heranwachsen, eine größere Sittenverderbniß unter dem Volke erzeugen. Von den Weibern aber erhalten wir die Grundlage der Erziehung, oder die ersten Eindrücke, die ihren großen Einfluß auf unser künftiges Betragen haben. Diese Vormundschaft aber erstreckt sich auf beyde Geschlech-

schlechter: auf die Knaben in den ersten Lebensjahren; und bey den Mädchen auch auf die weit spätern.

Die häusliche Lage eures Geschlechts macht euch zu diesem Amte des Unterrichts vorzüglich geschickt. Die Väter sind meistens außer dem Hause beschäftiget; oder ihre Arbeiten erfodern so viel Zeit und Aufmerksamkeit, daß ihnen wenig Zeit übrig bleibt, über die Erziehung ihrer Kinder zu wachen. Der erste Theil derselben fällt also nothwendig auf die Mutter: und ganz gewiß ist dieß eins der lieblichsten und angenehmsten häuslichen Geschäfte. Denn, was auch für Arbeit dazu gehören mag, so findet sie in den zärtlichen und unschuldigen Liebkosungen ihrer Kinder eine reichliche Belohnung, und die Sorgfalt, die sie auf ihre Erziehung verwendet, indem sie sie zur Tugend erzieht und ihren Gemüthern die erste Kenntniß einflößt, wird sie zu immer würdigern Gegenständen der mütterlichen Liebe machen. „So stark,“ sagt der Verfasser der historischen Schönheiten, „auch die Liebe ei„nes Vaters für seine Kinder seyn mag, so wer„den sich doch weit lebhaftere Kennzeichen von „Zärtlichkeit in dem Herzen einer Mutter äußern. „Keine Bande in der Natur sind mit diesen zu „vergleichen, die eine liebevolle Mutter an ihre

„Kinder binden, wenn sie ihnen ihre Zärtlich„keit mit Gehorsam und Liebe belohnen.“

Das schöne Geschlecht erscheint in keinem verehrungswürdigern Lichte, als wenn es mit Arbeiten des häuslichen Lebens beschäfftiget ist. Die kleinlichen Besorgungen der Kinderstube würdigen sie nicht herab, sondern werfen den herrlichsten Glanz auf ihren Charakter. Die Liebe der Mütter für ihre Kleinen hat ihnen immer zur Empfehlung gedienet, und in der That ist sie eine Leidenschaft, die ganz in ihre Natur gewebt ist, so daß es beynahe unmöglich wird, ihrem Triebe zu widerstehen; denn ihr Einfluß ist so groß, daß er ihren Neigungen eine ganz neue Wendung giebt, indem er ihnen ihre angeborne Furchtsamkeit benimmt, und sie mit einem hohen Grade von Muth bewaffnet. Die Dienste, die man bey andern Gelegenheiten für unerträglich halten würde, haben nicht länger den Schein von Schwürigkeit und Ermüdung. In Krankheit wacht man über sie mit der herzinnigsten Sorgfalt und sucht auf Kosten seiner eigenen, seiner Kinder ihre zu erhalten.

Welch entzückend Geschäft! den zarten Gedanken zu bilden,
Und den jungen Begriff zu lehren, wie er empor schießt,

Ueber

Ueber die reifende Seele die frische Belehrung zu gießen,
Den auflebenden Geist zu beseelen, im glühenden Busen
Den edelmüth'gen Entschluß zu befest'gen! —

Gewiß kann es keine ehrenvollere, so wie keine wichtigere Beschäftigung geben, als diese — eine aufblühende Nachwelt, die künftige Hoffnung des Staats, deren erstes Leben der mütterlichen Sorgfalt anvertrauet ist, zu unterrichten. Dieß Geschäft hat ihr die Vorsehung angewiesen. Allein in dem gegenwärtigen Zeitalter der Mode und Verfeinerung wo man die Pflicht so oft dem Stolze und der Trägheit aufopfert — o wie sehr wird da der mütterliche Beruf vernachläßigt! Dieß beweist, wie nöthig es ist, euch frühzeitig zu häuslichen Tugenden zu gewöhnen, damit nicht der Geschmack an Zerstreuungen die Stärke der älterlichen Liebe schwäche, deren Wirkung in ihrem ganzen Umfange die süßesten Gefühle hervorbringt.

Wenn also die mütterliche Liebe so heftig im menschlichen Busen schlägt, so muß nothwendig die Mutter, die sich davon losreissen kann, von irgend einer andern heftigen Leidenschaft brennen: denn die Liebe der Mutter ist unauslöschlich: und aus weisen Ursachen hat die Vorsehung

hung diese Neigung so herrschend gemacht. Unzählich sind die Sorgen, Aengstlichkeiten und Unruhen, die einer Mutter warten, welche ihre Kinder selbst erziehen will. Kein Geschöpf auf Erden ist bey seiner Geburt so hülflos, und bedarf mehr der mütterlichen Unterstützung als der Mensch. Mütter könnten leicht der ängstlichen Sorgen müde werden, wenn ihnen nicht das Vergnügen, das aus der natürlichen Liebe entsteht, alle ihre Mühe erleichterte und ihnen ihr Geschäfte zur Freude machte. — Kann aber eine so tief eingepflanzte Liebe aus der menschlichen Seele vertilgt werden? Daß es möglich seyn kann, erhellet aus einer Gewohnheit, die unter den Griechen herrschte, welche, ob es gleich ein gebildetes und verfeinertes Volk war, sich doch kein Bedenken machten, ihre Kinder weg zu setzen, wenn sie aus Privatursachen die Kosten der Erziehung nicht tragen wollten. Auch waren keine Landesgesetze da, die ihnen diese schreckliche Gewohnheit untersagten.

Doch diejenigen, die diese natürliche Neigung unterdrücken können, müssen erst in ihrer eignen Seele einen peinlichen Kampf zwischen Liebe und Pflicht auf der einen Seite, und auf der andern irgend eine gehäßige Leidenschaft fühlen; denn, wenn dieser Trieb auch weniger

mäch-

mächtig wäre, als er wirklich ist, so würde doch das hülflose Kind seine eigene Sache vertheidigen und uns für sich einnehmen. Kindische Einfalt und lächelnde Unschuld haben so unwiderstehliche Reize, daß sie uns unvermerkt an sich reissen und uns Schutz und Wohlwollen abfodern. Denn nicht nur Aeltern, sondern auch Fremde werden durch sie gefesselt und oft haben angenommene Kinder alle die Zärtlichkeit der älterlichen Liebe genossen.

Es ist die Pflicht einer Mutter, die Geistesfähigkeiten ihrer Kinder, so wie sie sich öffnen und entwickeln, zu beobachten, über ihre verschiedenen Gemüthsarten und Neigungen zu wachen, und durch eine kluge Behandlung sie auf den rechten Weg zu leiten. Es gehört einiger Verstand dazu, ihre Naturfähigkeiten und Neigungen zu prüfen, und nicht wenig Geschicklichkeit, sie zu unterstützen und zu bessern. Eben so ist auch eine gute Beurtheilungskraft nöthig, ihrem itzt neugierigen und forschendem Geiste richtige und gesunde Begriffe beyzubringen. Ohne einen solchen Beystand würden sich ihre Verstandeskräfte zwar von selbst, aber langsam entwickeln und sich nur sehr schwach äußern. Denn da alle Vollkommenheiten stufenweise erreicht werden, so sollte man die Seele nie in ei-

nem Stande der Unthätigkeit lassen: sondern sie immer Schritt vor Schritt weiter zu bringen suchen.

Es gehört Verstand dazu, um richtig zu beurtheilen, wenn man tadeln, und wenn man loben soll; denn das eine so gut als das andere kann oft eine Würkung der Laune oder der Unwissenheit seyn. So sollte man auch sehr zu verhüten suchen, daß Kinder in frühern Jahren nicht üble Gewohnheiten annehmen: da es in der Folge schwer wird, sie wieder auszurotten; und da die ersten Eindrücke meistentheils bleiben, so kann nicht Vorsicht genug gebraucht werden, daß sie nicht eine falsche Richtung bekommen, oder ihnen der Kopf mit Vorurtheilen, widersinnigen und abergläubischen Begriffen angefüllet werde. Denn hieraus entstehen viele Mißverständnisse, und jene grundlose und abgeschmackte Furcht, die oft das Leben so sehr verbittert.

Insbesondere sollten die Mütter ihre Töchter zum Gehorsam gewöhnen: denn haben sie nie gehorchen gelernet, so werden sie sich in der Folge einer Obergewalt und Herrschaft anmaßen, die ihnen mit Recht streitig gemacht wird. Sie werden die widrigen Zufälle des Lebens nie mit der gehörigen Unterwerfung tragen lernen und

jeder Widerspruch der ihnen aufstößt, wird ihnen bittere Klagen auspressen. Doch lernen sie als Mädchen gehorchen, so werden sie als Weiber zu befehlen wissen. Ihre Herrschaft wird nicht durch Gewalt, sondern durch ihren Einfluß, durch die sanften Künste der Ueberredung und durch ein liebreiches Betragen behauptet werden. Mütter sind nur zu geneigt, ihren Töchtern in allen ihren Launen und sonderbaren Einfällen nachzugeben, zumal wenn es auf Putz und Moden ankömmt: die Folge davon ist, daß sie in erwachsenen Jahren, und unter Umständen, wo Klugheit und Vorsicht so nöthig wären, oft stolz, ausschweifend eitel und grillenhaft werden, überall Mängel finden, und unleidlich sind, wenn ihnen etwas fehl schlägt. Zu widersprechen gewöhnt, statt Widerspruch zu ertragen, welcher doch oft unvermeidlich ist, da Kinder so gern nach ihren Einfällen und Wohlgefallen handeln wollen, werden sie diese Neigung mit sich ins häusliche und gesellige Leben übertragen. Hierdurch aber wird die Eintracht der Familie und die Harmonie des Umgangs auf einmal zerstört. Einem so unartigen Betragen zu wehren, muß das mütterliche Ansehen auf die gehörige Art eingreifen, und das auf eine einförmige, nie sich wiedersprechende Weise:

nicht zu einer Zeit mit Gewalt, und zu einer andern ohne allen Nachdruck. Eine gänzliche Nachsicht ist ein Zeichen einer großen Schwachheit; oder vielmehr einer thörichten Zärtlichkeit, die das Kind verdirbt, und die Mutter den widersinnigen Einfällen ihrer verkehrten Laune aussetzt.

Ferner sollen Kinder zur Aemsigkeit und Thätigkeit erzogen werden, welches eben so gut die geistigen, als körperlichen Kräfte stärket. Die bleichen Gesichter unserer heutigen jungen Mädchen verrathen eine große Kraftlosigkeit, die ohne Zweifel vom Mangel einer gesunden Bewegung herkömmt, die vormals üblich war, und die die modemäßigen Sitten mit einem müßigen und unnützen Leben vertauscht haben. Man erlaubt ihnen einen großen Theil ihrer Zeit auf das Lesen jener verderblichen Manuale der Liebe und des Unsinns, Romane genannt, zu verwenden. Die Karten werden ihnen frühzeitig in die Hände gegeben, und sie werden zu bald auf die Tummelplätze der öffentlichen Vergnügungen geführet, die in die späte Nacht hinein dauern. Dieser Lebensart zufolge glauben sie sich durch häusliche Beschäftigungen herab zu würdigen, und gewöhnen sich zum Müßiggange und zu Zerstreuungen. Ihre Seelen werden

ge-

geschwächt und sie überlassen sich ihren Launen. Gelangen sie nun zu reifern Jahren, so wird ihr Umgang, statt gesetzt zu werden, kindisch und flatterhaft, und sie finden an den unbedeutensten Kleinigkeiten und den Unterhaltungen mit den Leichtsinnigsten ihres Geschlechts Geschmack und Wohlgefallen.

Wenn Mütter Vorurtheile oder üble Gesinnungen gegen Jemanden haben, so äußern sie solches nur gar zu oft in Gegenwart ihrer Kinder und sprechen selbst von andern nachtheilig. Dieß ist nicht wohl gethan und sollte sorgfältig von denen vermieden werden, denen die Erziehung und Aufsicht über junge Personen obliegt. Denn wenn sie, eine solche Sprache zu hören gewohnt werden, so werden sie leicht ein Mißfallen oder eine Abneigung gegen ihre Aeltern oder Erzieher fassen, und ohne einen gehörigen Grund immer übel von andern zu urtheilen verleitet werden. Es werden Feindschaften entstehen und Freundschaften getrennt werden, die uns zu unserer gesellschaftlichen Wohlfarth so nöthig sind. Kinder aber sollten, wenn sie den Schauplatz der Welt in reifern Jahren betreten, nie ungegründete und vorgefaßte Meinungen gegen diese oder jene Menschen mitbringen.

Ich zweifle nicht, daß diese wenigen Bemerkungen über die Pflichten der Mütter, zureichen werden, euch von der Wichtigkeit derselben zu überzeugen, und auf die Folgerungen, die ich daraus ziehe, vorzubereiten — daß nämlich diese Töchter, die einst glückliche Mütter zu seyn wünschen, in den ersten Auftritten ihres Lebens das Vergnügen mittheilen sollten, das sie in den letzten, als Mutter erwarten; und daß, so wie es alsdann ihre Pflicht seyn wird, ihre Kinder zu unterrichten, sie itzt keine Gelegenheit verabsäumen sollten, sich unterrichten zu lassen. Mütter können ihren Kleinen keine guten Lehren geben, wofern sie nicht eigne moralische Neigungen bearbeitet haben — sie können nicht die aufblühenden Geistesfähigkeiten beobachten, oder den jungen Gedanken aufschießen lehren, wenn sie gar nichts von der menschlichen Seele wissen. Sie sind nicht vermögend, die Leidenschaften zu bändigen oder anzuspornen, so wie es in dem einen oder andern Fall nöthig seyn möchte, wenn sie nichts von ihren Symptomen oder Wirkungen wissen. Kurz, wenn sie die Mittel, sich zu vervollkommnen und zu unterrichten versäumet haben, so werden sie auch nicht fähig seyn, das große Geschäfte ihrer Erziehung und Bildung zu übernehmen.

Aber

Aber gesetzt, sie wären auch diesem Amte in Absicht auf Kenntnisse gewachsen, so gehört dann auch ein hinreichender Grad von Muth dazu, diese Regeln in Ausübung zu bringen, und die Zucht fortzusetzen, die nöthig ist, ihre Kinder auf den Weg zu leiten, den sie wandeln sollen. Wenn sie ihrer Zärtlichkeit die Obergewalt über ihren Verstand lassen, so wird eine solche Erschlaffung des älterlichen Ansehens, mit alle den gewöhnlichen Folgen, ich meine die Befriedigung aller Launen und thörichtsten Einfälle ihrer Kinder, eben so nachtheilig seyn, als wenn sie von keiner Erziehungsmethode etwas wüßten, da sie dieselben entweder anzunehmen verabsäumen, oder nicht fest an ihr halten, so sehr ihr Nutzen bewiesen ist.

Beyde Extremen von Strenge und Nachsicht müssen vermieden werden, wenn Aeltern von ihren Kindern sollen geehret und geliebt werden. Die erste Art der Behandlung kann freylich Gehorsam bewirken; er wird aber keine Folge der Zuneigung seyn; und so bald sie des überlästigen Zwangs, der sie im väterlichen Hause drückte, entlediget sind, werden sie vor dem gefürchteten Ansehen einen Abscheu und wenig Ehrerbietung für diejenigen haben, die es ausübten. Ihnen selbst aber kann diese entgegen-

gen-

genstehende Lage höchst nachtheilig seyn; denn sie werden einen übeln Gebrauch davon machen, ohne Mäßigung ihrer Freyheit genießen und sich leicht in alle Arten von Zerstreung stürzen.

Indessen verrathen die meisten Aeltern weit seltner ein hartes und unfreundliches Betragen, als eine partheyische und übel angebrachte Zärtlichkeit, von der die Wirkungen bald sichtbar werden. Denn wenn man Kindern alle ihre Begierden und Neigungen so gleich und ohne einigen Widerspruch befriediget, so haben sie keinen Sinn für Pflicht und Gehorsam, sondern beleidigen durch ihre Hartnäckigkeit und widerspenstiges Wesen. Die Nachsicht, mit der man ihre Unarten geduldet, fodert sie weder zur Liebe noch zur Dankbarkeit auf: und machen sie im Gegentheile zu dem Diensteifer und gefälligen Bezeigen des thätigen und geselligen Lebens weit untüchtiger.

Diese beyden Extremitäten zu vermeiden, sind Klugheit und Standhaftigkeit bey der mütterlichen Erziehung durchaus nöthig. Eine reife Beurtheilung in Entwerfung eines richtigen Plans setzt Kenntniß voraus: und es gehört feste Entschließung dazu, ihn mit gutem Erfolg auszuführen. Was hilfts, wenn man zehnmal den Kindern gute Lehren giebt, so bald man

nicht

nicht auf die Befolgung derselben dringt? Die besten Grundsätze gehen ohne ein gewisses Ansehen, verloren, und werden bald vergessen, wenn sie nicht mit Ehrerbietung angenommen werden: und fängt man einmal an, einen guten Rath zu verachten, so ist man nicht weit davon entfernt, auch diejenigen zu verachten, die ihn gegeben haben.

Wenn aber eine falsche Nachsicht zu Hause sowohl als in der Schule obwaltet; wenn den Kindern in ihrem Ungehorsam gegen die Regeln der Erziehung nachgegeben wird, bey ihrer Abneigung vor ihren Lehrstunden keine Anstrengung gebraucht wird, und sie durch unzeitige Ergötzlichkeiten in ihrem Fleiße unterbrochen werden, oder wenn man ihre unstatthaften Klagen sich täuschen läßt, wie unschicklich und nachtheilig muß eine solche Erziehung seyn! Wie darf und kann man sich eine wahre Bildung, weder des Geistes noch des Herzens unter solchen Umständen versprechen; und doch wird sie eben so gut von diesen, als von jenen erwartet, die gelehrig und fleißig sind.

Zum Unterrichte muß das Beyspiel hinzukommen. Dieß beweist, wie sehr Mütter sich in ihrer Gewalt haben, und sich selbst einer so regelmäßigen Aufführung befleißigen müssen, daß

Kin=

Kinder nie eine Gelegenheit finden, ein Mißbetragen an ihnen selbst zu bemerken, wovor sie von ihnen doch gewarnt werden.

Eine Mutter, die sich mit dem wichtigen Geschäfte abgiebt, den Verstand und das Herz ihrer Kinder zu bilden, handelt nicht nur der Pflicht gemäß, die ihr von der Natur angewiesen ist, sondern sie übernimmt auch eine Rolle, die eben so verehrungswürdig als nützlich ist. Man wird sie so hoch schätzen, wie Cornelien, die berühmte Mutter der Grachen, die nach dem Tode ihres Mannes, die Sorge für ihre Familie mit einer solchen Weisheit und Klugheit übernahm, daß sie die allgemeine Bewunderung auf sich zog. Sie unterrichtete ihre beyden Söhne, den Tiberius und Cajus mit so vieler Einsicht, daß man glaubte, sie verdankten der Erziehung noch mehr, als der Natur, ob diese sie gleich mit den größten Fähigkeiten ausgerüstet hatte.

Achte Vorlesung.

Ueber die Bestimmung des weiblichen Geschlechts, als Hausmütter.

Sie sah auf die Wege ihrer Haushaltung.

Salomon.

Da die Geschäfte des männlichen und weiblichen Geschlechts so verschieden sind, so wird nothwendig auch eine verschiedene Art von Erziehung erforderlich seyn. Denn so gleichförmig auch ihre Seelenkräfte seyn mögen, welches ich itzt nicht untersuchen will, so muß doch das weibliche Geschlecht, wegen ihrer eigenen Lage im menschlichen Leben, und den, derselben entsprechenden Pflichten, unausbleiblich auf eine ihrer Bestimmung und den Geschäften, die ihr künftig obliegen werden, gemäße Art erzogen werden. Geben wir aber ein wenig auf die Beschäftigungen Achtung, die sich die Mädchen zu ihrer Unterhaltung wählen, so werden wir finden, daß sie eine Neigung zu häuslichen Dingen haben, die meistentheils kleine Nachahmungen von wirthschaftlichen Vorfällen sind. Die Natur weiset also selbst den Grund an, worauf die weibliche Erziehung sollte gebauet werden, und je mehr man auf ihre Deutungen merkt, desto weiser wird die Leitung der Führer seyn.

Indessen haben sich die Meynungen über die Pflichten des weiblichen Geschlechts oft sehr widersprochen. Einige haben sie auf eine bloße Hausplackerey eingeschränkt: andere nichts mehr als solche Eigenschaften von ihnen gefodert, die sie angenehm und gefällig machen. Ein weiblicher Charakter aber, nach einem oder dem andern dieser Modelle gebildet, würde sehr mangelhaft seyn. Der erstere würde sie zu sehr erniedrigen: denn beyde Geschlechter sind bestimmt, eine gegenseitige Glückseligkeit zu befördern, und Gesinnungen und Neigungen auf gleiche Art einander zu erwidern. Dieß würde aber nie statt finden, wenn der eine so sehr herab gewürdiget würde, daß er nicht der Freund, sondern der Sclav des andern seyn müßte. Wenn häusliche Knechtschaft das allgemeine Loos der Weiber seyn soll, so können sie nicht länger als vernünftige Gefährtinnen der Männer oder für gefällige liebenswürdige Mitglieder der Gesellschaft angesehen werden. Eine solche Meynung hebt alle weiblichen Vorzüge auf und macht das ganze weibliche Geschlecht in Absicht auf Pflicht und Verstand einander gleich. Wenn aber gleichwohl eine Ungleichheit der Umstände, die eine zum Range der Gebieterinnen erhebt, die andere zu Dienerinnen herabsezt, und doch in

Absicht des Verstandes, welcher, wenn er ausgebildet wird, eine verhältnißmäßige Würde mittheilet, wo ist der Unterschied, wenn die Ideen der einen so beschränkt als die der andern sind, und die Erziehung beyder auf gleichem Fuße betrieben wird? Wir schließen daher, daß es ein dem weiblichen Geschlechte nachtheiliges Vorurtheil ist, wenn man behauptet, daß seine Kenntniße sich nicht weiter, als auf wirthschaftliche Sachen erstrecken sollen; und daß man von der ihm angewiesenen Bestimmung abweichen würde, wenn es diese geistigen Kräfte wollte ausbilden lassen, die ihm, nach unserer eigenen Ueberzeugung mitgetheilet sind. Doch diese, euer Geschlecht so demüthigende Behauptung, ist itzt ziemlich aus der Mode, widerlegt sich selbst und kömmt blos auf die einfältige Frage an: Ob ein unausgebildetes, unwissendes Frauenzimmer, gefälliger in ihren Sitten, und fähiger sey, ihre Kinder zu unterrichten, und dem Hauswesen einer Familie vorzustehen, als eines, das Verstand und Kenntnisse besitzt?

Eben so sehr irren auch diejenigen, die die Damen von allen Wirthschaftssorgen, von allen häuslichen Pflichten frey sprechen wollen. Das Extrem, wenn sie nach diesem Plane erzogen wa-

ren, in das sie wahrscheinlicher Weise verfallen würden, ist nicht so wohl eine zu heftige Begierde, ihre Zeit auf wissenschaftliche Dinge zu wenden, als vielmehr ein zu gieriger Hang nach Vergnügungen — daß sie also, wenn sie ihre Familienangelegenheiten verabsäumten und hintenansetzten, solches nicht so wohl geschähe, um ihren Geschmack an Wissenschaften zu befriedigen, als vielmehr der Liebe zu Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten nachzuhängen. Ein solches Betragen würde ihnen aber nothwendig in ihrem Hause alles Ansehen rauben, wo doch ein kluges Weib zu ihrem größten Vortheile erscheinen soll.

Führen nun aber diese beyden Wege irre, so wollen wir untersuchen, nach welchen Grundsätzen Ihr euren Charakter bilden, und welche Ihr zu eurer Richtschnur nehmen solltet. Dadurch, daß Ihr beyde vorbeschriebene Extremen vermeidet, werdet Ihr wahrscheinlicher Weise die glückliche Mittelstraße finden, die euch zu brauchbaren und angenehmen Mitgliedern der Gesellschaft machet. Dieß wird euch am besten einleuchten, wenn ich euch dießfalls eure Pflichten und Geschäfte vorlege. Sind wir über diese einig, so muß dieser Erziehungsplan unstreitig

streitig befolgt werden, weil Ihr dadurch am besten dazu werdet vorbereitet und in den Stand gesetzet werden, in den verschiedenen Verhältnissen eures Lebens euch mit Anstand und Würde zu betragen; denn es giebt für jede Lage desselben, eine ihr schickliche Weise, zu handeln. Ihr insbesondere solltet darauf merken, weil jede Abweichung von der weiblichen Klugheit aufs strengste beobachtet wird. Es entsteht daraus ein doppelseitiges Vergnügen. Das erste, das andern mitgetheilt wird, deren Wohlfahrt und Glückseligkeit so sehr von eurem eignen Betragen abhängt: das andere aber, welches auf euch selbst zurückfällt, ist das, daraus entstehende Bewußtseyn, eure Pflicht getreu und mit Anstand erfüllt zu haben.

Gehorsame Töchter, getreue Weiber, und kluge Mütter zu seyn, eurer Wirthschaft gehörig vorzustehen, verständige Gefährtinnen und zärtliche Freundinnen abzugeben, dieß sind unstreitig die Hauptartikel der weiblichen Obliegenheit. Die Eigenschaften also, um die Ihr euch vorzüglich bewerben solltet, sind diejenigen, die euch im häuslichen Leben brauchbar, und im geselligen angenehm machen werden.

Die vornehmsten Pflichten des häuslichen Lebens sind euch bereits empfohlen worden. Ich habe nur diejenigen noch hinzu zu thun, die eurem Geschlechte, als Hausfrauen, zukommen, da ich sie nur in einer obigen Vorlesung obenhin empfohlen habe.

Wirthschaftlichkeit ist eine weibliche Pflicht und äußerst wichtig. Es erfodert eben so viel richtigen Verstand, als genaue Aufmerksamkeit, für die Erfordernisse einer Familie zu sorgen, und die Kosten der verschiedenen Zweige des Aufwands richtig zu berechnen. Hierbey sind vielerley Umstände in Betrachtung zu ziehen, z. B. die Einkünfte, die bestimmte Dauer derselbigen, Anzahl der Kinder, Lage der Zeit, des Orts und des Standes, worin man lebt; denn selbst bey dem größten Vermögen findet keine Entschuldigung für Verschwendung und Uebertreibung statt: ist es aber vollends gering, so ist die sorgfältigste Sparsamkeit nöthig, weil ohne diese Mangel und Schulden die unausbleiblichsten Folgen sind.

Bey dem Artikel des Aufwands ist eine große Klugheit vonnöthen, um auf einer Seite die übeln Wirkungen der Verschwendung und

auf

auf der andern den gehäßigen Vorwurf einer schmutzigen Kargheit zu vermeiden: damit man aber hierbey mit Vorsicht zu Werke gehe, muß man sich gewisse Regeln fest setzen, die stets mit der Summe im Verhältnisse stehen, die zu den Bedürfnissen der Haushaltung erforderlich ist. Die Kunst, wirthschaftlich Geld auszugeben, braucht Verstand und Ueberlegung; denn wenn Ihr euch mit den wahren Preisen und Werthe der zu erkaufenden Artikel, und mit den eigentlichen Bedürfnissen eurer Familie bekannt gemacht habt: so werdet Ihr weniger Betrug ausgesetzt seyn.

Eine Tafel, mit Sparsamkeit und doch geschmackvoll, ohne Verschwendung und auch ohne Kargheit anzuordnen, das ist der glückliche Mittelweg, der der Klugheit eines Frauenzimmers Ehre macht. Sie mit Ueberflusse und großen Kosten zu besetzen, dazu gehört nicht viel Kunst. Die gute Wirthschaft besteht darin, sie mit dem was gnüglich, aber doch wohlanständig ist, und zwar ohne unnöthigen Aufwand, zu besetzen. Das letztere wird mehr Vergnügen gewähren, und derjenigen zu größerm Lobe gereichen, die es veranstaltet hat, als das erstere: weil der Geschmack sich auch ohne Verschwen-

dung äußern kann. Und wo noch wenig Oekonomie beobachtet wird, entsteht oft viel Verdruß und Unheil.

Dieser Zweig der Haushaltungsgeschäfte wird durch zwey verschiedene Arten der Zahlung berichtiget. Die eine durch Einkauf der benöthigten Artikel mit baarer Münze; die andere, wenn man die Handwerker, die für uns arbeiten, zu gewissen festgesetzten Perioden bezahlet. Die erste ist die vortheilhafteste: weil die Sachen weit besser in ihrer Art und auch in besserm Preise erhandelt werden, wenn man sie auf der Stelle bezahlt. Man wird auch dadurch genauer unterrichtet, wie hoch sich unsere Ausgaben belaufen und in welchem Verhältnisse sie mit unserer Einnahme stehen, nicht zu gedenken, daß man von den genauesten Preisen der Dinge sich Rechenschaft zu geben weiß.

Wenn man den andern Weg einschlägt, welches vielleicht in gewissen Fällen unvermeidlich ist, so seyd ja pünktlich in Abtragung eurer Schulden. Laßt euch eure Zeddel regelmäßig einhändigen und bezahlet eben so regelmäßig; denn es ist unbillig, daß ein Handwerksmann euch so lange Credit geben sollte, ohne im Voraus

aus auf seine Waaren, als Nutzung des Verlags, zu schlagen. Außerdem, wenn Ihr nicht im Stande seyn solltet, eine Schuldrechnung zur gehörigen Zeit abzuführen, so muß dieß Unvermögen doch von einem zu großen Aufwande in eurer Wirthschaft, oder von Nachläßigkeit oder unrichtiger Eintheilung herkommen: und Ihr werdet nach Ablauf einer längern Zeit noch weniger im Stande seyn, der Foderung ein Genüge zu thun, so bald die zu den häuslichen Ausgaben bestimmten Gelder, richtig eingegangen sind.

Ein Tagebuch über eure Ausgaben zu halten, ist eine sehr empfehlungswürdige Gewohnheit. Sie wird euch bey Anordnung eures Aufwandes zu einem Fingerzeig dienen. Ihr könnet darin die Auflösung jeder Bedenklichkeit finden, oder, in so fern eine Vergleichung der Ausgaben des einen Jahres mit dem andern, oder die Ursachen von Vermehrung und Verminderung derselben in der oder jener Klasse nöthig ist, Raths erholen. Es wird euch ferner über die Art, wie und wozu diese oder jene Summe verwandt worden, zur Beruhigung dienen, so wie zur Befriedigung derer, denen ihr Rechenschaft zu geben habt, oder die sie verlangen könnten.

ten. In diesem Theile eurer häuslichen Pflicht, werdet Ihr den Nutzen der Rechenkunst einsehen und überzeugt werden, daß man sie euch nicht umsonst gelehrt habe.

Ich habe schon bemerkt, daß Wirthschaftlichkeit und Geschmack bey Besorgung einer Tafel sich sehr gut vereinigen lassen. Es ist die Pflicht einer Hausfrau, derselben vorzustehen, und eine verständige, artige und geschmackvolle Person wird dieses Amt mit vieler Grazie zu bekleiden wissen. Wo aber diese Eigenschaften fehlen, wird alles schief und verwirrt zugehen. Ein aufmerksames Auge auf ihre Gäste zu haben, und sie auf eine angenehme, lebhafte Weise zu unterhalten, dazu gehört freylich ein, für diese Gelegenheiten schickliches Betragen: aber dann werden sie auch mit Vergnügen von einer Tafel aufstehen, wenn die Mahlzeit durch Artigkeit, Witz und Geschicklichkeit gewürzt war.

Eure weiblichen Bedienten müssen gleicherweise einigen Antheil an eurer Aufmerksamkeit haben. Glaubt ja nicht, daß sie deswegen eurer Sorge unwerth sind, weil sie ihrem Stande nach, unter euch stehen. Ihr seyd verbunden, über ihre moralische Gesinnungen so wohl, als

über

über ihre häuslichen Arbeiten zu wachen. In allem, worin sie unwissend sind, solltet Ihr sie unterrichten, und sie zu der Ordnung und Oekonomie gewöhnen, die Ihr gern in eurem Hause möchtet eingeführet wissen. Die Ungleichheit, die zwischen euch ist, muß euch nicht vergessen lassen, daß es nicht die Natur, sondern die so nöthigen Unterordnungen des bürgerlichen Lebens sind, die diesen Unterschied veranlassen. Getreue und rechtschaffene Dienstboten müssen als Freunde von geringerem Stande angesehen werden; die zur Vergeltung für die Dienste ihres Fleißes und ihrer Redlichkeit, Höflichkeit und freundliche Gefälligkeit, von euch erwarten. Ein stolzer, gebietrischer Ton, in dem Ihr zu ihnen sprecht, streitet nicht nur mit der weiblichen Sanftmuth und Delikatesse, sondern wird auch einen gewissen Geist der Halsstarrigkeit und eine Gleichgültigkeit, ob sie euch gefallen, oder nicht, bey ihnen erregen; ja Ihr könnt sicher seyn, daß, je weniger befehlshaberischer Ihr zu Werke geht, desto mehr sie euch gehorchen werden. Sie werden euch aus Liebe, nicht aus Furcht dienen. Und wenn sie euch bereitwillig finden, ihnen mit Rath beyzustehen, ihr Wohl zu befördern, und sie mit ihrem Stande zufrieden zu machen, daß sie euch ehren, euch zu beleidi-

leidigen fürchten, und an allen euren Schicksalen herzlichen Antheil nehmen werden. Tadelt sie nicht mit Bitterkeit, und zweifelt nicht an ihrer Besserung, so bald sie derselben fähig sind. Gewöhnt sie zu einer vernünftigen Vorstellung. Uebereilt euch nicht in euern Befehlen und brecht nicht in heftige Stürme der Leidenschaft aus, wenn Ihr sie nicht befolgt findet. Ihr könnt ihnen euer Mißfallen ohne ein lärmendes Geschrey — ohne wüthende Ausbrüche des Zorns zu erkennen geben. Hingegen werdet Ihr sie durch ein beyfälliges Lob, wenn sie etwas gut gemacht haben, ermuntern, und eine ruhige, nachsichtige Vorstellung wird bey dem Gegentheile gewiß einen vortheilhaftern Eindruck bey einer künftigen Unternehmung auf sie machen.

Sich immerfort mit dem Gesinde herum zu zanken, ist ein sicheres Zeichen einer widerwilligen, eigensinnigen, entzündbaren Gemüthsart. Wenn solche Weiber erwarten, ihre Leute von menschlichen Schwachheiten frey zu sehen, so verlangen sie etwas, das sie nicht an sich selbst finden. Das Betragen der Untergebenen hängt sehr von der Art ab, mit der sie von ihrer Herrschaft behandelt werden, wenn sie nicht von Natur bösartig sind. Wenn wir aber ohne Ausnahme

nahme

nahme immer dieselbe Hausfehde wahrnehmen, unaufhörlich wechselseitige Klagen und Aeußerungen von Unzufriedenheit hören, was auch für Veränderungen vorfallen, so können wir zuversichtlich glauben, daß die Regenten mehr Schuld sind, als diejenigen, die regiert werden sollen. Um diesen Vorwurf zu vermeiden, müßt Ihr bey Zeiten lernen, euren Leidenschaften zu gebieten, euch ein gefälliges Betragen anzugewöhnen, liebreich, zuvorkommend und redselig zu seyn: durch eine solche Aufführung werdet Ihr diejenigen glücklich machen, die eurer Herrschaft unterworfen sind. Nie müßt Ihr vergessen, daß Unfreundlichkeit und Unterdrückung die unausbleiblichen Begleiterinnen der Tyranney sind.

Es gehört Verstand dazu, um zu wissen, wie man sich Gehorsam erwirbt. Diejenigen verstehen sich am besten darauf, die selbst zu gehorchen gelehret worden. In der Wahl eurer Dienstboten seht vorzüglich auf Ehrlichkeit, Fleiß und Nüchternheit. Jede Tugend, die Ihr an ihnen zu finden wünscht, laßt auch an euch selbst finden. Ein gutes Beyspiel wird das Mittel seyn, sie auf dem einförmigen Gange eines wohlgeordneten Lebens zu erhalten: ein schlech-

tes aber kann auch die besten Neigungen verderben. Eine Hausmutter muß durchaus in den Pflichten nicht fremd seyn, die ihre Untergebenen beobachten sollen, und richtig beurtheilen können, ob sie die ihnen auferlegten Arbeiten gehörig vollziehen.

Wie nützlich Ordnung und Pünktlichkeit in jedem Fache ist, fällt in die Augen. In dem bereits erwähnten entdeckt man es so gleich an der Nettigkeit und Reinlichkeit in den Zimmern und Möbeln eines Hauses, und der Regelmäßigkeit, mit der jedes Geschäfte von jedem Gliede der Familie geführt wird. Ganz besonders wohlthätig wird es für eine Hausmutter seyn, wenn sie sich gewisse Stunden zur Uebersicht und Prüfung der wirthschaftlichen Angelegenheiten aussetzt, diese aber so von dem übrigen Theile ihrer Zeit absondert, daß sie ihre eignen häuslichen Geschäfte zu bestimmten Zeiten nicht verabsäumt, damit nicht eine Verwirrung entstehe, und sie in den zur Gesellschaft oder Erholung ausgesetzten Stunden unterbrochen werde.

Um eure Wichtigkeit im häuslichen Leben zu behaupten, und mit einer gewissen Einförmigkeit eure verschiedenen Angelegenheiten zu

besor-

besorgen, wenn euch die Führung und Aufsicht des Hauswesens anvertraut ist, müßt Ihr die Flatterhaftigkeit der Jugend ablegen und eine gewisse Stetigkeit und Ernsthaftigkeit in euerm Betragen annehmen.

Sorgt ja frühzeitig im Haus- und Wirthschaftswesen euch wohl zu unterrichten: denn vielleicht kommen einige von euch bald in solche Umstände, wo sie diese Kenntniße nöthig haben. Habt Ihr das Glück, den mütterlichen Unterricht selbst zu genießen, so versäumt ja nicht die Gelegenheit, denselben auf alle mögliche Art zu nützen, und seyd bereitwillig und folgsam, nicht nur zu lernen, sondern selbst überall mit anzugreifen und hülfreiche Hand zu leisten. Dieses wird euch in den Stand setzen, so bald es erfodert wird, oder eine Veränderung eures Standes es durchaus nothwendig macht, eine Wirthschaft selbst zu führen. Ihr müßt euch dann vorstellen: daß Ihr über das Ganze die Aufsicht und alle untergeordnete Theile zu regieren habt. Seyd Ihr aufmerksame Beobachterinnen derjenigen gewesen, die sich in dieser Sphäre durch eine kluge und ordentliche Behandlung ausgezeichnet haben, so wird es euch nicht schwer

werden, eben so zu verfahren. Diejenigen aber, die unter eurer Aufsicht stehen, wenn sie sehen, daß Ihr nicht nur dem Geschäfte gewachsen seyd, eurer Wirthschaft vorzustehen, sondern auch den ernsten Willen habt, sie nach Regeln einer klugen Sparsamkeit und Ordnung zu führen, werden sich ebenfalls bemühen, ihre angewiesenen Pflichten zu erfüllen; denn sie werden bald einsehen, daß euch die Verabsäumung derselben in die Augen fällt, und Ihr Unordnung, Faulheit und Lüderlichkeit nicht dulden werdet.

Das männliche, so wie das weibliche Geschlecht, jedes hat seine eigenen Berufsgeschäfte. Es würde für die ersten sehr demüthigend seyn, wenn sie für den Tisch, oder die Anstalten der Küche sorgen, oder über die Aufführung der Mägde wachen sollten: aber dieß ist keineswegs unter der Würde selbst eines Frauenzimmers von Stande. Dieß ist das Gebiet, das ihnen die Natur selbst angewiesen hat, indem sie sie zu dem häuslichen Leben selbst durch ihre zartere und schwächere Bildung ihres Körpers bestimmt zu haben scheint. Einer Mannsperson ihr Geschäfte sey von welcher Art es wolle, ist der Prüfung und dem Tadel ausgesetzt, wenn sie

ihren Beruf läßig treibt. Könnt Ihr erwarten, der Verantwortung weniger ausgesetzt zu seyn, wenn Ihr den eurigen verabsäumet? Eurem Geschlechte ist die Führung der Wirthschaft anvertrauet. Vernachläßiget Ihr diese Pflicht aus Trägheit, oder führt Ihr sie auf eine verkehrte Art, aus Mangel an Kenntniß, so werdet Ihr, statt der Familie, deren Aufsicht euch anvertrauet ist, nützlich zu seyn, Unordnung und Verwirrung anrichten. Euer Gesinde wird nicht die erforderliche Achtung für euch haben, ja, selbst euren Befehlen nicht gehorchen. Was für eine verächtliche Rolle werdet Ihr dann spielen! Dieß ist wahre Erniedrigung; da hingegen, wenn Ihr den Pflichten, die mit diesem Charakter verbunden sind, ein Genüge thut, Ehre und Hochachtung eurer warten.

Ich schließe diese Vorlesung mit Schilderung einer guten Hausfrau von dem Verfasser der Oekonomie des menschlichen Lebens.

„Sie steht ihrem Hause vor, und es ist Friede darin: sie gebeut mit Verstand, und man gehorcht ihr."

„Sie steht des Morgens früh auf, überdenkt ihre Angelegenheiten, und weiset Jedem sein eigenthümliches Geschäft an.“

„Die Sorge für ihr Haus ist ihre größte Freude; dieser widmet sie all ihr Dichten und Trachten: und in ihrer Wohnung leuchtet Geschmack mit edler Sparsamkeit verbunden, hervor.“

Neunte Vorlesung.

Ueber Handarbeiten, und Kunstübungen.

Daß Werke der Kunst und des Geschmacks eurem Geschlechte zu einer besondern Zierde gereichen, und daß die Ausbildung derselbigen, so viel als möglich, zur weiblichen Erziehung gehöret, ist, glaube ich, ganz entschieden.

Dr. Fordyce.

Ich habe euch bereits erklärt, worin die eigenthümlichen Arbeiten und Berufsgeschäfte der Frauenzimmer bestehen. Ich will nun fortfahren, euch mit denjenigen Eigenschaften bekannt zu machen, die theils nöthig, theils angenehm sind.

Zuerst will ich der Arbeiten mit der Nadel erwähnen. Eine Kenntniß derselben, da sie häusliche Geschäfte angehen, ist unentbehrlich. Sie können in nützliche und geschmackvolle eingetheilet werden.

Der nützliche Theil ist mit so vielen Vortheilen verbunden, daß ich mich darüber etwas weitläuftiger erklären muß. Sie betreffen entweder euren eigenen Anzug, oder den von eurer Famile, die unter eurer Aufsicht steht, und deren Kenntniß einen wesentlichen Theil der weiblichen Erziehung ausmacht. Denn Ihr könnt nicht nur durch euren eignen Fleiß dabey behülflich

seyn, sondern werdet alsdann auch die Arbeiten anderer gehörig beurtheilen.

Die Kenntniß dieser Art von Nadelarbeit gehört auch in das Kapitel der Sparsamkeit. Wenn eure Umstände es nicht erlauben, immer eine Nähterin oder Putzmacherin zu halten, so könnt Ihr doch immer durch eure eigne Arbeit mit eben so viel Anstand, als wenig Kosten erscheinen.

Geschmackvolle oder künstliche Arbeiten werden euch in den Stand setzen, eure müßigen Stunden auf eine unschuldige und vielleicht vortheilhafte Art anzuwenden. Eure Großmütter haben euch dauerhafte Denkmäler ihres Kunstfleißes hinterlassen. Allein unsere neuern Damen würden Tapetenstickereyen für Arbeiten ansehen, die viel zu viel Anstrengung erforderten, und allenfalls in katholischen Ländern in die Klöster gehörten. Ob nun gleich die Sitten des gegenwärtigen Zeitalters sehr von den vorigen abgehen, so ist doch die Uebung mit der Nadel in den gehörigen Zwischenräumen eine sehr reizende Beschäftigung für euer Geschlecht und euren Kräften und sitzendem Leben sehr angemessen.

Der Zuschauer, der verschiedene seiner Blätter dem Nutzen und Unterrichte des weiblichen Geschlechts gewidmet, hat in einer seiner Nummern einige Anmerkungen über diese Geschicklichkeit gemacht. Er trägt sie in einem von einer ältlichen Dame an ihn gerichteten Briefe vor, die sich beklagt, daß ihre zwey Nichten den größten Theil ihrer Zeit mit Herumflattern zubringen; daß Putzen, Spielen und Besuche ihr größtes Geschäft sey; und daß sie sich des Abends zu Bette legten, abgemattet vom Nichtsthun. Sie bemerkt, daß die Stunden, welche man in diesem Zeitalter auf vorbeschriebene Weise verschwendet, zu der ihrigen mit Stickereyen von Bett- und Stuhldecken zugebracht wurden: sagt ihm, daß sie funfzig Jahre lang ihre Nadel mit eben so viel Vergnügen, als Nutzen geführet habe, und daß es ihr wehe thue, wenn sie ihre jungen Verwandtinnen einen ganzen Nachmittag, in einem, mit dem Fleiße ihrer Mütter behangenen Zimmer den Thee einschlürfen sähe. Sie schließt mit der Bitte an ihn, daß er doch die löbliche Kunst der Stickerey empfehlen möchte. — Die, vom Zuschauer zu Gunsten derselben angeführten Beweise sind folgende:

„Es muß,“ sagt er, „eine entzückende Beschäftigung für das schöne Geschlecht seyn,

 „wenn

„wenn sie ihre Zeit mit einer Nachahmung von „Früchten und Blumen zubringen, die Schön„heit der Natur in ihren eigenen Putz übertra„gen, oder eine neue Schöpfung in ihren Ca„binettern und Zimmern können entstehen lassen. „Wie lieblich ist es, unter dem Schatten der „Bäume und Wälder umher zu wandeln, die „man selbst gepflanzt hat, oder unter den von „ihrer Nadel erschlagenen Helden! Hier können „sie ihrer Einbildungskraft ebenfalls in Land„schaften nachhängen, und Gemälde der Un„schuld und Glückseligkeit aus der Arkadischen „Schäferwelt darstellen."

Er empfiehlt diese weibliche Kunst noch aus einem andern Grunde, den man den moralischen Grund nennen könnte: daß sie nämlich die schönen Arbeiterinnen von der häuslichen Gewohnheit der Schmähsucht, und andern Veranlassungen zum Unheil abhält, die aus dem Müßiggange entstehen. Ein Frauenzimmer, die ihren Geist mit solchen Werken der Einbildungskraft beschäfftiget, hat weder Zeit noch Lust, sich um die Angelenheiten anderer viel zu bekümmern.

Eine dritte Ursache ist der Vortheil, der einer Familie zuwächst, wo diese geschmackvollen Künste im Gange sind. Diese Art von Beschäftigung

gung würde unsere jungen Mädchen nicht nur vor vielem Aufwande bewahren, sondern ihnen auch zu einer wahren Sittenverbesserung dienen.

Zu dem, was ich bereits bemerkt habe, muß ich noch hinzu setzen, daß Stickereyen die Einbildungskraft üben und den Geschmack bessern helfen. Die Zeichenkunst und Malerey ist damit verbunden. Diejenigen, die also darin etwas leisten wollen, müssen mit den Grundregeln dieser angenehmen Künste bekannt seyn. Um mit Verstand Schatten und Licht anzugeben und die Natur nachzuahmen, müssen sie einige Kenntniß von Farben haben: denn die Verschmelzung und Schattirung derselben, durch die feinen Abstufungen, nach den verschiedenen Abänderungen, damit die Aehnlichkeit vollkommen erreicht und das Auge getäuscht werde, erfodert viel Kenntniß und Verstand.

Ich will zur Empfehlung dieser Kunst nichts davon sagen, daß sich viele von eurem Geschlechte von der Nadel nähren müssen: daß es also für die die sich darauf verstehen, ein Hülfsmittel wird, wenn Unglücksfälle und Veränderungen, die das menschliche Leben so oft treffen, über sie kommen sollten. Doch gesetzt, dieß geschähe

nicht, so werdet Ihr, wenn Ihr mit den verschiedenen Gattungen von Nadelarbeit bekannt seyd, desto sicherer diejenigen leiten und beurtheilen können, die sich unter eurer Aufsicht damit beschäfftigen. Alles aber abgerechnet, wie viel müßige Augenblicke werdet Ihr auf eine angenehme Art damit ausfüllen können.

Ich muß noch hinzusetzen, daß diese Geschicklichkeit weder gemein, noch herabwürdigend ist. Sie gereicht selbst Frauen vom höchsten Range zur Zierde, und Ihr werdet es für kein demüthigendes Geschäfte halten, wenn ich euch sage, daß die erste Dame unsers Reichs, die Königin, sich nicht nur selbst mit dieser Kunst beschäfftiget, sondern auch eine Art von Akademie zum Fortgange und Betrieb derselben gestiftet hat.

Unter den Alten ward sie für eine Geschicklichkeit gehalten, der sich keine Person weiblichen Geschlechts entziehen konnte. So war auch das Weberschiff und der Rocken in großen Ehren, und da die Weiber sehr auf ihr Haus eingeschränkt waren, hatten sie Zeit und Gelegenheit genug dazu.

Salomo giebt folgende Beschreibung von einem fleißigen und verständigen Weibe: „Sie

geht

geht mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gern mit ihren Händen;" das ist, wenn die Anordnung des Hauses und ihr Wirthschaftswesen ihr Zeit übrig lassen, so bleibt sie doch nicht müßig. Sie streckt ihre Hand nach dem Rokken und ihre Hand faßt die Spindel; denn sie macht sich selbst die Decken, und weisse Seide und Purpur ist ihr Kleid. Sie bereitet sich so wohl den nothwendigen Theil ihres Anzugs, als den, der zu ihrem Schmucke dienet. Er erfodert weniger Kosten, weil er ihrer eignen Hände Arbeit ist, und sie kann mit mehr Glanz erscheinen, als andere von gleichem Vermögen, die so wohl die Materialien erst dazu kaufen und dann auch die Arbeit bezahlen müssen: Euer Geschlecht sollte sichs daher zur Ehre machen, sich die Artikel ihres Anzugs, so viel als möglich, selbst zu zubereiten. Ganz gewiß würde es euch zu mehrerm Vergnügen gereichen, eurer eigenen Hände Arbeit zu tragen, und aus Vorliebe für sie würdet Ihr sie auch sorgfältiger zu erhalten suchen. Dadurch würdet Ihr auch eure eigne Geschicklichkeit und Fleiß bey andern empfehlen.

Die griechischen Damen, selbst von dem höchsten Stande, wendeten ihre Muße auf Stikkerey

kerey und andere Arbeiten. Penelope, das Weib des Ulysses brachte während der langen Abwesenheit ihres Mannes, ihre müßige Zeit am Weberstuhle zu. Homer schildert sie, wie sie die bunten Fäden ordnet und beseelte Figuren bildet. In Griechenland war die Gewohnheit, die Leichenbegängnisse mit den feinsten Teppichen von gewirkter und gestickter Arbeit zu beehren. Penelope arbeitete selbst ein Leichentuch für den Laertes, ihres Mannes Vater.

Homer, wenn er das Kleid des Ulysses beschreibt, so bemerkt er die Figuren, die darauf gestickt waren.

— — — Vorn war prangendes Stickwerk:
Zwischen den Vorderklauen des wild anstarrenden Hundes
Zappelt' ein fleckiges Rehchen; und jeglicher schaute bewundernd,
Wie sie aus Gold gebildet, der Hund anstarrend das Rehkalb
Würgt', und das Reh zu entfliehn mit doppelten Füßen sich abrang.

Odyssen 19. G. v. 227. Voß Uebers.

Man sieht daraus, daß diese Kunst in diesem frühen Zeitalter der Welt bekannt, und vielleicht

leicht zu einem höhern Grade der Vollkommenheit gebracht war, als heut zu Tage. Homer erhebt sehr oft die griechische Stickerey. Antinous, sagt er, beschenkte die Penelope mit einem herrlich gestickten Mantel. Die Farben waren mit der größten Kunst schattiret und bewunderns würdig in einander verschmolzen.

Ein neuerer Reisender nach Griechenland, Hr. Dr. Guys bemerkt, daß die neuern Griechinnen noch eben so fleißig, als ihre Vorfahren in ältern Zeiten waren. Er erzählt, daß der Hausmutter nebst ihren Gefährtinnen große Zimmer zu Werken der Stickerey angewiesen sind. Dieß kömmt vollkommen mit der Beschreibung des Terenz, eines lateinischen Dichters überein, der in einer seiner Komödien, die eine getreue Nachahmung griechischer Sitten enthält, hiervon spricht. Ein Bedienter, der von seinem Herrn zu einer Dame geschickt wird, schildert die Lage, in der er sie fand, folgendermaßen. „Als ich ankam,“ sagt er, „fand ich sie sehr ämsig über der Arbeit, indem sie eben eine Stickerey endigte. Sie war in Trauer gekleidet, da sie vor kurzem einen Verwandten durch den Tod verloren hatte.“

Er bemerkt ferner, daß die griechischen Frauenzimmer sich beständig mit dieser Art von Arbeit beschäftigen, und daß wir ihnen diese Kunst verdanken. Auch von den Männern ward es als eine vorzügliche Eigenschaft der Weiber angesehen. So schreyt Agamemnon, als er mit dem Achilles um den Besitz der schönen Bryseis kämpfte, in der Hitze ihres Streites. „Ich würde sie selbst Klytemnestren, meiner Königin vorziehen: denn sie steht ihr weder an Schönheit, noch an feiner Arbeit nach."

Daß diese Kunst bey den Morgenländern getrieben ward, und mithin sehr alt ist, zeigt auch die heilige Schrift. Im Buche der Richter wird gesagt: „Sollen sie denn nicht finden und austheilen den Raub? der Sissera bunte gestickte Kleider zur Ausbeute, gestickte bunte Kleider um den Hals zur Ausbeute"?

Der Psalmist, wenn er die Hochzeitfeyer des Salomo mit der Tochter des Pharao, Königs in Aegypten beschreibt, giebt von ihrem Anzug und Putz folgende Nachricht:

„Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig: sie ist mit gülden Stück gekleidet."

„Man

„Man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige.“

Unter der Regierung der Königin Elisabeth waren die Arbeiten der Nadel in höchstem Werthe. Ihre Hofdamen übten ihre Finger in dieser Kunst, oder in der Seidenspinnerey. Ob sie gleich Begleiterinnen einer Königin waren, so vernachläßigten sie doch nicht diese häuslichen Geschäfte: durch sie glaubte man das zu werden, was ein vollkommenes Frauenzimmer ausmachte. Sie verstanden, sagen die gleichzeitigen Schriftsteller, die Kunst zu kochen und Früchte einzumachen, und waren in Allem erfahren, was zum Schmucke und Anzuge des Frauenzimmers so wohl, als zum Wirthschaftswesen gehört. Unsere neuern Damen werden vielleicht diese veralteten Moden nur schicklich für solche ansehen, die die geringere Rolle als bloße Wirthschafterinnen zu spielen haben. Allein um sie zu überzeugen, daß sie sich darin irren, so will ich blos bemerken, daß die größten Damen an Rang und Vermögen in der bereits bemerkten Periode ihren Geist nicht weniger ausbildeten und mit der alten Gelehrsamkeit mehr, als unsere heutigen Damen bekannt waren.

Nach dem, was über das Alterthum und die Nützlichkeit der Nadelarbeit gesagt worden, kann nicht geläugnet werden, daß sie dem weiblichen Geschlechte unentbehrlich ist. Wenn ich aber ihren Vorzug gepriesen habe, so will ich damit nicht gesagt wissen, daß dieser Erziehungszweig so wichtig sey, daß man jeden andern dabey entbehren könne; ein Vorurtheil von einigen, welche glauben, daß, wenn ihre Töchter die Nadel geschickt führen, sie sich um weiter nichts zu bekümmern haben. Was die Stickerey anbetrifft, so dienet sie selbst mehr zur Zierde, als zum Nutzen, hauptsächlich aber die müßigen Stunden auszufüllen, die einige vielleicht haben könnten. Die große Kunst besteht also darin, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Ich gestehe, daß es mir ein sehr reitzender Anblick ist, wenn ich einen Kreis junger Frauenzimmer mit ihren Arbeiten sehe, wo nur eine den übrigen vorliest.

Und hier muß ich eines Umstandes erwähnen, der mir ein Mangel in der weiblichen Erziehung zu seyn scheint, daß man nämlich die Mädchen in mancherley tändelnden Künsten mit und ohne Nadel, unterrichtet, die meistens nur

der

der Einfall eines Augenblicks sind, schnell aus der Mode kommen, und gleich wieder bey Seite geworfen werden: so, daß die viele Zeit, wo sie sich mit solchen Arbeiten beschäftigten, und die sie auf Erlernung derselbigen wandten, verloren ist. Freylich muß man hier einige Rücksicht auf die Vermögensumstände der Aeltern und die künftige Bestimmung ihrer Töchter nehmen; denn sind diese so beschaffen, daß sie ohne Nachtheil sich mit dergleichen artigen Tändeleyen abgeben, und ihre Geschicklichkeit und Einbildungskraft zeigen können, so wird man ihnen solches gern gestatten: im Ganzen aber ist es immer der Klugheit gemäßer, sie in solchen Künsten zu unterrichten, die auf die Haushaltungsgeschäfte, als ihren künftigen Hauptberuf, eine Beziehung haben.

Noch will ich diese Vorlesungen mit einigen Anmerkungen über die Zweige der Erziehung beschließen, die die geschmackvollen Künste betreffen und dem andern Geschlechte zur Zierde gereichen.

Dahin gehört fürs erste die Zeichenkunst. Schon habe ich bemerkt, daß der weibliche Geschmack

schmack in Absicht ihres Putzes sehr dadurch gebildet wird: einige Dinge hängen so gar von den Umrissen, oder Mustern ab, die die Reißfeder davon entwirft, und von der Nadel nachgeahmet werden: je vollkommner die Originale sind, desto schöner werden die Kopien seyn. Zeichnen ist aber auch ein sehr angenehmes Talent: es beschäftiget auf eine sehr reitzende Art und man füllt damit seine müßigen Stunden auf eine sehr unterhaltende Art aus. Dieser Theil der Erziehung ist also der weiblichen Bemühung nicht unwerth. Indessen schreibt Rousseau in Ansehung dieser Kunst gewisse Gränzen vor: „Ich wünschte nicht,“ sagt er in seinem Emil, „daß sie sich auf Landschaften legten, weit weniger auf Bildnißmalerey. Es ist genug, wenn sie sich auf Blumen, Früchte, Laubwerk und Verzierungen solcher Art legen, die zu ihrem Putze dienen, und wenn sie kein Muster, das ihnen gefällt, finden, sie eines nach ihrer eigenen Erfindung zeichnen können.“

Auch Musik ist ein sehr geschmackvolles Talent und eine der gefälligsten Künste für das schöne Geschlecht. Wenn das Clavier, oder Pianoforte von einer Person gespielt wird, die

Geist

Geist und Ohr zur Harmonie gebildet hat, so können die lieblichsten Töne, so wie die ihnen entsprechenden Empfindungen dadurch hervor gebracht werden. Doch ohne vorher genannte natürliche Fähigkeiten, ist es Arbeit und Aengstlichkeit, und höchstens ein mechanisches Geklimper, ohne Geschmack und Wirkung. Da die musikalische Geschicklichkeit viel Fleiß und Uebung erfodert, so werden es die Frauenzimmer nicht weit bringen, deren Umstände es nicht zulassen, die gehörige Zeit drauf zu verwenden. Die bloße Lehrstunde eines Meisters reicht nicht zu, und wenn die Noten bey Seite gelegt werden, so bald jene vorbey sind, so wird wenig heraus kommen. Auch wird ein feines Gehör dazu erfodert, und es ist abgeschmackt, ein Kind zu einer Sache zwingen wollen, wenn sich weder Lust, noch Fähigkeit in ihm findet. Man tödtet die Zeit und verschwendet das Geld umsonst.

Die letzte empfehlungswürdige geschmackvolle Eigenschaft eines Frauenzimmers ist das Tanzen. Man kann dieß eine persönliche nennen, da sie die Gestalt betrifft und mit der Seele nichts zu thun hat. Im gegenwärtigen Zeitalter wird Alles, was das Aeußerliche be-

 trifft,

trifft, für höchst wichtig angesehen, und die Sorge dafür wird vielleicht zu weit getrieben, ob ich gleich zugebe, daß die Bildung des Körpers durchaus nicht vernachläßiget werden muß. Das Tanzen macht daher auch einen unentbehrlichen Theil der Erziehung aus; und bey einer gehörigen Mäßigung kann es auch sehr unschuldig und nützlich seyn. Nur erinnert euch, meine jungen Zuhörerinnen, an seine Hauptabsicht: das ist, den Körper zu einer guten Stellung, und die Glieder zu einer leichten, freyen und anmuthigen Bewegung zu gewöhnen. Ohne diese äußerliche Bearbeitung werden eure Stellungen vielleicht schief und ungeschickt seyn: in Gesellschaft wird euch eine wunderliche Blödigkeit in Verlegenheit setzen, eure Darstellung, euer Gang, eure Komplimente werden ihrer Ungeschicklichkeit und Ungelenkigkeit wegen aller Augen auf sich ziehen und euch oft lächerlich machen. Man wird euch bey einem Balle sitzen lassen, wenn dieß die Absicht der Einladung ist, oder euch blos zum Tanze auffodern, um über euch zu spötteln.

Ihr werdet also, welches ich noch hinzu setzen will, in dieser Kunst nicht in der Absicht

unterrichtet, um an allen öffentlichen Orten umher zu laufen, wo es etwas zu Tanzen giebt. Vielmehr ist hier viel Vorsicht und Mäßigung nöthig. Vor allen Dingen habt Ihr vorher wohl auf den sittlichen Charakter und den Ruf derjenigen Personen zu sehen, bey deren Gesellschaft Ihr euch einfindet. Ist wider diese nichts einzuwenden, so werdet Ihr auch erwarten dürfen, daß Wohlstand, Sittsamkeit, Ordnung und Bescheidenheit dabey werde beobachtet werden. Oeffentliche Bälle, wo die Zusammenkünfte über die Mitternacht hinaus dauern, Jedermann ohne Unterschied für sein Geld den Zutritt hat, und alle Arten von Lustpartheieen, wo nicht die Augen eurer Freunde über euch wachen, vermeidet sorgfältig. Sie können euch auf zehnerley Art gefährlich werden, und Ihr könnet selbst unanständige Freyheiten, die man sich bey solchen Gelegenheiten oft nimmt, bey aller Vorsicht nicht immer ausweichen, die eurer Tugend und eurem guten Namen nachtheilig seyn können.

Endlich kann auch der Tanz, in Absicht auf eure Gesundheit, als ein Mittel zur Bewegung empfohlen werden, die Ihr mehr,

als das andere Geschlecht zu brauchen scheint, da eure Beschäftigungen euch länger und öfter zum Sitzen nöthigen, und eure Vergnügungen weniger Anstrengung körperlicher Kräfte erfodern.

Zehnte Vorlesung.

Ueber Schönheit und Putz.

„Junge Frauenzimmer haben meistens keinen größern „Ehrgeitz, als den, ihrer Person, ihres Putzes und ande„rer kleinfügigen Dinge bewundert zu werden.“

Frau Chapone.

Ich schloß meine letzte Vorlesung mit einigen Bemerkungen über das, was man eine körperliche Geschicklichkeit nennen kann, in so fern sie nämlich blos in anmuthigen Stellungen und Bewegungen des Körpers und der Glieder besteht. Schönheit und Putz sind zwey Gegenstände, die einen großen Anspruch auf weibliche Aufmerksamkeit machen; und da sie das Aeußere betreffen, um so vielmehr mit der letzthin abgehandelten Materie in Verbindung stehen. Ich will euch also noch, ehe ich zu den Fähigkeiten des weiblichen Geistes und dem, einem Frauenzimmer nöthigen Maaße wissenschaftlicher Kenntnisse übergehe, dießfalls noch einige Warnungen mittheilen.

Cicero, ein alter römischer Philosoph, bemerkte, daß es zwey Arten von Schönheiten in der Welt gäbe, wovon die eine in Reitz und Lieblichkeit, die andere in Würde und Majestät bestünde. Die erstere muß, sagt er, dem weiblichen Geschlechte überlassen werden: die letztere gehört für die Männer.

In der That ist die Kunst zu gefallen, vorzüglich euer Eigenthum. Die Begierde ist euch nicht nur natürlich, sondern die Natur scheint euch auch mit den Gaben ausgerüstet zu haben, die zur Befriedigung derselben dienen können. Die körperliche Schönheit durch den Schmuck des Anzugs erhöhen, ist ein zu bezaubernder Reitz, als daß er vernachläßiget werden sollte. Euer Geschlecht ist gemacht, zu gefallen und einzunehmen: zugleich aber ist es nöthig, den Umfang eures Wirkungskreises kennen zu lernen, um zu wissen, auf welche Art und auf welche Gegenstände er geleitet werden muß. Ohne einigen Unterricht hierüber, möchtet Ihr auf die Gedanken kommen, daß, weil die Natur an äußerlichen Reitzungen gegen euch verschwenderisch gewesen. Ihr die innern, die die Seele so betreffen, wie jene die Person, verabsäumen könntet: ein unglückliches Vorurtheil, wie euch einige Bemerkungen lehren werden, die ich euch vorlegen will, weil eine so übel verstandene Meynung in den, der Bildung gewidmeten Jahren eintritt, wenn der Verstand soll unterrichtet und das Herz gebessert werden!

Zu gefallen, und die Kunst, zu gefallen, in Ausübung zu bringen, das sind zwey verschiedene

ne Dinge. Bey dem erstern verhält man sich blos leidend. Schönheit allein kann Bewunderung erregen. Durch Sitten und Umgang aber zu gefallen, ohne Rücksicht auf die äußere Gestalt, das erfodert schon mehr Thätigkeit, und setzt einen durch Gedanken und Empfindung beseelten Geist voraus. Die Eindrücke der erstern werden von kurzer Dauer seyn, der Einfluß der andern aber so bleibend, als das Leben selbst. Und wenn die erstern vernachläßiget, oder verwelkt sind, werden die letzten immer noch Gegenstände der Hochachtung bleiben.

Das Verlangen nach Beyfall ist beyden Geschlechtern gemein: der Weg aber, den die Männer einschlagen, ist dem Frauenzimmer verschlossen. Diese müssen also einen andern aufsuchen — sie müssen durch die äußere Liebenswürdigkeit ihrer Personen, durch eine heitere, fröhliche Gemüthsart, durch einen züchtigen und lebhaften Umgang und durch ein sanftes, geschmeidiges Betragen dahin zu gelangen suchen. Ungeachtet sich aber alle diese Dinge vereinigen müssen, so scheint doch der allgemeine Wunsch dieses Geschlechts zu seyn, bloß einander an Schönheit zu übertreffen. Diese Neigung ward von den alten Mythologen durch die wohl bekannte Geschichte

schichte von dem Kampfe der drey Göttinnen, der Juno, Minerva und der Venus um den Preis, erläutert, den diejenige erhalten sollte, welche Paris für die schönste erklären würde: daß also Macht und Weisheit, deren Sinnbild Juno und Minerva waren, der Schönheit die Palme selbst streitig machten, von der die Venus das allegorische Bild ist.

Allein das weibliche Geschöpf, das keine andere Empfehlung, als ein schönes Gesicht, oder eine reitzende Gestalt vor sich hat, wird sich am Ende selbst sehr getäuscht finden. Sie, die ihr ganzes Verdienst auf etwas Oberflächliches und schnell vorübergehendes bauet, wird diesem Abgott allein opfern: und ihr ganzes Wesen, alle ihre Neigungen werden von dem Gegenstande ihrer Abgötterey die Farbe annehmen.

Eitelkeit ist das Kind der Selbstbewunderung, und das Weib, das in sich selbst verliebt ist, wird eben diese Partheylichkeit auch von andern erwarten. Ohne Zweifel wird es ihr auch nicht an Bewunderern fehlen, die ihr, der Schmeicheley Weihrauch streuen. Der Schönheit hat es immer nicht daran gefehlt. Unter der Sprache der Wahrheit und der Schmeicheley aber ist ein großer Unterschied; denn

Der

Der Wahrheit Stimme hören sie,
Die Schönen, wie die Fürsten nie.

Ihr haben die Dichter schon alle Blumen im Felde der Dichtkunst gepflückt, und beydes, Natur und Kunst, für ihre Bilder und Gleichnisse erschöpft. Aber fließen solche poetische Ergießungen aus dem Herzen? Meynt's der Panegyrist mit seinen Erklärungen wohl aufrichtig? sind seine feyerlichsten Versicherungen einer ewigen Treue wohl glaubwürdig? Fühlt er wirklich alle die Schrecken, die er in der Voraussetzung unerhörter Seufzer schildert? Erblaßt er wirklich bey dem erzürnten Blicke, oder der verschmähten Liebe seiner Göttin? O! glaubt mir, das sind alles Possen! Diese Betheurungen und Ausrufungen dienen allenfalls eine dramatische Scene aufzustutzen und einen Roman auszufüllen: sind aber für das wirkliche Leben nur zu romanhaft. Wie könnt Ihr wohl glauben, daß ein vorübergehender Blick das Herz eines Beschauers ewig fesseln, oder eine immerwährende Hochachtung erzeugen könne? Gerade das Gegentheil, ob gleich die unglückliche Schöne von Eitelkeit verblendet, nicht durch die künstliche Maske hindurch blicket. Es gehört zum Berufe der Dichter, der Schönheit zu schmeicheln: ihre Absicht aber ist mehr, ihren eignen Witz zu zeigen,

zeigen, als die Reitze einer begünstigten Minna zu besingen; denn diese existirt meistentheils mehr in der Einbildung, als in der Natur.,

Die Heerde der Schmeichler, die den Putztisch umschwärmen und ihre Göttinnen von Orte zu Orte verfolgen, sind meistens die verachtungswürdigsten Geschöpfe, deren Gesellschaft einem Frauenzimmer, die so wohl geistige, als körperliche Eigenschaften gehörig zu schätzen weiß, unausstehlich seyn würde. Sie sind also blos die unzertrennlichen Begleiter der unwissenden, eiteln und stolzen Schönheit, über die sie eine Art von Tyranney ausübt: und indem sie die lockende Buhlschwester spielt, treibt sie den gefühlvollen und verständigen Mann von sich: erwirbt sich bey keinem Hochachtung, sondern erregt den Neid und die Schmähsucht vieler.

Da indessen die Schönheit, auch ohne Rücksicht auf Eigenschaften des Geistes und Herzens, Männer von entgegengesetztem Charakter, als den wir beschrieben haben, anziehen kann — Männer, die zwar die Fehler solcher Personen wohl kennen, aber zu wenig Edelmuth besitzen, um sich von denen zu entfernen, die sie zwar bewundern, aber nicht hochschätzen können, so

wird

wird daraus folgen, daß Frauenzimmer dieser Art bey der wenigen Vorsicht, die sie besitzen, oft ein Opfer der schönen Versprechungen und schmeichelhaften Vorspiegelungen solcher lüderlicher und leichtsinniger Wollüstlinge werden. Daß also gerade das, worauf sie sich so viel zu gute thaten, am Ende eine Quelle des Kummers und Elendes wird.

Die Schönheit ist also Versuchungen ausgesetzt. Sie zieht eine mehr, als gewöhnliche Aufmerksamkeit der Welt auf sich, und diejenigen, die sie besitzen, haben sich weit mehr vor Betrug und Schmeicheley zu fürchten. Sie findet aber oft einen Beschützer im Stolze selbst. Wie demüthigend muß es dann für die hochmüthige Schöne seyn, wenn sie sich am Ende verachtet sieht! Sie wird sich vielleicht über die Ursache wundern. Ihr getreuer Rathgeber, der Spiegel, wird sie überzeugen, daß die Schönheit, wie die schönste Blume, endlich verblüht und hinweikt. Alle Versuche der Kunst sind vergebens, den Verwüstungen der Zeit Einhalt zu thun. Das herrlichste Rosenroth verbleicht, und die lieblichsten Züge verlieren ihren Reitz. Was wird sie in einer solchen Lage trösten, wenn ihr Reich zerstört ist und ihr Einfluß nichts

mehr gilt! Von ihren vorigen Bewunderern verlassen, unbemitleidet von ihrem eigenen Geschlechte — wo wird sie vor der Welt und sich selbst hinflüchten? Die Schrecken der Einsamkeit werden sie zu Boden drücken, und sie wird in sich kein Hülfsmittel finden, sie zu verscheuchen. So täuscht Schönheit die Besitzerin selbst mehr, als denjenigen, der davon geblendet wird. Der letztere kann ihren Einfluß eine Zeitlang fühlen, wird sie endlich aber ohne die Empfindungen mehr ansehen, die ihn vormals entflammten, wofern ihn nicht dauerhaftere Eigenschaften fesseln. Jene, ob sie gleich im Verfalle ist, erwartet vielleicht dieselbe Schmeicheley und Aufmerksamkeit, wie vorhin. Sie glaubt, ihre Reitze sind immer noch dieselbigen; aber die Vernachläßigung der Welt überzeugt sie bald vom Gegentheile. Und wie lächerlich wird man dann erst durch eine falsche Einbildung, die immer mit Ziererey begleitet ist! — Im Alter aber lächerlich zu werden — welche Demüthigung!

Nicht so die Person, die zu der äußern Schönheit auch die Schönheiten der Seele hinzuthut. Weisheit in einem schönen Körper ist der größten Verehrung werth. Weder der Wollüstling, noch der Tändler werden sich ihr zu

nähern

nähern wagen. Keine verbietenden Mienen werden diejenigen, die für Freundschaft und Geselligkeit gemacht sind, von ihrer Gesellschaft zurück halten. Schönheit mit Verstand und Tugend geschmückt, muß unsrer Liebe und Hochachtung gebieten. Ein denkender Geist wird dem Auge einen doppelten Glanz verleihen. Ein Herz, das von edelmüthigen Empfindungen schlägt, wird eine mehr, als gewöhnliche Lieblichkeit über alle Gesichtszüge verbreiten: wo man aber gröbern Leidenschaften die Oberherrschaft gelassen, da wird man bald den Ausdruck in dem Gesichte wahrnehmen, und sie werden das entstellen, was die Natur so schön gemacht hatte.

Es wäre zu wünschen, daß euer Geschlecht die Kunst zu behalten eben so fleißig studiren möchte, als die Kunst zu gewinnen; denn alsdann, wenn die Schönheit vergeht, würden die Reitze des Geistes und des Herzens immer noch ihre volle Kraft und Blüte beybehalten. Denn ihr Einfluß ist von der Art, daß er selbst die Häßlichkeit liebenswürdig machen würde. Wie weit mehr müssen sie die natürlichen Annehmlichkeiten der Person erhöhen!

Und hier muß ich euch, meine lieben jungen Zuhörerinnen, wider die itzt einreißende, verderb-

derbliche Mode, euch der Schminken und Schönheitswasser zu bedienen, warnen. Die natürliche Schönheit wird allezeit mehr Werth behalten, als die erkünstelte. Diejenigen also, die sich dieser Mittel bedienen, Bewunderung zu erregen, werden gewiß ihres Zwecks verfehlen; denn was sie auch zu ihrem Vortheile sagen mögen, so bleibt es immer eine Art des Betrugs — es ist ein falsches Schild, das man aushängt, um Aufmerksamkeit zu erregen. Sie kann denen, die in der Blüte des Lebens stehn, keinen wahren Dienst leisten, da keine erborgte Farbe der angebornen einer zarten jungen Haut gleich kömmt; eben so wenig aber auch denen, die abgeblüht sind, da keine Kunst das wieder herzustellen vermag, was die Zeit weggenommen hat. Hierzu kommen die für die Gesundheit so nachtheiligen Folgen dieser Mittel. Hat man einmal damit angefangen, so muß man damit fortfahren, weil die Gesichtsfarbe des Morgens von der Abendfarbe ganz verschieden ist. —

Ich will itzt noch einige wenige Anmerkungen über den Anzug hinzuthun. Der Gegenstand scheint unbedeutend: wegen des Einflusses aber, den er auf die weiblichen Sitten hat, verdient er einer ernsthaften Ueberlegung.

Euer

Euer Geschlecht hat einen unbezweifelten Anspruch auf jede Verschönerung, den der Putz geben kann, wenn er in den Gränzen der Mäßigung bleibt. Die natürlichen Schönheiten eurer Person durch einen reitzenden Anzug zu heben, ist ein Vorrecht, das euch gebührt. Wenn Ihr aber diesen Zweck aus dem Gesichte verliert, wenn Ihr eurer Eitelkeit dadurch ein Opfer bringen, oder Eroberungen machen, oder euren Reichthum an mancherley Kostbarkeiten zeigen wolltet; so wird das, was vorher unschuldig war, nicht nur lächerlich, sondern auch strafbar.

Ein bescheidener Anzug ist immer als ein Schild der Tugend angesehen worden. Er verräth eine keusche und feine Seele — einen guten Verstand und eine richtige Beurtheilungskraft. „Laßt die Weiber sich selbst mit Keuschheit schmükken.“

Das Weib, das viele Stunden vor dem Putztische zubringen kann, behält nothwendig weniger Zeit für die wichtigern Pflichten des Lebens übrig, sie mögen nun die Gottheit, oder die verschiedenen Verhältnisse, in denen sie mit andern stehen, oder ihre eigne Ausbildung betreffen. Wenn wir die Kürze des menschlichen Lebens bedenken, sollte es wohl die Vernunft

billigen können, daß wir den größten Theil des Tages auf die Verzierung unserer Personen wendeten?

Glaubt indessen nicht, wenn ich eine zu große Anhänglichkeit und Liebe für den Putz tadle, daß ich euch rathen würde, ihn zu vernachläßigen. Keineswegs. Durch die Kleidung unterscheidet sich der gesittete Mensch von dem Wilden: und jemehr sich ein Volk verfeinert, desto mehr äußert sich der größere Geschmack in seinem Anzuge. Es giebt aber eine gewisse Linie, die, wenn wir sie überschreiten, den Anzug weniger zu einer gefälligen Bedeckung, als zu einer wahren Beschwerde macht. Wenn der Körper zu verschwenderisch geschmückt wird, so ist er nicht nur lästig, sondern verunstaltet selbst die Person, die er zieren soll. Sehr selten findet man eine geschmackvolle Leichtigkeit unter einer Last von glänzend geschmückten Kleidern. Das andere Geschlecht ist oft so wenig Richter ihrer eigenen persönlichen Vorzüge, oder Mängel, daß es sehr oft die schicklichsten Mittel verfehlt, die erstern ins Licht zu setzen, oder die letztern zu verheelen, so daß, durch eine übel angebrachte Verfeinerung, eine ganz verschiedene Wirkung von der beabsichtigten herauskömmt. Die Natur verlangt durchaus nicht solche ausstudirte

Verzierungen. Schönheit und Unschuld gefallen selbst in einem bäuerischen, aber anständigen Gewande mehr, als eine Gestalt, so artig sie auch seyn mag, unter erborgten Federn, womit sie sich auf eine lächerliche Art ausschmückt. Wo wir eine gewisse edle Einfalt im Anzuge gewahr werden, da finden wir immer eine gleiche, unveränderliche Nettigkeit. Bey denen aber, die ihre Personen mit einer mehr, als gewöhnlichen, ängstlichen Sorgfalt ausschmücken, hat man sehr oft schon bemerkt, daß sie zu anderer Zeit, wenn sie nicht vor den Augen der Welt erscheinen, so nachläßig in ihrem Anzuge umher gehen, daß er ins Schmutzige und Eckelhafte fällt. Eine einförmige geschmackvolle Reinlichkeit ist gewiß einem schlumpichten Anzuge des Morgens, mit einer glänzenden Auskramung von Pracht des Abens weit vorzuziehen.

Und hier muß ich euch vor allen Dingen die Reinlichkeit empfehlen, nicht nur, weil sie an sich angenehm ist, sondern auch jede Person, wes Standes und Vermögens sie ist, dazu gelangen kann. Reinlichkeit giebt auch der geringsten Kleidung Grazie: ohne sie ekelt uns aber auch der größte Putz an. Sauber und geputzt seyn ist nicht einerley. Es giebt im An-

zuge, so wie in Künsten, einen Geschmack; und dieser, er habe zum Gegenstande, was er wolle, gründet sich auf gewisse allgemeine Grundsätze, von der jede Abweichung den kritischen Beobachter beleidiget.

Diese Sauberkeit, die ich euch itzt empfehle, hat wichtigere Folgen, als Ihr vielleicht glaubt. Wie sehr wünschte ich euch recht davon zu überzeugen, damit Ihr nicht eine Grazie vernachläßigen möchtet, die eurem Alter und Geschlechte so unentbehrlich ist. Und verschmäht Ihr sie itzt, so werdet Ihr sie schwerlich jemals wieder finden. Wenn Ihr hingegen in eurer Jugend immer nett und reinlich in eurer Person und in eurem Anzuge erscheint, so wird man euch niemals anders finden.

Ich habe schon oben bemerkt, daß früh eingepflanzte Gewohnheiten nicht leicht können ausgerottet werden. Sie gehen eben so gut den Körper, als die Seele an. Gewöhnt Ihr euch in eurer Jugend schmutzig, so wird euch dieß auch im Fortgange eurer Jahre immer anhängen, und ich wüßte kaum, was den weiblichen Charakter mehr verunzieren könnte, als ein Mangel an Sauberkeit und Reinlichkeit. Man entdeckt die Neigungen der Kinder in diesem

Punkte

Punkte gar bald. Eben dieselbe Kleidung wird für das eine eine angenehme und gefällige Tracht seyn, worinnen ein anderes unordentlich und widerlich erscheint. Das erstere wird in einem schlechten Anzuge mehr gefallen, als dieß in dem reichsten.

Die Vortheile, die aus dieser simpeln Nettigkeit entstehen, sind diese. Sie macht nicht nur die Personen lieblicher und anziehender, sondern trägt auch zur körperlichen Gesundheit vieles bey. In Absicht der Ersparniß ist sie nicht minder zuträglich; denn Frauenzimmer von dieser Eigenschaft sind weniger in ihrem Anzuge verschwenderisch, weil sie dadurch mehr schonen und kein geringes Vergnügen daraus schöpfen, wenn sie ihre Kleider vor den Flecken und Schmutze lange rein erhalten; da so oft anderer ihre, die weniger aufmerksam darauf sind, bald verunstaltet erscheinen. — Der Mangel an Sauberkeit wird endlich dem Tadel nicht entgehen; denn es verräth allezeit eine träge, oder schludrige Gemüthsart — eine Seele, die keinen richtigen Begriff vom Schicklichen und Wohlanständigen hat, und gleichgültig gegen Lob und Tadel ist.

Was die Mode anbetrifft, so ist es schwer, darin Regeln vorzuschreiben. Man sucht das

durch einigermaßen die verschiedenen Stände im gesellschaftlichen Leben auszuzeichnen. Es würde mithin abgeschmackt seyn, wenn ein Handwerker in der Tracht eines Edelmanns erscheinen, oder ein armes Mädchen sich in die Kleider einer Dame von Stande werfen wollte. Jedes muß hier die Stelle, die es im menschlichen Leben einnimmt, und kann sie auch, am besten beurtheilen. Jeder Stand hat seine eigene Art sich zu kleiden, und sie ist meistens so bestimmt, daß, wer sich nach derselben zu kleiden wünscht, über das Schickliche und Angemessene nicht in Verlegenheit seyn kann.

Ueberdieß, wenn Ihr euch über euren Stand kleiden wolltet, so würdet Ihr euch nicht nur lächerlich machen, sondern euch auch einen Aufwand zuziehen, den Ihr auf keine Weise würdet bestreiten können. Ihr würdet in Versuchung gerathen, Schulden zu machen, die Ihr zu bezahlen nicht vermögend wäret. Dieß würde euch vielleicht zu den niedrigsten Handlungen verleiten; und würde dann eure Schande nicht um so vielmehr in die Augen fallen, je glänzender euer Aufzug wäre? Würde der Vorwurf nicht auf eine Person mit Fingern zeigen, die auf anderer Kosten stattlich einher prangen wollte?

Diese Prachtliebe hat schon so viele Familien zu Grunde gerichtet. — Personen von geringern Vermögensumständen sind nur zu geneigt, die Reichern nachzuahmen. Die Römer waren von den unglücklichen Folgen dieser Neigung so überzeugt, daß sie verschiedene Gesetze gaben, wodurch sie die Weiber von den verschwenderischen Verzierungen abzuhalten suchten.

Die Leidenschaft für den Putz erzeugt die große Abänderung der Moden. Zu dieser Neigung gesellt sich der Reitz der Neuheit. Eine Mode, die man bey ihrer ersten Erscheinung bewundert, verliert bald ihre Anzüglichkeit, so bald sie allgemein wird, obgleich ihr Werth, wenn sie einigen hat, immer derselbe bleiben sollte. Diese Liebe zur Veränderung verräth aber ebenfalls eine kindische Seele.

Die Mode verträgt sich mit den größten Widersprüchen. Ein schneller Uebergang von einem Extrem zum andern scheint uns auf den ersten Anblick etwas Ungereimtes. Allein wir bequemen uns nach der herrschenden Mode und machen den sonderbaren Geschmack derjenigen lächerlich, die sie nicht annehmen; ein großer Beweis, wie sehr wir unsere Meinungen ihrem

Zepter

Zepter unterwerfen, und daß das Schöne, oder Häßliche nicht in den Dingen selbst liegt, sondern meistens in unserm eigensinnigen Wahne.

Euer Körper so wohl, als euer Anzug sind den tyrannischen Gesetzen der Mode unterworfen. Wie viele ihrer Anbeterinnen opfern Ruhe und Bequemlichkeit der Begierde auf, sich ihr gleichförmig zu zeigen — wie viele pressen ihre Glieder auf eine peinliche Art zusammen, um sich einen schlanken Wuchs zu geben, da sie gerade durch diesen Zwang die Natur verrenken und entstellen. Und wie oft wird diese Modesucht der Gesundheit nachtheilig! Immer sollte sich eure Kleidung nach der Luft und Gegend richten, die Ihr bewohnet. Wenn Ihr aber, der Mode zu Gefallen, euren Körper der strengsten Witterung aussetzt, oder euch mit zu luftigen Kleidern bedeckt, so habt Ihr euch selbst die natürlichen Folgen in den Krankheiten zuzuschreiben, die aus Erkältung entstehen und eurem Geschlechte oft schon so nachtheilig gewesen sind.

Da Ihr nun aber seht, daß die Gesetze der Mode so willkührlich und so allgemein sind, so würdet Ihr freylich dem Tadel, als Sonderlinge nicht entgehen können, wenn Ihr gar keine

Rück-

Rücksicht darauf nehmen wolltet: Ihr müßt euch also darein fügen, in so fern es eure Lebensart, euer Vermögen, euer Stand, oder eure Gesundheit zulassen. Gierig jede neue Mode, so bald sie erscheint, zu erhaschen, und ihr durch alle ihre lächerlichen Veränderungen und Uebertreibungen zu folgen, würde nicht nur ein Zeichen eines leichtsinnigen und ausschweifenden, sondern auch eines kindischen, tändelnden Charakters seyn, der sich mit so nichts bedeutenden Dingen beschäftigen kann.

Diejenige Mode, die die natürlichen Reitze eurer Person erhebt, und zu gleicher Zeit von der größten Bescheidenheit zeigt, verdient vor allen den Vorzug. Junge Frauenzimmer pflegen nicht leicht gegen ihren Anzug gleichgültig zu seyn: und doch vernachläßigen sie sich oft, wenn sie in einen andern Stand übergegangen sind. Allein nie ist eine bescheidene Aufmerksamkeit nöthiger, als in demselben; denn eines Ehegatten Liebe sich zu erhalten, muß ihnen ja eben so wichtig seyn, als sich um dieselbe zu bewerben, und was für ein schlechtes Kompliment würde das für einen Mann seyn?

Die Simplicität des Anzugs ist allezeit ein Lieblingsgegenstand der Empfehlung bey den

Dichtern gewesen. In der reitzenden Episode des Thomson in seinem Gedichte auf den Herbst beschreibt er Lavinien als sehr schön, aber ganz einfach gekleidet.

— — — — — Ein' ihr eigene Anmuth
Saß im schönen Verhältniß auf ihren glänzenden Gliedern,
In ein simpel Gewand verhüllt, ihr herrlichster Anzug,
Ueber den Pomp des Schmucks: denn Liebenswürdigkeit braucht nicht
Irgendwo Hülfe von fremd erborgten Zierrath zu holen,
Denn ungeschmückt, ist sie am meisten geschmückt. — —

Ich will nur noch zu dem, was ich in Absicht des Putzes gesagt habe, noch hinzusetzen — daß er den verschiedenen Perioden des Alters so wohl, als den Verhältnissen des Lebens angemessen seyn muß. Unstreitig giebt es so wohl für unverheirathete, als verheirathete Frauenzimmer, für die alten so wohl, als die jüngern eine eigne Weise, sich zu kleiden. So wie die leichte und luftige Kleidung des südlichen Erdstrichs, sich nicht für die Bewohner des nordischen Himmels schicken würde: so würde die Kleidung einer

ner muntern und lebhaften Jugend dem grauen Alter übel anstehen.

Ich will noch mit einigen kurzen Anmerkungen über die Wichtigkeit des Anzugs schliessen. — Junge Personen thun sich immer auf ein neues Kleid viel zu gute und nehmen bey der Gelegenheit eine wichtige Miene an. Aber nicht der Anzug, so glänzend er auch immer seyn mag, ist es, der Hochachtung verdient. Eine übertriebene Liebe dafür legt den Grund zum Stolze, und es wird allezeit eine Kränkung für euch seyn, wenn Ihr eine andere in besserer Kleidung, als die eurige ist, vor euch seht. Aendert aber das Kleid wohl den Menschen? Oder bildet Ihr euch ein, daß, wenn Ihr das eine ablegt und das andere anzieht, Ihr dadurch mehr Ehrfurcht gebietet — oder, daß, wenn euer Anzug glänzender ist, als eurer Nachbarin ihrer, Ihr nun mehr Verdienste habt, als sie? — oder daß Ihr diejenigen verächtlich behandeln dürft, die weniger hübsch gekleidet sind, als Ihr? Eine solche Einbildung kann sich bloß auf den falschen Begriff gründen, daß der Anzug Verdienste mittheile. Dieß ist aber so wenig der Fall, daß Ihr vielmehr oft die verdienstvollsten Personen in solchen finden werdet, deren Umstände

stände es nicht erlauben, in einem modemäßigen Gewande zu glänzen.

Verdienst macht bloß den Mann, sonst ist er eine Puppe,
Die Hülse ohne Frucht, die Schal' ohn' einen Kern.

Außerdem ist sehr zu fürchten, daß diejenigen von ihrem Geschlechte, die auf ihren eigenen Staat so sehr erpicht sind, ihn auch bey andern, allen übrigen guten Eigenschaften vorziehen, und daß die Werthschätzung ihrer Bekannten nach dem Maaße ihrer einfachen, oder kostbaren Kleidung steigen, oder fallen werde.

Suchet euch also zu überzeugen, daß Ihr kein Verdienst von dem Schmuck eurer Kleider ableiten könnt — daß die Verschönerung des Aeußerlichen eure Aufmerksamkeit nicht so beschäftigen müsse, daß Ihr darüber vergeßt, euren Geist zu bearbeiten, und daß eine einförmige Sauberkeit mehr für sich einnimmt, als aller Schmuck und Kleiderputz.

Eilfte Vorlesung.

Ueber die Bildung des Verstandes und des Herzens.

Zwingt man eure Töchter, ihre Zeit mit Kinderpossen zu verschwenden? Hindert man euch, sie zu unterrichten und nach eurem Gefallen unterrichten zu lassen?

Rousseau.

Da wir nunmehr die Hauptflichten des weiblichen Geschlechts in Ansehung des häuslichen Lebens erwogen und gesehen haben, was für eine Art der Erziehung nöthig ist, wenn es dazu soll geschickt gemacht werden: so will ich die fernern Mittel anzeigen, wodurch sie sich zur Gesellschaft bilden müssen, und welche noch eine nähere Beziehung auf den Geist haben. Und hier ist die natürlichste Frage: was versteht man unter dem Geiste? In Beantwortung dieser Frage werde ich so kurz, als möglich seyn, zufrieden, wenn nur meine Erklärung zureicht, euch einigen Begriff von seinen Eigenschaften zu geben; denn da wir nichts von seinen Bestandtheilen wissen, so können wir bloß auf sein Wesen aus seinen Wirkungen schließen; und wenn man tiefer in diese Materie eindringen will, muß man sich an die gelehrten Männer halten, die sie zum Hauptgegenstande ihrer Prüfungen gemacht haben.

Der Mensch besteht aus zwey Theilen, Seele und Leib. Die Seele ist geistig und unsterblich und wird daher oft Geist genannt. Mit diesem Namen bezeichnen wir auch alle Wesen von einer höhern Ordnung, als wir selbst. Selbst Gott, dem Schöpfer aller Dinge, eignen wir ihn zu: und, was die Seele des Menschen anbetrifft, so halten wir sie, ihrer Vortrefflichkeit wegen, für einen Funken, oder Partikel des göttlichen Wesens und schreiben ihr Geistigkeit zu — Der andere Theil des Menschen, der Leib, ist, wie uns die Erfahrung lehrt, dem Verfalle und der Auflösung unterworfen; indessen versichert uns die Schrift, daß die Seele ihn in einem andern Zustande der Existenz überleben werde.

Die Kräfte der Seele sind von zweyerley Art: geistige und moralische. Daher entsteht der Unterschied zwischen Kräften des Geistes und des Herzens. Vermittelst der erstern sind wir vermögend zu denken: durch die letztern zu handeln, und unsere Handlungen sind gut, oder schlecht, je nachdem unsere moralischen Gefühle von der Vernunft, oder dem Verstande regiert werden. Die moralischen Gefühle schreiben wir dem Herzen zu, weil in

die-

diesem Theile des Körpers ihre Triebfedern zu liegen scheinen, so wie man bisweilen die Geisteskräfte dem Kopfe zuschreibt, indem der Gedanke aus dem Gehirne zu entspringen scheint.

Die Hauptkräfte der Seele sind die Vernunft, die uns von dem bloß thierischen Leben unterscheidet; durch sie entdecken wir Wahrheit und gelangen zu Kenntnissen, und diese Eigenschaft nennen wir Verstand. Wenn wir eine Vergleichung unter verschiedenen Dingen anstellen und ihre Eigenschaften, oder ihr Wesen bestimmen, so bedienen wir uns der Urtheilskraft. Ein Vermögen, mancherley liebliche Bilder in der Seele hervorzubringen, wird die Phantasie oder Einbildungskraft genannt. Die Fähigkeit, Entdeckungen zu machen, oder neue und nützliche Dinge auszuspähen, heißt die Erfindungskraft. Eine leichte und schnelle Fassungskraft mit einer großen Fertigkeit zu lernen und zu begreifen, nennt man Genie. Ein feines Gefühl für die Schönheiten der Werke der Natur und Kunst, Geschmack; die Erinnerung und Beybehaltung vergangener Vorfälle, oder sinnlicher Eindrücke, das Gedächtniß. Dieß sind die Seelenkräf-

kräfte, vermittelst deren richtiger Anwendung wir zur Ausbildung unserer Seele gelangen, nützliche Ideen sammeln und verständige Wesen werden.

Die Kräfte des Herzens sind gewisse Bewegungen, durch die unser moralisches Betragen geleitet wird. Sind sie auf das Gute gerichtet, so werden sie tugendhafte Gesinnungen hervorbringen: geht ihre Neigung zum Bösen, so werden sie böse Folgen, oder mit der Schrift zu reden, einen Hang zur Sünde erzeugen. Ihr Einfluß äußert sich nicht bey allen auf gleiche Weise: einige stehen unter der Herrschaft dieser, andere unter der Herrschaft jener Leidenschaft. Die Aeußerungen jeder werden also auch verschieden seyn. Bey einigen geht die Begierde auf ein Extrem: bey andern bleibt sie in den Schranken der Mäßigkeit, die ihr entweder durch das Gewissen, oder gewisse von Gott den Menschen vorgeschriebene Gesetze vorgezeichnet worden. Von den verschiedenen Wirkungen der Leidenschaften kommen die verschiedenen Temperamente und Gemüthsarten her: und die Bemerkung ihrer Wirkungen auf das menschliche Betragen lehrt uns die Charaktere einzelner Personen kennen.

Der Vernunft liegt es ob, diesen Leidenschaften, oder Begierden ihre Richtung zu geben: denn unter einer gehörigen Leitung sind sie die besten Triebfedern der Thätigkeit. Läßt man ihnen aber den Zügel schießen, so stiften sie die größten moralischen Uebel. Zum Beyspiele: die Selbsterhaltung ist eine heilsame und natürliche Neigung: aber sie artet leicht in eine eigennützige und selbstsüchtige Denkungsart aus, deren Folgen bisweilen Unterdrückung und Ungerechtigkeit sind. — Es giebt Vergnügungen der Sinne und des Geistes; überläßt man sich den erstern ohne Zurückhaltung, so führen sie zu Verbrechen und Uebelthaten: die letztern sind unschuldig und gewähren wahre Freude. Ein richtiges Gefühl von Ehre mit Empfindsamkeit verbunden, kann einen Beschützer der Tugend und einen Rächer des Lasters bilden; zur Aufrechthaltung der Gesetze des bürgerlichen Lebens dienen und der Thorheit Schweigen auferlegen: eine falsche Ehrliebe aber, Zorn, Rachsucht und selbst Mordgier veranlassen.

Daß die Kräfte der Seele beyde Geschlechter gemein haben, ist außer Zweifel: doch ist

die Frage*) gewesen: ob sie selbige in gleichem Grade besitzen? Einige haben behauptet, daß die Männer den Weibern an Talenten überlegen wären. Allein dieser Behauptung mangelt der Beweis und kann leicht durch die Erfahrung widerlegt werden; denn wollten wir eine aufrichtige Vergleichung zwischen männlichen und weiblichen Fähigkeiten, ohne Rücksicht auf Erziehung anstellen, so würde das Resultat diese Meinung auf keine Weise begünstigen. Daß die Fähigkeiten beyder Geschlechter gleich sind, läßt sich durch eine aufmerksame Beobachtung der Kinder beyderley Geschlechts vor der gelehrten Bearbeitung, oder Erziehung wahrnehmen. Sollte man ja eine Verschiedenheit entdecken, so ist es gewiß zum Vortheile der Mädchen, welche größtentheils mehr Lebhaftigkeit und mehr Gabe

*) Ein Frauenzimmer voller Geist und Muth, Miß Wollestonecraft, hat sich dießfalls zur Schutzrednerin ihres Geschlechts, in einem vortrefflichen Buche: Rettung der weiblichen Rechte (Vindication of the Rigths of Women) aufgeworfen, worin sie beweist, wie ungerecht die geringschätzige Meynung von den Talenten und Geistesansprüchen ihres Geschlechts und wie nachtheilig sie für das Ganze sey.

Gabe des Umgangs besitzen, als die Knaben. „Die Urtheilskraft und der Verstand reifen bey „den erstern weit eher, als bey den letztern,“ sagt Rosseau, „die Weiber beobachten, die Män„ner vernünfteln.“ Die Ursache fällt in die Augen. Das männliche Geschlecht wird Jahre lang auf seine Bücher eingeschränkt: das weibliche liest, nach ihrer verschiedenen Art von Erziehung, daß ich mich des Ausdrucks bediene, mehr die Welt und bemerkt, was darin vorgeht. Es ist auch für die Absichten der bürgerlichen Gesellschaften weder nothwendig, noch zuträglich, daß die Mädchen so, wie die Knaben, erzogen werden. Wenn es aber nach einem gleichen Plane geschähe, so zweifle ich nicht, daß es die Weiber im Systeme der menschlichen Kenntniß so weit, als die Männer bringen könnten.

Wir dürfen uns aber hier nicht auf eine bloße Muthmaßung einschränken. Die Geistesprodukte verschiedener gelehrten Damen sind hinlängliche Beweise von der Fähigkeit der weiblichen Seele, die oft durch ihre eigenen Kräfte in der Gelehrsamkeit sehr große Fortschritte gemacht haben: ja, man hat überdieß bemerkt, daß sie hierin der natürlichen Fähigkeit, wenn

ihr eigner Fleiß dazu gekommen, noch mehr, als der Hülfe von Lehrern verdankt haben. Ein ganz neues Beyspiel bestätigt die Wahrheit dieser Bemerkung. Wir haben itzt in England eine gewisse Mistreß Yearsley, eine Milchmagd zu Bristol, geboren von armen Aeltern, ohne alle Erziehung und Unterricht, und gezwungen, für ihr tägliches Brod zu arbeiten, die durch ihre Poesien die Welt in Verwunderung gesetzt hat.

Als die Gelehrsamkeit in diesem Lande, hauptsächlich durch Erfindung der Buchdruckerey, wieder erwachte, war es bey Personen von Stande und Vermögen etwas Gewöhnliches, ihren Töchtern eine gelehrte Erziehung zu geben, und sie in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichten zu lassen. Die Königin Elisabeth sprach die letztere, und war in den classischen Schriftstellern wohl bewandert. Lady Johanne Gray, die eben so berühmt wegen ihrer Schönheit, als ihrer Unglücksfälle war, fand man in ihrem Zimmer über den Plato, einen griechischen Schriftsteller. Ob aber gleich verschiedene Damen dieser Zeit in diesen alten Sprachen zu schreiben vermochten, so waren doch, wie Dr. Kippis in seiner brittischen Biographie sagt,

die

die Kenntnisse, die Ausbildung des Geistes, der Geschmack am Lesen, den wir itzt fast in allen Frauenzimmergesellschaften finden, lange nicht so, wie itzt, verbreitet. Auch haben sie nicht so viele Werke des Geistes hervorgebracht, die noch von der Nachwelt verdienen gelesen zu werden.

Viele Frauenzimmer unter den Neuern haben sich fast in allen Fächern der Litteratur hervorgethan. Madame Dacier übersetzte den Homer aus dem Griechischen ins Französische. Eine unsrer Landsmänninnen, Mistreß Carter, hat den Epiktet aus dem Griechischen ins Englische übergetragen: ja selbst aus dem Hebräischen hat uns Miß Francis eine poetische Uebersetzung der Salomonischen Gesänge mit kritischen und erläuternden Anmerkungen geliefert.

Unter den weiblichen Geschichtschreibern steht Mistreß Macauley oben an. Ihre Geschichte von England ist in einem kräftigen und lebhaften Style geschrieben und zeichnet sich besonders durch ihre freymüthigen Untersuchungen aus. — Mistreß Trimmers heilige Geschichte aus der Schrift gezogen, ist mit verdientem Beyfalle aufgenommen worden; und Miß Murry hat die Welt mit einer kurzen und bündigen Ge-

Geschichte der Königreiche Juda und Israel, mit moralischen Erläuterungen, vorzüglich zum Unterrichte der Jugend, beschenkt.

Noch giebt es eine Menge itzt lebender Damen in unserm Lande, die durch dramatische Werke, in gebundener und ungebundener Rede, durch Romane und moralische Schriften von mannichfaltiger Art, Uebersetzungen aus dem Französischen und Italienischen, hinlänglich bewiesen haben, daß es eurem Geschlechte nicht an Geistesgaben fehlet.*) Und ich würde ungerecht gegen sie zu handeln scheinen, wenn ich nicht hinzufügte, was Dr. Kippis noch zu ihrem Lobe sagt: „Ein anderer bemerkungswerther

„Um-

*) Wir wollen hier nur folgende Namen anführen: Mistreß Cowley, Griffiths, Barbauld, Dobson, Carter, Montague, Chapone, Smith, Robinson und Inchbald. Miß More, Seward, Williams, Lee und Burney. Die meisten ihrer Schriften sind auch ins Deutsche übersetzt, und gewiß in den Händen aller lesbegierigen und bücherkundigen Frauenzimmer unsers Vaterlandes. Daß es auch unter diesen nicht an gelehrten so wohl, als an witzigen Schriftstellerinnen fehlet, beweiset jedes Meßverzeichniß von neuen Büchern in mancherley Fächern.

„Umstand bey den gelehrten Damen vom sech„zehnten Jahrhunderte ist, daß sie sich durch „ihre große Frömmigkeit auszeichneten: und es „ist auch erfreulich für uns, daß die besten „weiblichen Schriftsteller unserer Zeiten ihnen „an frommen und tugendhaften Grundsätzen „und unbescholtenem Lebenswandel nicht nach„stehen. Hierzu kömmt noch, daß sie in ihren „Sitten ungezwungen sind, und sich den ge„wöhnlichen Pflichten des häuslichen Lebens „nicht entziehen.“

Aus dieser kurzen Uebersicht erhellet, daß in Absicht auf Werke der Litteratur die Frauenzimmer sich mit Ehre gezeigt haben, und daß sie auf keine Weise den Vorwurf derjenigen Männer verdienen, die mit dem ganzen Stolze von Schulgelehrsamkeit, ihre natürlichen Fähigkeiten herabzuwürdigen suchen. Wenn der Boden vernachläßiget wird, so beweist das nicht, daß er nicht tragen kann, und euer Geschlecht hat genug Beweise gegeben, daß es einer Bearbeitung fähig sey, und die schönsten Früchte tragen könne. Selbst die Wissenschaften sind für die weiblichen Fähigkeiten nicht zu tief und spitzfündig, und es fehlt nicht an Frauenzimmern, die

so gut, als die geschicktesten Staatsmänner, die schnellste Fassungskraft und die richtigste Beurtheilungskraft bey vieler Scharfsicht bewiesen haben. Wenn sie übrigens sich in politische Streitigkeiten, oder ihr Leben ganz dem Studiren widmen wollten, so würden sie dem weiblichen Charakter entgegen handeln. Ihr Wirkungskreis ist verschieden: denn in diesem sind ihnen zwar geringere, aber nützlichere Pflichten angewiesen. Hier war bloß davon die Rede, wie weit sich ihre Fähigkeiten erstrecken, und wie leicht es wäre, sie zu höhern Kenntnissen auszubilden.

Da nun nicht geläugnet werden kann, daß euer Geschlecht so gut, als die Männer, Proben von Verstande, Beurtheilung, Geschmack und Einbildungskraft gegeben haben, so müßt Ihr euch nun bestreben, meine Geliebten, diese Talente, so viel Ihr davon besitzen möget, auf schickliche Gegenstände, und einen Theil eurer Zeit auf das Lesen nützlicher Bücher zu wenden. Die Kenntnisse, die Ihr euch dadurch erwerben werdet, werden euch in den Stand setzen, euren, euch angewiesenen Rang, in der Gesellschaft mit Würde zu behaupten, und den Vorwurf

der

der Liebe zu Tändeleyen und Kleinigkeiten, denen euer Geschlecht so oft ausgesetzt ist, zu widerlegen.

Es ist nicht genug, daß Ihr die wirthschaftlichen Künste versteht. Wenn Ihr wünscht, wahren Sinn für Tugend und Wohlstand zu haben, schickliche Gefährtinnen für Personen von Verstande zu seyn und mit Leichtigkeit und Würde in eurem künftigen Stande zu handeln, so müßt Ihr euch den gehörigen Antheil von Unterrichte zu verschaffen suchen. Laßt es also ja nicht an eurem Fleiße fehlen, wenn Ihr so glücklich seyd, nach einem richtigen Plane desselben theilhaftig zu werden. Und ob es gleich für Frauenzimmer nicht nöthig ist, gelehrte Sprachen zu erlernen, oder solche Künste und Wissenschaften zu studiren, die sich auf Lehrämter beziehen: so wird doch ein gewisser Grad von Kenntniß rühmlich und nützlich seyn, um auch selbst häusliche Angelegenheiten desto geschickter zu besorgen.

Leute, die auf einige Kenntniß in der Litteratur Anspruch machen, gehören deswegen noch nicht zu den Gelehrten: und wenn es unter den Frauenzimmern Pedantinnen gegeben,

so

so hat es auch unter Männern nicht daran gefehlt: es ist also keine Schwachheit, die dem weiblichen Geschlechte allein anhängt: eben so wenig hat man bemerkt, daß wissenschaftliche Frauenzimmer die Pflichten ihres Standes verachtet haben. Ihre größere Kenntniß hat ihren häuslichen Pflichten vielmehr einige Grazie gegeben und sie haben sich ihrer auf eine gefälligere und reitzendere Art zu entledigen gesucht. Wohlunterrichtete Frauenzimmer sind weniger den Modethorheiten des Zeitalters, oder zu Hause der Langenweile ausgesetzt, da sie einen hinlänglichen Zeitvertreib bey ihren Büchern und in der Unterhaltung darüber finden, ohne daß sie zu den öffentlichen Plätzen des Vergnügens und der Zerstreuung ihre Zuflucht zu nehmen brauchen.

Daß Frauenzimmer eben nicht gelehrte Sprachen zu erlernen nöthig haben, ist bereits bemerkt worden. Es giebt einige neuere, so wie das Französische und Italienische, dessen Erlernung man seit einigen Jahren im Systeme der weiblichen Erziehung für nothwendig gehalten. Vielleicht möchte auch das erstere es noch mehr, als das letztere, so wohl der Nachbarschaft, als

des

des Umgangs wegen mit dieser Nation seyn. Vorzüglich empfehle ich euch eine richtige, grammatische Kenntniß eurer eignen Muttersprache! Nichts verräth den Mangel einer guten Erziehung an einer Person mehr, als, wenn sie fehlerhaft spricht, oder schreibt, und selten läßt man sie unbemerkt vorbey gehen. Ein Sprachfehler fällt gleich auf; indessen bleibt ein Schreibfehler, z. B. in einem Briefe, wozu sich so oft Gelegenheit findet, noch ein dauerhafterer Beweis der Unwissenheit. Man beurtheilet eure Fähigkeiten nach der Erkenntniß, die Ihr von eurer Muttersprache habt. Grammatische Fehler, sie mögen nun die Rechtschreibung, oder Regeln der Anordnung betreffen, werden selten mit Gelindigkeit behandelt. Man kritisirt und belacht sie. Es würde also schimpflich für euch seyn, wenn Ihr unwissend in eurer Muttersprache wäret, in der Ihr so gute Gelegenheit euch zu unterrichten habt.

Ich ziehe nur aus dem, was ich gesagt habe, folgenden Schluß, womit ich diese Vorlesung endigen will. Ihr seyd nun in den Jahren, wo Ihr einer Ausbildung am meisten fähig seyd. Eure Fähigkeiten fangen an sich immer mehr zu

entwickeln und durch Uebung werdet Ihr ihre Kraft vermehren. Euer Gedächtniß faßt leicht und itzt ist es Zeit, solche Materialien einzusammeln, die euch künftig brauchbar seyn können. Je mehr es geübt wird, desto leichter wird es behalten. Der Verstand ist itzt wißbegierig und strebt nach Unterrichte. Es sey also euer Wunsch, daß er auf schickliche Gegenstände und auf nützliche Kenntnisse möge geleitet werden. Ohne Berichtigung werdet Ihr euch falsche Begriffe von Dingen machen und an verjährten Vorurtheilen hängen, die eurem Betragen durch euer ganzes Leben eine schiefe Richtung geben werden.

Zwölfte Vorlesung.

Ueber das Bücherlesen.

Diejenige, die keinen Wohlgefallen an guten Büchern findet, wird oft nicht wissen, wie sie ihre Zeit ausfüllen soll; und die Folgen eines solchen Zustandes fallen zu oft vor, als daß man sie nicht kennen sollte, und sind zu nachtheilig, als daß sie nicht zu fürchten wären.

Dr. Krop.

Da ich nunmehr bewiesen habe, daß die weibliche Seele mit zureichenden Kräften ausgerüstet ist, Kenntnisse einzusammeln, so wollen wir uns nun mit den, dazu dienlichen Mitteln beschäftigen. Das Lesen ist die Hauptquelle für Kenntniß und Unterrricht, und verbindet Zeitvertreib mit Belehrung. Bücher sind die Vorrathskammern aller, so wohl göttlicher, als menschlicher Wissenschaften, wo man alles, so wohl in Beziehung dieses, als des künftigen Lebens findet. Sie machen uns mit den Begebenheiten alter und neuerer Zeit, kurz mit der Geschichte des menschlichen Geschlechts, in Absicht auf Religion, Regierungsform, Leidenschaften, Sitten und Gelehrsamkeit bekannt. Die Werke der Natur und Kunst öffnen der Wißbegier und dem Forschungsgeiste ein weites Feld. Doch wenn, wie man bemerkt hat, es zu viel Zeit kosten würde, den Bau und die Eigenschaften jedes einzelnen Dinges aus allen Werken der Schöpfung mit Genauigkeit zu zergliedern, wie

wollte man im Stande seyn, in dem kleinern Zeitpunkte des menschlichen Lebens die unzählbaren Gegenstände, die uns umgeben, zu erforschen! Auch der unablässigste Fleiß würde nicht zureichen, wofern die Menschen nicht Mittel gefunden, die Früchte ihrer Arbeiten und Beobachtungen, durch Fortpflanzung auf die Nachwelt zu verewigen, die auf diese Art von den Entdeckungen anderer unterrichtet und dadurch in den Stand gesetzt wird, sie zu erweitern und zu vermehren. In Büchern wird also die Kenntniß und Erfahrung unserer Vorfahren aufbewahret, und wir erlangen sie ohne die Mühe, die schon bereits darauf verwandt worden. Die Werke der Kunst sind zu einer größern Vollkommenheit gediehen, und durch eine Bekanntschaft mit den Werken der Natur für den Mangel und die Bedürfnisse der Menschen brauchbar gemacht und ihnen dadurch abgeholfen worden.

Durch Bücher werden ferner eure Empfindungen beseelt und für die feinen Gefühle des Mitleids und Wohlwollens empfänglich gemacht, so wie die moralischen Neigungen durch den größten und interessantesten Gegenstand, der die menschliche Seele beschäftigen kann, wechselsweise unterhalten und gehörig geleitet werden kön-

können. Solchen Personen, die einen Geschmack am Lesen gewinnen, wird es nie an einer vernünftigen Unterhaltung fehlen: nie werden sie über Langeweile klagen dürfen; sondern dieser Beschäftigung ihre müßigen Stunden widmen, die sie von häuslichen Geschäften, oder häuslichen Pflichten übrig behalten.

Den Büchern verdanken wir Alles, was uns von Wilden unterscheidet. Durch sie wird unser Verstand aufgeklärt und uns die Grundsätze und Pflichten der Religion eingeflößt. Sie sind die Kanäle, durch die uns die Kenntnisse aller nützlichen Künste und Wissenschaften, nebst der Geschichte ihres Ursprungs, Fortgangs und ihrer Folge zugeführt werden. Vermittelst ihrer Hülfe können wir die Stufenleiter des menschlichen Geistes von ihrer rohen Entstehung bis zur höchsten Verfeinerung berechnen, den Zustand der alten und neuen Litteratur, der Sitten vergangener und gegenwärtiger Zeiten vergleichen: und von den Gesinnungen und Meynungen nicht nur unserer Vorfahren, sondern auch der Stammväter der ältesten Völker Rechenschaft geben; mit der größten Gemächlichkeit die entferntesten Welttheile bereisen, die Sitten und Gewohnheiten aller verschiedenen Nationen des

bewohnbaren Erdballs wahrnehmen, und ihre mannichfaltigen Geschichten, Regierungsformen und Gesetze prüfen. Auch sind wir nicht auf die bloß bewohnbare Erde eingeschränkt. Wir können uns auch zu andern Planeten erheben und die erhabenen Beschreibungen, die uns vom Sonnensysteme und allen Wundern des Himmels gegeben worden sind, lesen. Und, wie erstaunend groß sind nicht die Entdeckungen, die uns in diesem Fache der Natur zu Theil geworden — zu groß, als daß sie nicht die Aufmerksamkeit des Menschen in jedem Zeitalter der Welt reitzen sollten! Die Beobachtungen der Astronomen sind zu unserm Unterrichte aufgezeichnet und so beschaffen, daß sie die erhabensten Ideen von der Unermeßlichkeit der Schöpfung, und der unendlichen Weisheit, Macht und Vortrefflichkeit desjenigen Wesens erzeugen müssen, das ein System von einem so ungeheuren Umfange entwerfen, und mit einem so bewundernswürdigen Ebenmaaße, so wirksam und so zweckmäßig in allen seinen Theilen ausführen konnte.

Aus Büchern lernen wir das Unglück mit Muth und das Glück mit Mäßigung ertragen, indem sie uns Regeln und Beyspiele für alle

Vor-

Vorfälle des Lebens an die Hand geben. Sie machen uns geschickt, vergangene Jahrhunderte mit dem gegenwärtigen zu vergleichen und zu bemerken, was unsere Vorväter nachahmungs- oder vermeidungswürdiges hatten, und uns zur Nachfolge ihrer Tugenden zu ermuntern, oder vor ihren Fehlern zu warnen. Das Lesen vertreibt das Dunkel der Einsamkeit und gießt über die Seele eine liebliche Heiterkeit. Den Büchern verdanken wir Alles, was uns nützen und erfreuen kann; denn in ihnen finden wir die Weisheit aller Zeiten, die vereinten Arbeiten und Nachforschungen aller gelehrten und sinnreichen Menschen aufbewahrt.

Die Wahrheiten, die uns das Lesen darbeut, tragen nicht wenig bey, die Seele zu nähren und zu stärken; denn sie braucht, wie der Körper, ihre eigne Kost. Da wir gewöhnlich die Meinungen derjenigen annehmen, mit denen wir täglich umgehen, und ihrem Beyspiele folgen, so werden wir, indem wir uns mit den Gesinnungen und dem Betragen des Guten und des Weisen bekannt machen, unvermerkt ihre Art zu denken und zu handeln annehmen. Die Seele, die in sich selbst nicht Vorrath genug von Ideen hat, wird durch das Lesen auf solche ge-

bracht, die zum Nachdenken und zur Ueberlegung Anlaß geben, und setzt sie in den Stand, die Wahrheit in mancherley Gestalten zu betrachten und heilsame Grundsätze und Lehren daraus zu schöpfen.

Ein unaufgeklärter Verstand ist den Vorurtheilen der Unwissenheit und den Eindrücken des Aberglaubens ausgesezt. Kopfhängerey und Schwärmerey ersetzen dann die Stelle der Kenntniß und ihre Wirkungen sind der Ruhe der Menschen nur zu oft nachtheilig gewesen. Bücherkenner aber sind nicht leicht schwärmerischen Täuschungen und erträumten Schrecknissen ausgesetzt. Sie denken frey und sind duldsam gegen die, die anders denken, hauptsächlich wo es Religion und die Art Gott zu verehren betrifft und wo die Verschiedenheit durch den Mangel eines verträgsamen Geistes oft die größten Feindseligkeiten und Verfolgungen veranlaßt hat.

Das Lesen wird euch ferner für das gesellige Leben geschickt machen. Euer Geschlecht, wie man nicht läugnen kann, liebt Alles, was ihm zur Zierde gereichet. Was kann ihm aber mehr Schmuck verleihen, als die Kunst, in Gesellschaft zu gefallen? Aeußere Grazie fällt nicht

nur

nur in die Augen, sondern empfiehlt sich auch zu einer günstigen Aufnahme. Wo sie bloß erkünstelt ist, verliert man in der Folge bald, was man anfänglich gewonnen hat. Der Eindruck ist von keiner langen Dauer. Eine gebildete Seele, wenn sie auch nicht durch den ersten Anblick einnehmen sollte, wird die Liebe und Hochachtung nicht verfehlen, wenn sie von Bescheidenheit und gutem Herzen begleitet ist; denn auch diese erwartet man von einem verständigen Frauenzimmer noch eher, als von derjenigen, die keinen Begriff von moralischer Schicklichkeit, oder von der Nothwendigkeit hat, sich selbst zu beherrschen. Die Schönheit des Geistes und die Tugenden des Herzens finden allezeit Verehrung. Ob gleich die äußern Reitze alle geistigen Vollkommenheiten schmücken, so können sie doch nicht dieser ihre Stelle ersetzen, sondern sie machen die Unwissenheit mehr sichtbar und erregen zugleich Mitleid, daß eine schöne Gestalt nicht mit innerer Vortrefflichkeit verbunden ist.

Die Unterhaltung muß geschmacklos seyn, wo die Seele gedankenleer und keiner Beobbachtung, keiner Betrachtung fähig ist. Materialien müssen in der Jugend eingesammelt werden; damit es im Alter nicht an Nahrung

fehle,

fehle. Eine wenig unterrichtete Gesellschaft wird durch ein beständiges Wiederkäuen abgeschmackter Einfälle, oder durch eine uninteressante Geschwätzigkeit lästig und eckelhaft werden.

Das Lesen wird euch in den Stand setzen, mit größerm Vergnügen entweder zu Hause zu bleiben, oder zu reisen; denn Bücher sind die besten Gefährten der Einsamkeit, und in dem letztern Falle werden sie oft Veranlassung, die daraus geschöpften Kenntnise mit Vortheil und Vergnügen anzuwenden. Sie werden euch selbst eines reinern Genusses in Absicht auf eure sinnlichen Werkzeuge fähig machen; denn keines ist von einem so ausgebreiteten Umfange, als der Sinn des Gesichts. Ein unwissender Beschauer wird einen Gegenstand, er mag so schön und erhaben seyn, als er will, ohne große Empfindung wahrnehmen: wenn aber das Auge der Seele, wie der Verstand bisweilen genannt wird, das körperliche leitet, wie augenscheinlich wird es in Bewegung gesetzt — wie glänzt es vor Entzücken! Solche Pilger werden die Seltenheiten, die ihnen die Natur jedes Landes anbeut, mit einer vorzüglichen Wonne betrachten, wenn sie die Beschreibungen anderer schon vorher gelesen haben. Jeder Ort, den sie besuchen,

der

der wegen einer merkwürdigen That, oder einer vorzüglichen Begebenheit, oder einer ausgezeichneten Person, die er hervor gebracht, bekannt ist, wird bey ihnen entsprechende Empfindungen, oder Gedanken erzeugen. So wird ein Gemählde selbst denen ein Vergnügen machen, die auch keinen Geschmack an Malerey haben. Der Gegenstand, den sie aus Büchern kennen, wenn er den Pinsel eines Kenners beschäfftiget hat, wird sich dem Gedächtnisse wieder darstellen, und mit dem ersten Blicke werden sie wissen, ob er aus der alten, oder neuen Geschichte, oder aus der griechischen und römischen Mythologie genommen ist, die durch die Menge ihrer Götter und die Erzählung ihrer Abentheuer, den Dichtern, Mahlern und Bildhauern einen so reichen Stoff für die Bearbeitung ihrer Kunst dargeboten hat. Hier können sie Darstellung des Künstlers mit der Schilderung des Dichters vergleichen und der Seele die angenehmste Unterhaltung verschaffen.

Wie viel geistiges und sinnliches Vergnügen müssen ferner den Leserinnen die abwechselnden Naturscenen in Bergen, Thälern, Flüssen und Wäldern mit allen ihren Produkten aus dem Pflanzen- und Thierreiche nicht darbieten! Diese werden sie an die poetischen Schilderungen und

mah-

mahlerischen Beschreibungen unserer berühmtesten Dichter erinnern. — Lesen ist ein, den ländlichen Aufenthalt vorzüglich begünstigender Zeitvertreib. Die Verbindlichkeit ist hier gegenseitig. Wenn dieser Ruhe und Stille gewähret, so dienet dieß, die Stunden zu hintergehen, an die bey der Entfernung von abwechselnden Auftritten sich leicht die Langeweile anknüpfen könnte.

Eine Bekanntschaft mit der Welt, oder mit den Sitten der Menschen ist ein anderer Vortheil, der aus dem Lesen entsteht. Diese wird euch zu der Erscheinung auf dem geschäftigen Schauplatze des Lebens vorbereiten und euch geschickt machen, eure Rolle mit Vorsicht und entschlossenem Muthe zu spielen. Die Charaktere der Tugend, des Lasters und der Thorheit sind durch den Geschichtschreiber, oder Moralisten so stark bezeichnet, daß Ihr weniger der Täuschung werdet ausgesetzt seyn, wenn Ihr lebende Bilder sehen werdet, da manche Verirrungen des weiblichen Geschlechts oft bloß aus Unbekanntschaft mit der Welt bey ihrem ersten Eintritte entstanden sind. In Büchern aber findet Ihr richtige Gemählde aus dem menschlichen Leben aufgestellt.

Diese Vorbereitungsschule ist zwar von einigen verachtet worden, denen es in der Welt, aber nicht durch ihr Verdienst, sondern durch eine gewisse Geschmeidigkeit und durch Künste der Verstellung gelungen ist, eine Rolle zu spielen. Ihr eigen gutes Glück hat sie verleitet, dieselbe Verfahrungsart anzupreisen und eine frühzeitige Einführung des weiblichen Geschlechts in öffentliche Gesellschaft zu empfehlen. Allein die häusliche Stille ist ganz sicher eine nützlichere Schule für junge Personen eures Geschlechts. In jener werden sie den Verführungen der Zerstreuung und des Vergnügens ausgesetzt, und ihr Kopf mit Thorheiten der Mode, des Stolzes und der — Eitelkeit angefüllt: in dieser aber Weisheit und Klugheit lernen. Hier werden sie unfehlbar zu den Büchern ihre Zuflucht nehmen, die ihnen die Pflichten ihres Geschlechts vorhalten und vor den betrügerischen Bestrebungen der Menschen warnen, die nicht Tugend und Religion zum Grunde haben: dieß wird der sicherste Weg seyn, zu einer Kenntniß der Welt zu gelangen; denn, wenn sie die niedrigen und verrätherischen Absichten der Wüstlinge bloß durch den Umgang mit ihnen entdekken, so wird ihre Ehre und ihr guter Name sehr gefährdet seyn. „Soll ein Frauenzimmer,“

sagt

sagt Dr. Fordyce, „dadurch sich selbst vor der Gefahr schützen lernen, daß sie sich ihren Schlingen aussetzt — in jede Gesellschaft geht, wo die Versuchung umher schleicht — jede Freundschaft sich willkommen seyn läßt, die sich ihr anbeut, oder jedes Geschöpf aufnimmt, das ihr schmeichelt?“ Ein Frauenzimmer, das nach diesem Plane handelt, ist verloren; und diejenige, die Unehre und Reue, Vorwürfen und Spott entgehen will, muß die Welt aus Büchern kennen lernen — Erfahrung von denen lernen, die sie erkauft haben, und Mißhandlungen durch die Wahrnehmung der Trübsale vermeiden, die sie andern verursacht haben.

Eine verkehrte Aufführung entsteht bey jungen Personen größtentheils aus falschen Begriffen desjenigen, was sie Zeitvertreib nennen: ein Hang, der übel geleitet, sie oft zu den gefährlichsten Mitteln führet. Finden sie keinen Geschmack am Lesen, so suchen sie gedankenlos jeden Ort auf, der ihrer heitern Einbildungskraft mit Aussicht von Freude und Lustigkeit schmeichelt. Es ist ein schweres Ding, beym Müßiggange unschuldig zu bleiben, und die Lustbarkeiten sind oft selbst so strafbar, daß sie selten vermieden werden, weil eine, oder die andere

Tu-

Tugend dabey hintenangesetzt, oder doch der Weg zu Thorheiten gebahnet wird. Wir sollten uns also bemühen, den Kreis unserer vernünftigen und unschuldigen Vergnügungen so viel als möglich zu erweitern, damit wir sicher unsere Zuflucht zu ihnen nehmen und immer mit Zufriedenheit wieder zu ihnen zurück kehren können. Das Lesen gehört unausbleiblich zu diesen.

Die Kenntniß, die wir durch Bücher erlangen, dienet nicht nur Personen von Vermögen zur Zierde, sondern auch solchen, die das Glück weniger bedacht hat. Da diese nicht solche Zirkel, oder Ergötzlichkeiten aufsuchen können, wo bloß den Reichen der Zutritt offen steht, so können sie ein gleiches und vielleicht größeres Vergnügen aus dem Lesen einärndten. In den Stunden der Einsamkeit und Erholung von der Arbeit wird dieß ihnen den besten Zeitvertreib gewähren. Nur Leute von gebildetem Verstande können dieß feinere Vergnügen, das daraus geschöpft und mit Recht die Schwelgerey der Seele genannt wird, schmecken. Ohne dieß häusliche Vergnügen möchten sie vielleicht Ursache haben, über die partheyische Vertheilung der Glücksgüter zu klagen. Sie werden aber dazu weniger Ursache finden, wenn sie nach-

denken, daß die Geistesgaben mit einer freygebigen Hand ausgespendet, nicht auf einen besondern Rang im menschlichen Leben eingeschränkt und allgemein sind. Werden aber diese gehörig angewandt, so führen sie zu weit mehr Vergnügen, als der Reichthum; denn fällt das letztere einem Dummkopfe zu, so genießt er nichts von dem Entzücken, das geistige Unterhaltungen gewähren. Jede Parthie mag die ihrigen abwägen und dann zusehen, welche Freuden die dauerhaftesten sind, oder bey der Wiederholung noch den Reitz der Neuheit besitzen. Ich folgere daraus, daß, wenn Ihr nicht die Langeweile der Einsamkeit zu verscheuchen und euch euren häuslichen Aufenthalt angenehm zu machen wißt, Ihr auch kein dauerhaftes Vergnügen in gemischten Gesellschaften und öffentlichen Lustörtern finden werdet.

Seit der Erfindung der Buchdruckerey haben sich die Bücher sehr vermehrt und mithin ist auch mehr Kenntniß verbreitet worden. Ihr könnt euch also nicht entschuldigen, daß es euch an Mitteln fehle — daß die Männer euch in der Unwissenheit zu erhalten wünschen und Alleinhändler der Gelehrsamkeit sind, da bey der Leichtigkeit, womit man itzt Bücher aus allen

Fächern

Fächern der Litteratur haben kann, es bloß an euch liegen muß, wenn Ihr nicht leset. Eben so wenig wird das andere Geschlecht euch diese Mittel der Aufklärung rauben wollen, da der Umgang mit einem verständigen Frauenzimmer doch gewiß weit angenehmer seyn muß, als mit einer, der es am Verstande, Witze und Geschmacke fehlet. Da nun aber der Zutritt zu jeder Art von Kenntniß so leicht ist, so kann es wenige Frauenzimmer geben, die den Mangel der Gelegenheit als Entschuldigung für sich anführen können. Sie sind auch nicht, wie in vorigen Zeiten, bloß auf die eingeschränkt, die mit den gelehrten Sprachen bekannt sind, indem leicht kein Gegenstand ist, mit dem sich der menschliche Verstand beschäftiget hat, der nicht in unserer Muttersprache vollständig wäre behandelt worden, auch nicht leicht ein berühmter alter Schriftsteller seyn wird, der nicht in unsre Sprache übergetragen wäre. Diese wissenschaftliche Ergießung hat auch die Menschen in Absicht auf Kenntnisse mehr auf einen gleichen Fuß gestellt, als in jenen Zeiten, wo wegen großer Kosten der Abschriften bloß die Reichen Bücher kaufen konnten, und die Kunst, Copien, vermittelst der Presse zu vervielfältigen, in jenen Perioden noch ganz unbekannt war.

Man hat gegen die Bemühungen eures Geschlechts um litterarische Kenntnisse eingewandt, daß sie zu nichts dienen würden, als es eitel und stolz zu machen. Ich halte aber diesen Einwurf für ungegründet. — Frauenzimmer, die eitel und eingebildet sind, werden diesem Hange folgen, sie mögen gelehrt, oder ungelehrt seyn; und Eitelkeit und Stolz kommen oft von weit geringern Ursachen, als von großer Kenntniß her. Man erwartet im Gegentheile von einem verständigen Frauenzimmer weit eher Bescheidenheit und weniger Ansprüche, als von einem unwissenden, das meistentheils geschwätzig, vorlaut und entscheidend ist.

Andere haben geglaubt, das Lesen hindere an Erfüllung häuslicher Pflichten. Wir wollen hierüber eine von eurem eigenen Geschlechte hören: „Wenn du," sagt Mistreß Pennington zu ihrer Tochter, „wenn du keine unnöthige Zeit auf deinen Anzug verschwendest und dein Haus nach einer gut geordneten Einrichtung führest, so werden dir leere Stunden genug übrig bleiben, die von diesem mütterlichen Geschäfte nicht ausgefüllt werden, und es findet keine Einwendung statt, diese nicht auf solche Beschäftigungen des Geistes zu wenden, die deinem Geschmacke

schmacke und deiner Neigung angemessen sind. Nimmermehr kann ich glauben, daß ein Mann von Verstande behaupten wird, daß ein Frauenzimmer, wegen der, durch ihren Fleiß und ihre Anstrengung erworbenen Kenntnisse eine weniger angenehme Gefährtin, nützlichere Hausfrau, sorgsamere Mutter, oder schlimmere Gebieterin seyn werde."

Die Vortheile des Lesens beruhen aber freylich auf einer klugen Wahl der Bücher. Wenn es bloß auf Romane eingeschränkt ist, so ist der Nutzen schlecht: und wie sehr fürchte ich, daß dieß bey eurem Geschlechte sehr oft der Fall ist. Die Presse ströhmt täglich von solchen Produkten über, die das Gift unserer Lesebibliotheken ist. Es giebt nur wenig Romane, die unsern Neigungen eine gehörige Richtung zu geben, oder wenigstens Geist und Herz zweckmäßig zu beschäftigen geschickt sind. Sie schnell hinter einander zu durchlaufen, bringt keinen Vortheil, da in den meisten Vorfälle und Charaktere einander ähnlich und vielleicht oft so unnatürlich sind, daß man sie im wirklichen Leben nicht findet. Mithin können junge Frauenzimmer, die dieser Art Bücher ihre ganze Zeit widmen, durch die romanhaften Begriffe, mit denen sie ihren Kopf

anfüllen, leicht auf manche Irrwege, so wohl in ihrem Betragen, als Umgange gerathen. Romane sind gerade das letzte, was sie lesen sollten, da es gemeiniglich itzt das erste ist, was sie lesen, weil ihr Verstand durch ein nützliches Lesen erst zur Reife gebracht werden muß. Sind sie mit den besten Schriften in ihrer Muttersprache bekannt und haben dadurch einen festen Geschmack erhalten, so werden sie von selbst alle solche Werke verwerfen, die ihrer Aufmerksamkeit unwerth sind, und solche wählen, die einiges Verdienst haben. —

Bücher für die Erbauung, Moral, Geschichte und Philosophie, das sind diejenigen, die Ihr lesen müßt. Poetische darf ich euch kaum empfehlen, da euer Geschlecht ohnedieß für alle Werke der Einbildungskraft eine Vorliebe hat. Aber alsdann auch müßt Ihr solche lesen, wenn ihr Versbau rein und harmonisch ist, und sie in einer edlen Sprache edle Gesinnungen vortragen; denn freye und ungezogene verlieren oft in ihrer poetischen Kleidung viel von ihrer Unanständigkeit, so wie hingegen Tugendlehren durch einen harmonischen Vortrag gewinnen.

Die Religion ist das, was den Menschen am meisten am Herzen liegen muß, weil sie ihn

in seinen Pflichten gegen Gott und seinen weisen Wegen unterrichtet. In der Schrift ist diese wichtige Offenbarung aufbewahret und sie enthält Worte des ewigen Lebens. Sie sollten also so wohl im Alter, als in der Jugend fleißig erwogen werden. Aber auch ohne Rücksicht auf ihren Nutzen, in so fern sie den Willen und die Absichten des Allmächtigen kund machen, sind sie voll von mancherley wichtigen Dingen. Sie enthalten die Geschichte der frühesten Zeitalter der Welt, besonders des jüdischen Volks, das von den übrigen Völkern abgesondert und des göttlichen Schutzes und seiner Regierung unmittelbar theilhaftig gemacht wurde, damit die Kenntniß und Verehrung eines einzigen Gottes erhalten würde, welche, die sie umgebenden Heiden durch falsche Lehren und abgöttischen Aberglauben, entstellt hatten. Ihr folgt in Verbindung die Geschichte von Einführung des Christenthums und besonders die von dem Leben und Tode ihres Stifters, Christus, dessen Handlungen und Reden so wohl, als die seiner Nachfolger, der Apostel, zum Heile und Unterrichte der Menschen getreu erzählet werden, und in einer so natürlichen Einfalt von Sprache, daß sie den Liebhabern der Wahrheit unfehlbar einleuchten muß. Die Episteln der ersten

Prediger des Evangeliums erklären uns die Lehren des Christenthums, und sind voller Kraft und Licht. Kurz die Schrift, nicht nur als heilige Geschichte, sondern auch als ein Schatz himmlischer Weisheit, erleuchtet die menschliche Seele, die vorhin in Finsternissen der Unwissenheit und des Irrthums, in Absicht auf wahre Erkenntniß Gottes, Unsterblichkeit der Seele und einen künftigen Zustand umher tappte. Betrachtet man sie ferner als eine Offenbarung des großen Geheimnisses der Erlösung, von den Propheten des alten Testamentes vorher verkündiget und in der Person des Messias, nach der Erzählung des neuen Testaments erfüllt — als ein vortreffliches System der Moral, in Lehren, Beyspielen und Gleichnissen, wozu noch die erhabenen Schilderungen des göttlichen Wesens und seiner Eigenschaften kommen, mit denen sie durchwebt sind — nebst der Menge schöner Gleichnisse, Bilder und Anspielungen — wie sehr verdienet sie nicht mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit gelesen zu werden!

Um euch noch mehr in der Religionskenntniß fest zu setzen, werdet Ihr auch andere Bücher lesen, die dazu führen: und die Sache ist zu wichtig, als daß sie großer Empfehlung bedarf.

darf. Unser Reichthum aber an den herrlichsten Schriften, sie mögen Untersuchungen, Lehre, Erbauung, oder Andacht betreffen, ist so groß, daß es euch an solchen nie fehlen kann. Zu gutem Glücke hat man auch die scholastischen Spitzfindigkeiten, die widersinnigen und abgeschmackten Vorstellungsarten und unnützen und verwirrenden Fragen weggeworfen, womit sie in vorigen Zeiten belastet waren, und diese wichtigen Wahrheiten in ein so reines und angenehmes Gewand der Sprache und des Ausdrucks gekleidet, daß dadurch die Erbauung eben so wohl, als das Vergnügen befördert wird.

Ob nun aber diese Bücher uns schon in dem unterrichten, was wir glauben und was wir thun sollen, so ist doch die Sittenlehre, oder Moralphilosophie in einer großen Menge von Schriften besonders abgehandelt worden. Diese haben die Absicht, die Menschen weise und gut zu machen, indem ihnen darin die Pflichten des Lebens und die Mittel zur Glückseligkeit vorgehalten werden. Sie schildern die Natur und Wirkungen des Lasters nebst den traurigen Folgen, die eine uneingeschränkte Befriedigung der Leidenschaften so wohl bey einzelnen Personen, als ganzen Gesellschaften nach sich zieht: auf der

andern Seite aber auch die Freuden und Belohnungen der Tugend. Versuche dieser Art sind meistens kurz, lassen aber mannichfaltige Bemerkungen und Erläuterungen zu. Sie sind das Resultat wirklicher Beobachtungen über menschliche Handlungen und suchen sich hauptsächlich der Empfindungen des Menschen zu bemächtigen und durch sie ihn vom Guten zu überzeugen und dazu aufzumuntern. Moralische Wahrheiten werden durch Allegorien, Erzählungen, Fabeln und Charakterschilderungen versinnlichet; und dieß ist der Inhalt jener periodischen Schriften, die unter den Namen des Schwätzers, Zuschauers, Herumschwärmers, Abentheurers u. s. w. auf eine eben so unterrichtende, als unterhaltende Art geschrieben worden.

Wenn die Romane wegen der Begebenheiten, die sie enthalten, euch ja zum Lesen so sehr reitzen, so sollte, däucht mir, dieser Geschmack durch die wirkliche Geschichte noch mit mehrerem Vortheile können befriediget werden. Hier findet Ihr Charaktere von wirklichen Personen — Ihr findet Vorfälle aus der wahren Welt. Was für nützliche Dinge werden sie euch nicht zum Nachdenken darbieten! Hier könnt Ihr Weisheit aus dem Beyspiele anderer lernen,

die

die wahre Geschichte des Menschen in jedem Zeitalter, unter jedem Himmelsstriche, in jedem Stande und unter jeder Regierungsform kennen lernen. Oder, wünscht Ihr einzelne Personen nach ihrem Charakter genauer und umständlicher gezeichnet zu sehen, als sie in der allgemeinen Geschichte vorkommen, wünscht Ihr sie in ihrem häuslichen Leben zu sehen, so werden sie euch eben so viel Unterhaltung, als Unterricht in einer Biographie gewähren, die sich mit dem Leben und den Handlungen berühmter Personen beschäftiget, welche sich durch große Thaten, Fähigkeiten, Gelehrsamkeit, oder Tugenden ausgezeichnet haben.

Wollt Ihr euch mit Himmel und Erde, mit der Ordnung der Natur, mit den Elementen, den Bestandtheilen der Dinge, ihren Ursachen und Wirkungen bekannt machen, so müßt Ihr Bücher über Astronomie, Naturgeschichte und Philosophie lesen, wo Ihr die Oekonomie der göttlichen Vorsehung aus einander gesetzt und deutlich erklärt finden werdet. Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Die Erde, das Wasser und die Luft sind von theils leblosen, theils lebenden Produkten

dukten voll, die so wunderbar, so mannichfaltig durch seine unendliche Weisheit gebaut und geordnet sind, daß die ganze Seele bey ihrer Betrachtung zu Entzücken und Dank erhoben wird. Ein Ueberblick über die Werke der Schöpfung wird eine Quelle des Nachdenkens und der Erbauung: überall findet er seine Neugier gereitzt und befriedigt; die Allmacht der Gottheit erfüllt ihn mit Erstaunen und seine Güte mit Dank.

Dreyzehnte Vorlesung.

Ueber weibliche Sitten.

Thut zu diesem noch jene schüchterne Bescheidenheit hinzu, die sich selbst ungesehn wünscht und bey einer unverschämten Beschauung zurück fährt.

Bery Kenneth.

Nachdem ich in den vorhergehenden Vorlesungen die Pflichten und Beschäftigungen eures Geschlechts nebst der erforderlichen Erziehung, die euch zu den verschiedenen Lagen des menschlichen Lebens geschickt machen soll, erwogen habe, so erlaubt mir noch einige Bemerkungen über weibliche Sitten hinzu zu thun, in so fern sie den gesellschaftlichen Umgang betreffen.

Die Welt liegt nun vor euch, und ich zweifle nicht, daß die Einbildungskraft sie euch mit den heitersten und gefälligsten Farben vormahlet. So bald das Geschäfte des Unterrichts vorüber ist, schmeichelt Ihr euch mit dem Genusse der Freuden, die euren jungen Begierden so reitzend, eurer entzückten Phantasie so einladend vorkommen; denn unfehlbar sagt euch diese, daß, da nun die Jahre der Kindheit, die Periode des Zwanges und der Anstrengung vorüber sind, eure Jugend nun auf die ihr schicklichen Erholungen Ansprüche habe. Daß es der-

dergleichen giebt, räume ich gern ein: ohne die gehörige Vorsicht aber könnet Ihr leicht welche wählen, die sehr unschicklich sind; und ohne das gehörige Nachdenken werdet Ihr selbst unschuldigen und erlaubten zu viel Zeit aufopfern können. Denn gesetzt, daß Ihr auch von richtigen Grundsätzen ausgeht, so kann doch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die euch umgeben, ihren Einfluß hindern und euch verleiten, die Gränzen der Mäßigung und Klugheit zu überschreiten. — Steht also auf der Schwelle des Lebens ein wenig stille und erwäget, ehe ihr weiter vor euch geht, so lockend die Aussicht auch seyn mag, ob der Lauf, den Ihr beginnen wollt, durch die Vernunft gebilliget werde, oder ob Ihr von der Hitze der Leidenschaft, oder der Neugier getrieben werdet.

Die Neigung, die sich zuerst bey eurem Geschlechte zu der Zeit, von der ich rede, bey euch äußert, ist die, zu bewundern und bewundert zu werden. Die Gegenstände eurer Bewunderung sind verschieden: hauptsächlich aber werden es heitere, glänzende, feyerliche und fröhliche seyn. Die Plätze also, wo sich die Augen weiden und die zu Ergötzlichkeiten bestimmt sind, wo beyde Geschlechter sich versammeln,

meln, werden euch wahrscheinlich die angenehmsten seyn. Bald werdet Ihr auch daselbst von gewissen Leuten und der Unterhaltung junger Mannspersonen angezogen werden, weil diese frühen Verbindungen oft ohne Nachdenken und Klugheit — und oft, ehe Ihr im Stande seyd, den Verdienstvollen von dem Unwürdigen zu unterscheiden, gemacht werden.

Bewundert zu werden scheint in der That das besondere Vorrecht eures Geschlechts zu seyn. Wird dieses aber nicht wohl verstanden, so kann es zu sehr falschen Tritten verleiten; denn wenn Ihr bloß eurer Schönheit wegen bewundert seyn wollt: so werdet Ihr auf nichts, als auf den Ausputz eurer Person denken; und ob dieser gleich auf einige Zeit anziehen kann, so werden eure Sitten, von Eitelkeit, oder Ziererey gefärbt, doch nicht lange gefallen. Vielleicht daß euch einige junge Thoren und Tändler Weihrauch anzünden, oder auch solche, die selbst keine Verdienste haben, und also anderer ihre eben so schlecht beurtheilen: aber von solchen, die tugendhafter Empfindungen, oder einer wahren Freundschaft fähig sind, werdet Ihr gewiß nicht geschätzt werden. Ueberdieß, wenn Ihr es zu eurem Hauptgeschäfte macht, Bewun-

derung zu erregen, so werdet Ihr nicht nur eures Zwecks verfehlen, sondern euch selbst in eurer Rechnung sehr hintergehn. Das wahre Verdienst entdeckt sich ohne praleriſches Gepränge, und wird von denen, die Verstand genug haben, es zu unterscheiden, nie leicht übersehen werden. Die Candidaten der Bewunderung hingegen setzen sich den Nachstellungen eigennütziger, oder lüderlicher Bursche leicht aus. Nein, suchet euch Hochachtung, nicht Bewunderung zu erwerben — Hochachtung bey den wenigen Verständigen um eures guten Verstandes und bescheidener Aufführung willen, und verachtet den flüchtigen Beyfall der vielen Unbedeutenden wegen eurer persönlichen Reitze.

Viele junge Frauenzimmer treten in die Welt mit einer Vorstellung, die oft ihrer künftigen Ruhe und Glückseligkeit höchst nachtheilig ist. Sie glauben, der erste Gegenstand ihrer Bemühungen müsse seyn, Eroberungen zu machen. Dieser Absicht zu Folge putzen sie sich und zeigen sich beständig bey Besuchen und an öffentlichen Orten, ohne zu überlegen, daß diese, die sie hier finden, größtentheils weder Männer von der strengsten Ehre, noch dem ordentlichsten Leben sind, sondern meistens Wollüstlinge, deren

ganze Absicht dahin geht, durch ihr äußerlich gutes Ansehen jungen Mädchen zu gefallen. Jedes neue Gesicht zieht ihre Aufmerksamkeit auf sich; und halten sie es derselben für werth, so wird es überall aufgesucht. Ueberschreitet ein junges Frauenzimmer durch die öftern Erscheinungen, und zwar ohne eine kluge Freundin, oder Führerin, die Gränzen der Vorsicht und weiblichen Wachsamkeit, so kann sie die Gesellschaft solcher Personen nicht vermeiden, deren Figur, Anzug und feine Lebensart vielleicht für sich einnehmen. Ihre Eitelkeit wird bald durch Schmeicheleyen bestürmt werden und sie leichtgläubig genug seyn, den Betheurungen, die ihr gemacht werden, zu glauben. Die eurem Geschlechte natürliche Schüchternheit wird sie zwar anfänglich in einiger Entfernung halten: aber man wird es jenerseits an Beeiferungen nicht fehlen lassen, sie heraus zu spötteln und ihr begreiflich zu machen suchen, daß das unmodische, bäuerische Blödigkeit sey. Ist sie einmal von ihren Personen eingenommen, so wird sie sich in ihrer Gesellschaft bald gefallen und einen muntern und lebhaften Ton in ihrem Betragen annehmen, und dieß wird eine Auffoderung für jene seyn, sich immer mehr Freyheiten gegen sie zu erlauben. Dieß ist ein Nachtheil, der aus der

verderblichen Sucht, sich an öffentlichen Orten sehr umher zu treiben, gewöhnlich entsteht. Ihr werdet der unverschämten Zudringlichkeit lüderlicher Männer ausgesetzt seyn, deren Ihr euch vielleicht an jedem andern Orte schämen würdet, wenn euch eure Ehre und guter Name lieb ist. Würde euch nun aber dieß für eine große Unvorsichtigkeit angerechnet werden, wenn Ihr an dem einen Orte in ihrer Gesellschaft erschienet, sollte es an einem andern Orte dieselbe wohl weniger seyn? Auch würde es keine Entschuldigung für euch seyn, daß an öffentlichen Plätzen kein Unterschied statt finde, und daß der Tugendhafte und der Böse oft bey einander gesehen würden, ohne daß es dem erstern zum Vorwurfe gereichte. Doch hier müßt Ihr wissen, daß, ob Ihr gleich bey eurer Jugend und wenigen Erfahrung nicht möchtet im Stande seyn, den rechtschaffenen Mann von dem Wüstlinge und Bösewichte zu unterscheiden, die Welt doch ihre beyderseitigen Grundsätze immer ganz gut kennet. Und — solltet Ihr oft in der letztern ihrer Gesellschaft erscheinen, würde man wohl sehr vortheilhaft von euch urtheilen? Dieß beweist die Nothwendigkeit, nie an öffentlichen Oertern, besonders in eurem ersten jugendlichen Alter, ohne Aufsicht und Leitung eurer Freunde und

Ver-

Verwandte zu erscheinen, deren Verstand und Weltkenntniß sie geschickt machen, diejenigen Personen zu unterscheiden, mit denen Ihr einen sichern Umgang pflegen könnt; die euch warnen und deren Ansehen euch vor Beleidigung, oder Ungezogenheit schützen kann. Leider aber wünschen junge Personen immer einer solchen Begleitung aus dem Wahne überhoben zu seyn, daß ihnen dadurch ein Zwang auferlegt werde. Aber wißt, daß dieser Zwang höchst schicklich und anständig ist, und auf keine Weise sollte zurückgesetzt werden, wenn Ihr nicht diese Verwüster der weiblichen Ehre zur Annäherung einladen wollet, die in der größten Entfernung sollten gehalten werden.

Aus diesem erhellet also, daß Ihr an öffentlichen Oertern schwerlich vermeiden könnt, mit erklärten Wüstlingen, oder solchen Personen zusammen zu kommen, die, da sie selbst nichts von Tugend wissen, die eurige lächerlich zu machen suchen. Ohne Gefühl für moralische Schönheit werden sie sich bemühen, euch zu überreden, daß diese ein bloßes Hirngespinste speculativer Schriftsteller, oder solcher Menschen sey, die gern empfehlen, was sie selbst weder fühlen, noch ausüben. — Die Unrichtigkeit dieser Behauptung

aber zu beweisen, brauche ich euch bloß auf die Ehrerbietung und Hochachtung zu verweisen, die man noch immer für tugendhafte Frauenzimmer hat. Durch ihre Bescheidenheit zurück gescheucht, wagt es selbst der unverschämteste Bösewicht nicht, sie zu beleidigen, ob er gleich vor denen, die sich einer ungebundenen Freyheit überlassen, die Maske fallen läßt und dreust die Frechheit seiner Grundsätze zu vertheidigen sucht.

Eben so werden euch andere aufstoßen, deren Gesinnungen eben so verderblich sind, die aber mit mehr List zu Werke gehen. Unvermerkt werden sie sich durch eine scheinbare Uebereinstimmung mit euren Meynungen, durch den lautesten Beyfall zu allem, was Ihr saget, durch verschwenderische Lobsprüche in eure Gunst schmeicheln: sie werden euch zu allen öffentlichen Lustbarkeiten führen, wenn Ihr so unvorsichtig seyn wollt, es anzunehmen.

Wenn aber dieses die Eroberungen sind, die Ihr bey eurer ersten Erscheinung in der Welt wahrscheinlicher Weise machen werdet, wie wenig Ursache habt Ihr, darüber zu frohlocken! — wie weit mehr verdient Ihr Mitleid, daß Ihr so viel Mühe und Sorgfalt auf-

wen-

wendet, die Augen so unwürdiger Menschen auf euch zu ziehen! Eure geistigen und körperlichen Vorzüge würden auch ohne eine öffentliche Ausstellung doch nicht versteckt bleiben — sie würden aber von solchen entdeckt werden, die ihren Werth gehörig zu schätzen wissen. So wahr ist die Bemerkung des Dichters.

Die kluge Nympfe, deren Wangen
Mit Rosen und mit Liljen prangen,
Verbirgt sie gern, beut sie der Schaar
Des großen Publikums nie zur Beschauung dar:
Sie läßt die simple Wahrheit siegen:
Die schönste Frucht lockt immer Fliegen.

Moore's Fabeln.

Eine andere üble Folge, die leicht aus dieser Neigung, umher zu streichen, entstehen kann, sind unschickliche Verbindungen, in die man leicht kann gezogen werden, und nichts ist für junge Personen so gefährlich, als böse Gesellschaften; denn, sie mögen von einem Geschlechte seyn, von welchem sie wollen, wenn ihr Lebenswandel unordentlich und unmoralisch ist, so kann es nicht fehlen, daß ihr Beyspiel und ihre unmoralischen Gesinnungen auf euch einen ver-

derblichen Einfluß haben müssen. Unvermerkt werden sie euch dieselben mittheilen, wenn euch auch in dem Verlaufe einer guten Erziehung die besten Grundsätze und Entschließungen wären eingeprägt worden. Diejenigen von eurem Geschlechte, die sich dem Vergnügen gewidmet haben, werden alle die Lustigkeit und Lebhaftigkeit des Temperaments annehmen, die für die Jugend so verführerisch ist. Sie werden euch durch ihre eigne scheinbare Glückseligkeit überreden, daß sie eine Lebensart gewählt, die unter allen die angenehmste sey. Ist eure Neugier einmal aufgebracht, so werdet Ihr leicht ihren Versicherungen Glauben beymessen und mit Heißhunger wünschen, in diese lustigen Scenen eingeführet zu werden, wo Lachen und Freude die Herrschaft führen. Es fällt euch kein Verdacht eines Betrugs ein. Sie gewinnen euer Zutrauen zu keiner andern Absicht, als euch zu Werkzeugen ihres Eigennutzes zu machen. Die vorgegebene Freundschaft ist bloß das Gewand des Betrugs. Ihr verlaßt euch auf die Betheuerungen, wie sehr ihnen eure Glückseligkeit am Herzen liegt, und Ihr willigt ein, ihnen in diese neue Welt — in dieses Gebiete der Glückseligkeit zu folgen: wobey sie keinen andern Zweck haben, als daß euer guter

Ruf

Ruf ihren Ausschweifungen einigermaßen zum Schutze dienen, oder daß eure Großmuth ihren Bedürfnissen abhelfen möge.

Vermeidet sorgfältig solche Bekanntschaften. Nie können die eure Freunde seyn, die euch überreden wollen, alle vernünftigen und häuslichen Freuden für das Lärmen und Geräusche eines großen Haufens aufzugeben. Solche Verbindungen sind gefährlich. Sie dienen zu nichts, als daß sie die Begierden entflammen und ein bescheidenes zurückhaltendes Betragen verdrängen. Nur von denen kann ich Aufrichtigkeit erwarten, die die natürliche Wärme der jugendlichen Neigungen durch einen heilsamen Rath und gelegentliche Warnungen zu mäßigen suchen.

Wie weit nachtheiliger sind aber jene unschicklichen Freundschaften mit dem andern Geschlechte! Ich habe schon bemerkt, daß es euch vielleicht nicht an Bewunderern fehlen werde, wenn Ihr in der Welt erscheint: daß aber, trotz aller Betheuerungen, ihre Gesinnungen und ihr Betragen auf keine Weise so beschaffen sind, jene gesellige Glückseligkeit zu erzeugen, die bloß aus einer aufrichtigen Freundschaft und tugendhaften Liebe entstehen kann. Und doch wie viele

von eurem Geschlechte haben sich mit Männern von einem solchen Charakter eingelassen! Ihre Aeltern und Freunde haben es mit Unruhe bemerkt und oft vergebens dagegen gekämpft. Welcher Ursache aber soll man wohl eine solche Uebereilung und Hartnäckigkeit zuschreiben? Bisweilen ist es der Stolz. Der Stolz — worüber? Eine Eroberung gemacht, oder den Räuber überwältiget zu haben.

Ein anderer Bewegungsgrund kann eine übel angebrachte Neigung seyn, die aus einer zu großen Vorliebe für oberflächliche und nichts bedeutende Eigenschaften entsteht, weil man keinen Geschmack an solidern und wesentlichern Vollkommenheiten und nicht Verstand genug hat, die Aussenseite von der Innern zu unterscheiden. Ob man sie gleich von der Unschicklichkeit und den wahrscheinlich unglücklichen Folgen einer solchen Verbindung überzeugt, so verachten doch viele mit der beharrlichsten Widerspenstigkeit alle Vorstellungen von älterlicher Liebe und väterlichem Ansehen. Sie vertheidigen ihre Wahl durch den Grundsatz, daß sie am besten wissen müssen, was sie glücklich machen kann. Dieß ist aber ein falscher Wahn: denn in einer so wichtigen Angelegenheit ist die Klugheit und

Er-

Erfahrung der Aeltern durchaus nöthig, die Hitze der Jugend zu mäßigen und die falschen Vorstellungen zu berichtigen, die in solchen Fällen meistentheils durch eine ungestüme Leidenschaft erzeugt werden.

Wir finden in eurem Geschlechte eine natürliche Lebhaftigkeit. Daher kömmt's, daß viele junge Frauenzimmer sich so gern Personen von einem gleichen flüchtigen Temperamente zugesellen; mithin ist ein geschwätziger, Lachen liebender Jüngling, der artig singen und tanzen, sich modisch kleiden, mit Lustigkeit tändeln und mit Dreustigkeit handeln kann, immer der Liebling der Frauenzimmer. Solche Bekanntschaften aber stiften in der Folge manches Unglück; denn was kann man von Männern, welche Vergnügungen und Zerstreuung lieben, anders erwarten, als daß sie sich von dem Vermögen derjenigen gütlich thun, mit denen sie verbunden sind. — Da also diese Neigung, unschickliche Freundschaften zu stiften, so leicht junge Herzen verführen kann, so waffnet euch ja wider die ersten Eindrücke. Denn, hängt Ihr ihnen nach welche Thorheiten, welches Elend, welche Schande und Reue wird es zur Folge haben! Immer laßt Klugheit und Tugend eure Gefährtinnen

tinnen seyn, wenn Ihr nicht eurer gegenwärtigen und künftigen Glückseligkeit auf immer entsagen wollt.

Ich muß noch einen andern Grundsatz anführen, der unter jungen Personen nur zu herrschend ist und oft solche unglückliche Verbindungen veranlaßt: und dieß ist die höchst abgeschmackte Meynung, daß ein gebesserter Wüstling den besten Ehemann abgebe. Dr. Fordyce in seinen vortrefflichen Predigten für junge Frauenzimmer hat diesen Grundsatz besonders beleuchtet, und ich kann die Betrüglichkeit einer so albernen Meynung mit keinen tüchtigern Gründen widerlegen, als deren er sich bey dieser Gelegenheit bedienet.

Er bejammert gleich anfänglich, daß ein solcher Gedanke nur in die Seele eines tugendhaften Frauenzimmers kommen könne: und indem er zugiebt, daß eine gänzliche Sinnesänderung bey einem Manne von einem solchen Charakter möglich sey, welches doch wegen der Schwierigkeit, böse Gewohnheiten zu besiegen, sehr zweifelhaft bleibt, fährt er fort: „Laßt „mich euch nun fragen, oder fraget vielmehr eure „eignen Herzen, ohne Rücksicht auf das, was „die Welt glaubt, was in Betrachtung eures eig-

„nen

„nen Gefühls — und in Ansehung der Hoch-„achtung, die Ihr euch selbst, euren Freunden, „eurem Geschlechte, der Ordnung, Tugend „und Ehre schuldig seyd, was, sage ich, euch „am meisten begehrungswürdig scheint, die rei-„ne, unverbrauchte Zärtlichkeit eines Mannes, „der seine Grundsätze nicht durch Unmäßigkeit „verdorben, seine Gesundheit nicht zerrüttet, „sich nie zu einem Sclaven der Wollust gemacht, „nie etwas beygetragen hat, Verbrechen zu be-„fördern, das Laster zu bestärken, die Rückkehr „von einem ärgerlichen Leben zur Tugend zu „verhindern — der nie der Schönheit Schlin-„gen gelegt, noch die Unschuld, die sich ihm an-„vertraut, verrathen hat: nie ein liebenswür-„diges Geschöpf dem Mangel und der Ver-„zweiflung überließ, nie die Ehre eines Frauen-„zimmers befleckte, nie den Frieden ganzer Fa-„milien störte, den Gesetzen seines Vaterlandes „Trotz bot, oder die Gebote seines Gottes ver-„lachte — sagt mir, welches euch wünschens-„werther scheint, die Zuneigung eines solchen „Mannes — oder die eines andern, der dieß „wahrscheinlicher Weise alles gethan — wenig-„stens einen großen Theil davon gethan — der „euch nichts anzubieten hat, als die elenden Trüm-„mern seines Herzens und seiner Gesundheit?“

O verbannet einen so unglücklichen Glauben aus euren Seelen; und seyd versichert, daß Ihr euch nie Glückseligkeit von einer Verbindung versprechen dürft, die nicht auf Tugend gegründet ist. Denn wie könnt Ihr auf die Ehre und Treue eines Mannes rechnen, der sein Leben in der Zerstreuung zugebracht hat? Wie leicht aber wird euer Geschlecht in eine solche Verbindung gezogen, wenn Ihr einmal diese öffentlichen Plätze besucht, wo sie umher schwärmen! Wie unglückich sind schon viele dergleichen Verbindungen ausgeschlagen? Wie verschieden zeigt sich der Mann von dem Liebhaber! Meistentheils beweist der Erfolg, daß niederträchtige und eigennützige Triebfedern da waren: und die unglücklichen Opfer ihrer Grausamkeit werden allein gelassen, um die traurigen Folgen ihrer Hartnäckigkeit und Unbesonnenheit zu beweinen.

So schlimm auch dieser Abriß scheinen mag, so fällt doch in der Ausführung die Mahlerey noch weit schwärzer aus. Solche Verbindungen junger Frauenzimmer endigen sich nicht einmal immer so ehrenvoll — wenn anders eine solche Verbindung ehrenvoll genannt werden kann, wo auf einer Seite Schwachheit und blinde Neigung und auf der andern Verräthe-

rey

rey und Niederträchtigkeit das Band knüpfen. Denn da wider die Reinigkeit der Ehre nichts einzuwenden ist, deren Erhaltung, wie ich voraussetze, euch allezeit am Herzen liegen muß, so habe ich mich des Worts in diesem Sinne bedient. — Wie viele unglückliche Mädchen aber sind das Opfer der vereinten Gewalt von Versprechungen und Betheurungen geworden, denen sie zu leicht geglaubt und von deren zärtlichen Ueberraschungen ihre eigenen Herzen verstrickt wurden! Wie beweinenswürdig ist aber alsdann ihre Lage, wir mögen sie ansehen, von welcher Seite wir wollen! Ist die weibliche Ehre einmal verloren, so ist sie es unwiederbringlich. Die unglückliche Dulderin mag nur einen Winkel aufsuchen, ihre Schaam zu verbergen und dem hämischen Blicke einer Welt zu entgehen, die sich's zur Freude macht, ihre Schmach auszuposaunen. Aber wo soll der seyn? In dem älterlichen Hause? — in dem Hause, das durch sie entehrt worden? Kann sie ein Zeuge von den herzangreifenden Aengsten seyn, die ihr schlechtes Betragen ihren Aeltern und Freunden verursacht hat? Das Nachdenken kömmt mit einem gedoppelten Stachel bewaffnet — hält ihr ihren eignen Zustand mit allen seinem Elende und Schrecken vor und erschweret die Folgen

von der Hartnäckigkeit, mit der sie einer unbesonnenen Leidenschaft nachhieng, indem sie ihr zugleich den Gram und Kummer unter Augen stellt, den sie über diejenigen gebracht, deren guten Rath sie verwarf und deren Frieden sie auf ewig untergraben hat.

Töchter aber sollten sich ganz besonders als die häuslichen Trösterinnen ihrer Aeltern ansehen, bey denen sie beständig wohnen und die von ihren wachsenden Tugenden, ihrer sanften Gemüthsart und bescheidenem Betragen den größten Theil ihrer Glückseligkeit herleiten. In ihrem pflichtvollen und liebreichen Betragen hoffen sie einige Vergeltung für ihre vergangenen Sorgen und Mühseligkeiten zu finden. Wenn nun aber ein Abscheu vor ihrer eigenen Heimath — ein Durst nach immerwährenden Vergnügungen außer derselbigen und eine Verschmähung der älterlichen Warnungen das vorher geschilderte Mißgeschicke erzeugen sollte, wie verändert sich dann die Scene! Sie, die ihres Vaters Zierde war, wird itzt seine Kränkung: und ihre Gegenwart, die vorher Entzücken erregte, dient itzt bloß, peinvolle Gedanken zu veranlassen und ihren Abfall von der Tugend in Erinnerung zu bringen. Ein falscher Schritt also bey eurem

Ge-

Geschlechte schränkt sich nicht allein auf die Schande der Verbrecherin ein, sondern verbreitet sich auch auf die, die durch die zärtlichsten Fesseln der Liebe an sie gebunden sind. Wenigstens so unschuldig — so frey sie von dem Vorwurfe der Vernachläßigung, des übeln Raths und schlechten Beyspiels seyn mögen, so leiden sie doch zugleich und scheinen ihre Schande zu theilen. Warlich eine Betrachtung, die euch wohl bewegen sollte, mit der größten Behutsamkeit und Wachsamkeit eure ersten Schritte in die Welt zu thun!

Aus dem, was bisher gesagt worden, schließe ich, daß die Bescheidenheit eine weibliche Tugend und eurem Geschlechte so eigenthümlich, als der Muth den Männern sey. Die Natur selbst giebt bey irgend einem unschicklichen Betragen, oder unanständigen Worte ihr Lärmzeichen. Sie verbreitet über das Gesicht eine unwillkührliche Röthe und giebt dadurch stillschweigend dem kühnen Uebertreter einen Verweis. Diejenige aber, die diese bescheidene Schamhaftigkeit — diese natürliche Schutzwehr ihres Geschlechts zu verbergen sucht — bezeigt über die Beleidigung kein Mißfallen, sondern reitzt vielmehr den Verbrecher. Die Schaam-

röthe ist eine weibliche Grazie; und ob sie gleich die Modewelt für das Kennzeichen der Einfalt und einer kleinstädtischen Erziehung hält, so ist sie doch so charakteristisch, daß Ihr durch die Unterdrückung derselbigen euch einen der bezaubernsten Reitze rauben würdet. Paulus selbst empfiehlt diese wohlgefällige Empfindsamkeit der Natur. Ich will, sagt er, daß die Weiber sich mit Schamhaftigkeit schmücken.

Eine unerzwungene Röthe kündigt eine wahre Bescheidenheit an. Ein Versuch, sie zu unterdrücken, heißt der Natur selbst den Krieg ankündigen. Faßt also, meine jungen Zuhörerinnen, ja kein Vorurtheil wider diese weibliche Verschämtheit aus Furcht vor der Spötterey lüderlicher Witzlinge, die sie gar zu gern zu einem Gegenstande des Gelächters machen. Diejenigen, die einen wahren Sinn für den weiblichen Charakter haben, werden sie allezeit für das Symbol der innern Reinigkeit halten; denn so wie die Züge der Unverschämtheit sich stark in dem Gesichte ausdrücken, eben so entdeckt sich darin eine gewisse Keuschheit der Seele und Feinheit der Empfindung.

Aber wo sollen wir die errötheude Schöne aufsuchen? Gewiß nicht in dem großen Haufen und auf den öffentlichen Versammlungsplätzen, sondern in den schattigten Gängen der häuslichen Einsamkeit. Das Gesicht, das immer das öffentliche Auge auf sich zu ziehen sucht, kann sicher darauf rechnen, daß es nach und nach seine bescheidene Süßigkeit und liebliche Neuheit verliert. Und diejenige, die sich anfänglich nicht ohne die Ergießung einer sanften Röthe über ihre Wangen konnte anstarren lassen, wird durch die beständige Schaustellung ihrer Person sich um alle diese einnehmende Simplicität bringen und vielleicht dem dreustesten Angaffer keck die Stirne bieten.

Diejenigen also, die ein kluges und bescheidenes Frauenzimmer, welches der zärtlichen Empfindungen einer Gattin und Mutter fähig ist und die Pflichten von jeder treulich zu erfüllen sucht, zu finden wünschen, werden sie gewiß nicht auf den öffentlichen Lustplätzen, sondern in der Stille und Eingezogenheit aufsuchen. Daher betrügen sich die gar sehr, die durch ihre Erscheinungen auf allen Versammlungsörtern des Vergnügens ein Herz zu erobern denken. Ein wahres Verdienst sucht

Schatten, und so muß die bescheidene und kluge Schöne in ihrer häuslichen Entfernung aufgesucht werden.

Die Damen des alten Griechenlandes brachten den größten Theil ihrer Zeit in den Häusern, ja selbst im Innersten derselben zu. Ein lateinischer Geschichtschreiber hat eine Vergleichung zwischen den römischen und griechischen Schriftstellern angestellt. „Wo ist der Römer," sagt er, „der sich schämen würde, wenn sein „Weib bey einem öffentlichen Feste erscheint? „Ist wohl ein Haus, wo die Frau nicht den „vornehmsten Platz im Hause einnimmt und „außer demselbigen sich nicht in öffentlichen „Versammlungen erlustiget? Ganz anders denken hierin die Griechen. Eine Griechin giebt „nur mit ihrer Familie Besuche. In ihrem „Hause findet man sie nur in dem abgelegensten Theile desselbigen, und Niemanden, als „ihren nächsten Verwandten, wird bey ihr der „Zutritt verstattet."

Hieraus sieht man deutlich, was die Griechen über die weibliche Erziehung dachten. Vielleicht halten es einige für eine zu große Verfeinerung der Bescheidenheit. Indessen, so wenig

nig sie sich auch mit den Sitten der heutigen Welt verträgt, so behaupte ich doch immer, daß die öftere Erscheinung an öffentlichen Versammlungsplätzen, wo sie sich ohne Unterschied mit der Gesellschaft vermischen und mit einer uneingeschränkten Freyheit unterhalten, dem weiblichen Charakter nicht anständig sey. So wie der glänzendste Edelstein bald seinen Schimmer verliert; so kann der weibliche gute Ruf leicht verdunkelt werden, und wenn es auch nur durch den Odem der Verläumdung geschähe. Auch den Schein des Uebels muß man zu vermeiden suchen; denn ob gleich eure Gesinnungen und Absichten noch so rein und unschuldig wären, so pflegt doch die Welt, die bloß nach dem Aeußern urtheilet und sehr selten geneigt ist, das Beste von andern zu reden, gar zu gern nachtheilige Anmerkungen zu machen, so ungegründet sie auch seyn können. Das Bewußtseyn der Unschuld rechtfertiget nicht genug die Venachläßigung einer vorsichtigen Zurückhaltung, die eurem Geschlechte, besonders beym ersten Eintritte in die Welt so nothwendig ist; denn so viel Achtung ist man ihr auch schuldig, daß man ihrem Tadel auszuweichen sucht. Gleichgültigkeit dagegen ist eine Ver-

achtung, die keine Entschuldigung verdient. Es giebt auch einen lobenswürdigen und heilsamen Stolz: dieser ist es, der euch einen solchen Grad von Selbstwichtigkeit giebt, welche von dem andern Geschlechte die ehrerbietige Achtung erwartet, die man dem eurigen schuldig ist.

Vierzehnte Vorlesung.

Ueber das Vergnügen.

Wo ihr die Meere durchpflügt, da wohnen zunächst die Syrenen;
Ihre Gesänge sind Tod; willkommen wird das Verderben.

Pope's Homer.

Das Vergnügen hat für junge Gemüther bezaubernde Reitze. Glaubt aber nicht, meine jungen Zuhörerinnen, daß ich es gänzlich von euch verbannt wissen will, weil ich mir vornehme, es euch aus einem moralischen Gesichtspunkte zu zeigen: oder, daß ich euch in den Aberglauben scheuchen will, als ob wir uns dem Himmel bloß durch ein Leben voll Leiden und Büßungen angenehm machen könnten: oder zu der Schwärmerey verleiten will, daß es ohne Ausnahme sündlich und verdammlich sey.

Wenn diese Welt uns zu einem Kerker bestimmt wäre, würde der Allmächtige wohl so mannichfaltige Schönheiten um uns her verbreitet haben, die unsern Sinnen so ganz angemessen sind? — Ganz gewiß würde er sie nicht mit Blumen, sondern mit Dornen bestreuet haben. Würde es ferner mit dem wohlwollenden Plane eines weisen und guten Wesens übereinstimmen, uns mit diesen äußern Sinnen aus-

gerüstet zu haben, die so zu dem Genusse organisiret sind, daß wir bloß zu dem sollten gereitzt werden, was wir nicht anrühren dürften — von Begierden sollten gequälet werden, um sie nie befriedigen zu können! Wir sollten hungern und dursten und vor uns die leckerhaftesten Speisen sehen, ohne sie kosten zu dürfen? Die ganzen Schönheiten der Schöpfung sollten in unendlich mannichfaltigen Aussichten vor uns liegen und wir sollten die Augen vor ihnen verschließen — nicht auf den melodischen Gesang der Vögel hören, noch die wohlriechenden Düfte gewürzreicher Kräuter einathmen? Ist der Mensch mit so herrlichen Kräften versehen, durch die er im Stande ist, aus seiner eigenen Seele, und seinen Neigungen einen beständigen Vorrath von Ergötzlichkeiten herauszuziehen, deren Genuß für ihn sündlich wäre? Warlich so wären uns alle diese Gottesgaben und Geschenke umsonst verliehen! Wozu denn aber sonst? Denn, ist es das Loos der Menschheit, die ganze Zeit seiner Pilgrimschaft in Kummer und Elend zu verleben, so würde die Absicht seines Schöpfers besser seyn erreicht worden, wenn er diese Welt, statt ihrer gegenwärtigen Erscheinung zu einer scheußlichen Wildniß gemacht hätte, wo ihm nicht ein Strahl des Trostes seine finstern Pfade

erleuch-

erleuchtete und jeder Gegenstand einen Anblick des Schreckens und der Zerstörung trüge.

Dieß könnte die Sprache des Aberglaubens seyn, aber so spricht nicht die Vernunft und Religion. Die erstere ladet uns ein, an den Segnungen der Natur Theil zu nehmen: die letztere versichert uns, daß alle ihre Wege liebliche und friedvolle Wege sind. Kann aber die Freude in einem Stande einer strengen Büßung statt finden? — Wenn der Mensch nicht zu einem geselligen Leben bestimmt ist, warum ward ihm die Gabe der Sprache mitgetheilt? Die Höhlen der Felsen und Berge und einsamen Zellen der Mönche würden alsdann seine schicklichsten Wohnungen seyn. Allein die Vernunft behauptet nun ihre Rechte und verwirft diese traurigen Lehren, als Ergießungen einer, von den falschen Begriffen einer Gottheit in Furcht gescheuchten Seele, die doch nicht ein Wesen ist, das sich des Elends, sondern der Glückseligkeit seiner Geschöpfe freuet. Die Qualen und Büßungen, die die Religiösen einiger Länder sich selbst willkührlich auflegen, haben bey den aufgeklärten Völkern ihr ganzes Verdienst verloren; und wir sind überzeugt, daß die menschlichen Pflichten nicht auf ein Kloster eingeschränkt, sondern von einer thätigen und geselligen Art

sind.

sind, und bloß die Folge, oder Wirkung in den mehr geschäftigen Scenen des Lebens seyn sollen. Denn, ob wir ihnen gleich den vernünftigen Genuß dieser Dinge einräumen, den die Vorsehung ungezweifelt zu ihrem Gebrauche gab, so ist doch Kummer und Unruhe genug übrig geblieben.

Der blinde Tadel des Schwärmers läßt sich eben so wenig vertheidigen, als die Büßungen des Abergläubischen. Denn, wenn weder Vernunft, noch Religion die Freuden der Sinne verdammt, so folgt, daß sie weder sündlich, noch strafbar sind, sondern es bloß durch unmäßigen Genuß werden: oder wo man sie zu Werkzeugen macht, den Geist herabzuwürdigen und die Sittlichkeit zu verderben. Hier kann die Selbstverläugnung nöthig werden und die Verdammung des andern anwendbar.

Ich mache also einen Unterschied unter wahren und falschen Vergnügungen. Vor allen Dingen aber will ich euch von den Quellen unterrichten, woraus sie hergeleitet werden müssen.

Der Mensch, wie ich schon bemerkt habe, ist ein Wesen von zusammengesetzter Natur, theils gei-

geistig, theils thierisch, und so wie die Eigenschaften derselben verschieden sind, so fließen auch seine Vergnügungen aus zwey verschiedenen Quellen: einige aus den Sinnen, die daher sinnliche Vergnügungen genannt werden, die andern aus dem Geiste, woraus geistige Vergnügungen entstehen.

Der Hang zu sinnlichen Vergnügungen entdeckt sich zu allererst: denn der Geist hat erst eine Ausbildung nöthig, ehe ein Geschmack für geistige Vergnügungen kann erregt werden. Die körperlichen Kräfte sind diejenigen, durch die wir Eindrücke von allen äußerlichen Gegenständen erhalten: und dieß sind die Quellen der sinnlichen Vergnügungen.

In der Kindheit, ja selbst in dem ersten Theile derselbigen, werden wir ganz durch die Sinne geleitet: die Kräfte der Seele sind noch zu schwach, sich selbst zu äußern. Um dieser Ursache willen werden wir in den ersten Lebensjahren uns selbst nicht überlassen, sondern der Aufsicht derjenigen, die uns unsere Mängel und unsere Unwissenheit durch ihre Kenntniß und Erfahrung ersetzen sollen. Und da wir leicht durch die Leidenschaft, die zur Thätigkeit antreibt und deren Befriedigung uns so sehr gefällt, ob wir gleich mit ihren Wirkungen nicht

bekannt sind, irre geführt werden; so ist es nöthig, daß unsere Aufführung der Zucht derjenigen unterworfen sey, die die Neigungen der menschlichen Natur kennen.

In dem nächsten Perioden, wenn die Kinder zu mehr Freyheit gelangen, fangen sie an, eine Kenntniß von Dingen zu bekommen und in eine gesellige Verbindung mit andern von gleichem Alter zu treten. Ihre Begierden werden herrschender und nehmen sich in allen ihren Handlungen eine gewisse Obergewalt heraus, die sich doch hauptsächlich auf sie allein beziehen. Hieraus entsteht die Leidenschaft der Selbstliebe, die sich größtentheils zu der Befriedigung wollüstiger Vergnügungen hinneigt, deren Genuß sie eifrigst suchen. Sie fühlen nun unter der Einschränkung eine Ungeduld und ein heißes Bestreben die Fesseln zu zerbrechen, um neue Gegenstände des Vergnügens aufzusuchen. Ihre Leidenschaften sind schnell und veränderlich und was sich unter der Maske des Vergnügens darbeut, reißt ihre Aufmerksamkeit unmittelbar auf sich.

Die Leidenschaften richtig geleitet, sind zur Glückseligkeit des menschlichen Lebens nöthig. So bald sie aber eine falsche Richtung bekommen, oder zügellos werden, so erzeugen sie mehr

Schmerz

Schmerz, als Freude. Sie sind die Quellen eines lasterhaften, oder tugendhaften Genusses. Wie kommen wir nun dem erstern zuvor, wie befördern wir die letztern? Dieß wird sich zeigen, wenn wir das andere Princip der menschlichen Natur, welches der vernünftige, oder geistige Theil ist, zur Betrachtung vornehmen.

Die Vernunft in dem Menschen ist dasselbe, was der Instinkt bey Thieren ist, nur mit folgendem Unterschiede. Die letztern handeln nach einem gewissen Gesetze, das ihrer Natur vom Schöpfer der Welt eingepflanzt ist. Von diesem Gesetze abzuweichen, steht nicht in ihrer Gewalt; mithin ist nichts in ihren Handlungen, das unmoralisch seyn könnte. Der Mensch aber ist ein Wesen, das nicht nothwendig handelt, sondernnach der Bestimmung seines eigenen Willens; er ist also dießfalls verantwortlich. Er hat eine Vernunft, die ihn in der Wahl der Dinge leitet, welche ihm angenehm sind, und in der Verweigerung derer, die es nicht sind. Wenn er auf die Warnungen der Vernunft nicht höret und thut was unrecht ist, so entehrt er die Würde des menschlichen Geistes und er fühlt in sich einen moralischen Sinn, der seine Handlungen verdammt. Richtet er aber

seine

seine Begierden nach diesem innern Gefühle des Rechts oder Unrechts, das ihm ein Leben der Vernunft zu leben, und den menschlichen und göttlichen Gesetzen zu gehorchen gebeut, die seine eigene Glückseligkeit und die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft zur Absicht haben; so wird er den Beyfall seines eigenen Gewissens haben, zugleich aber die Zufriedenheit erfahren, die aus gesetzmäßigen und erlaubten Vergnügungen entspringt.

Doch das Amt der Vernunft ist nicht allein auf die Berichtigung der Leidenschaften und Neigungen eingeschränkt: es öffnet auch andere Quellen des Vergnügens, die nur diese genießen können, die ihre Geisteskräfte auszubilden gesucht haben. Eine verfeinerte Einbildungskraft und ein angebauter Verstand entdecken mannichfaltige Gegenstände, an denen sich ihre verschiedenen Fähigkeiten üben können. Die ganze Welt liegt vor ihnen, wo sie mit einer unermeßlichen Anzahl von Dingen ihren Geschmack, ihr Nachdenken, oder ihre Erfindungskraft beschäftigen können.

Noch möchte ich eine andere Quelle geistiges Vergnügens hinzuthun, welches das Gewissen ist. Dieß ist ein anderweitiger Wegweiser

und Erinnerer. Er leitet uns nicht nur auf den gegenwärtigen Augenblick, sondern läßt uns auch in die Vergangenheit blicken. Kein Mensch überläßt sich leicht auf einmal lasterhaften Vergnügungen. Ob ihn gleich die Leidenschaft fortstößt, so erinnert ihn doch die Vernunft und das Gewissen beunruhiget ihn. Das Vergnügen ist aber oft gegen die Erinnerungen der erstern und die Warnungen des letztern zu mächtig: doch wird eine Zeit kommen, wo das Gewissen gehört wird, wann es auch durch die beständige Wiederholung rauschender Ergötzlichkeiten übertäubt ward. Und wenn in den stillen Augenblicken des Nachdenkens der Beleidiger erwacht, so wird der Stachel des Selbstvorwurfs gewiß scharf und empfindlich seyn. Wohl aber denen, die in Ansehung ihrer vorigen Handlungen nichts von diesem unpartheyischen Richter zu fürchten haben!

Es erhellet also aus dem, was gesagt worden, daß die menschlichen Vergnügungen aus zweyerley Quellen entspringen: die geringere, welche die Sinnen zum Gegenstande hat, sollte der höhern, die sich auf die Vernunft gründet, untergeordnet seyn. Wenn jede in ihren angewiesenen Gränzen bleibt, so können wir der

Freuden genießen, die gesetzmäßig und erlaubt sind und vollkommen mit unserer zusammengesetzten Natur übereinstimmen. Wenn wir, wie die Wollüstlinge, unsere ganze Zeit und Aufmerksamkeit, auf die Befriedigung der sinnlichen Lüste wenden, so werden wir nothwendig die Kräfte der Seele schwächen und sie von ihrer eigenthümlichen Bestimmung abziehen, indem wir sie zu Dienerinnen unserer Leidenschaften machen und ihnen die Fähigkeit benehmen, sie zu tugendhaften Handlungen anzuwenden. Es kann keine wahre Glückseligkeit geben, wenn diese Prinzipien mit einander im Streite sind. — Wie oft sind sie aber dieß nicht? Ihn schildert Paulus folgendermaßen: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß Ihr nicht thut, was Ihr wollet."

In dieser Ueberzeugung sollten wir uns sorgfältig gegen die Verführung unserer Begierden waffnen; denn widersetzen wir uns ihnen nicht, so werden sie uns reitzen, alles zu kosten, was dem Auge lieblich dünkt und den Sinnen schmeichelt, in der That aber sehr verderblich seyn kann. Dieser Hang nach der verbotenen Frucht

liegt

liegt in der menschlichen Natur und unsere ersten Aeltern haben die Folgen davon durch die traurige Erfahrung empfunden. Mit dem mäßigen Genusse der Dinge nicht zufrieden, die ihnen das Paradies darbot, das wahre Arkadien der Dichter, wo Alles Unschuld und Liebe war, fühlten sie die traurige Wirkung des Verbrechens durch die Begierde, die Gegenstände des Genusses zu vervielfältigen, ohne zu über egen, ob sie dadurch die Freuden des Lebens vermehren, oder verringern würden. Dieß ist das erste Beyspiel, dessen die Geschichte erwähnet, von den unglücklichen Folgen aller zügellosen, ungesetzmäßigen Begierden: denn das ist ohne Zweifel gesetzwidrig, was entweder verboten ist, oder unserer vernünftigen Natur nicht zusagt. Wenn wir gierig durch den Genuß solcher Vergnügungen die Sinne befriedigen, wodurch die Leidenschaften in Flammen gesetzt werden, welche die Kräfte der Seele schwächen und das moralische Prinzip, das in uns ist, unterdrückten, so essen wir, wie Adam, von dem Apfel, von dem wir nicht essen sollen. Wir werden durch seinen lieblichen Anblick verführt, obgleich darin ein verzehrendes Gift liegt.

In Anzeigung der sinnlichen Vergnügungen kann ich mich der Worte eines Apostels bedie-

nen, der sie in folgenden besonders angiebt: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Alle sinnliche Vergnügungen lassen sich unter diese Classen bringen. Eine unmäßige Liebe der Welt und der Dinge, die dazu gehören; eine zügellose Befriedigung unserer Begierden, sie mögen nun in wollüstigen Neigungen, oder in Nahrung der Eitelkeit durch prächtige Verzierungen, kostbare Kleidung, Schmuck u. dgl. bestehen — ein unaufhörliches Umhertreiben an allen Oertern öffentlicher Lustbarkeit: und kurz, wenn man stets nach solchen Dingen gelüstet, wozu unser Vermögen nicht zureicht — die unsere Zeit unnöthig verderben, wobey wir die wichtigsten Pflichten des Lebens versäumen — unser Hauß verlassen — Körper und Geist schwächen — alles dieses sind gesetzwidrige Vergnügungen. Denn, was nur mit unserer Bestimmung zu streiten scheint, ist ganz gewiß unerlaubt. Und können wir wohl glauben, daß die Menschen dazu geschaffen sind, ihre ganze Zeit im Spiele und Müßiggange hinzubringen? Nein, das Vergnügen ist nur erlaubt und zuläßig, das mäßig genossen wird — als eine Erholung von Geschäften, nicht als das Geschäft des Lebens selbst.

Gesetzmäßige und vernünftige Vergnügungen bestehen in dem mäßigen Gebrauche der Dinge dieser Welt: theils weil Mäßigkeit eine christliche Tugend ist, theils weil wir wissen, daß sie zu unserm Vortheile und unserer Glückseligkeit beytragen, indem sie Seele und Leib gesund und munter erhalten. Ein regelmäßiges und ordentliches Leben muß nothwendig eine dauerhafte Zufriedenheit bewirken, weil die Stunden der Unschuld und, zur gehörigen Zeit genossene Vergnügungen, nie durch den Gedanken einer verabsäumten Pflicht, oder einer unwürdig verschwendeten Zeit und übel angewandter Kosten verbittert werden.

Vielleicht werden dieß aber einige für ein sehr trauriges Gemälde von Glückseligkeit halten. Die Einbildungskraft junger Leute kleidet sich gemeiniglich in ein weit fröhlicheres Gewand. Auch glauben sie sich selbst nicht zu täuschen, wenn sie von den verschiedenen Gestalten schließen, unter denen es sich ihnen dargeboten hat. Freude und Entzücken scheinen ihnen nur auf den Gesichtern derjenigen zu glänzen, die sich in dem Zauberkreise der Zerstreuung umher drehen. Die Jugend, sagen sie, ist die Zeit des Genusses. Sie beschließen also, die Sorgen der Welt hin-

ter sich zu werfen, das Nachdenken zu verbannen und der Einsamkeit zu entsagen.

Junge, unerfahrne Personen lassen sich freylich durch den äußern Schein und alle das Geklimper und Flittergold des Lebens hinreißen. Daher kömmt es, daß das Leben unter dem Bilde einer Reise vorgestellt wird, zu welcher sie sich so gern einschiffen. Haben diese jugendlichen Abentheurer einmal das Ufer verlassen, wo sie ihre Freyheit einigermaßen eingeschränkt fanden, so gleiten sie nun unvermerkt den Strohm hinab und finden sich im Fortgange von den blumenreichen Ufern entzückt, die sich von beyden Seiten ihnen darbieten. Von ihrem gegenwärtigen Vergnügen und ihrer Sicherheit berauscht, vergessen sie, daß sie der Strohm bald in das weite Weltmeer bringen wird, wo sie von dem Strudel der Unmäßigkeit können ergriffen werden, oder an den Klippen der Wollust Schiffbruch leiden, wofern sie nicht die Klugheit zu ihrem Steuermanne haben. Dieser erfahrne Wegweiser wird aber nur zu oft seiner Dienste entlassen. Sie halten sich schon für geschickt genug, ihre eigene Fahrt zu leiten und ihren Lauf nach ihren Absichten zu richten. Da sie bloß nach der äußern Gestalt urtheilen, so setzen sie

voraus, daß Alles so ist, wie es scheint, und daß, wo Heiterkeit und Schimmer ist, auch keine Dunkelheit seyn könne.

Die Jugend sieht bey ihrem ersten Eintritte ins Leben eine Menge von lockenden Annehmlichkeiten vor sich. Ihre eigenen Begierden, mit den Beyspielen und Auffoderungen anderer, alles trägt das Seinige bey, sie zum Dienste der Wollust einzuladen, deren unglückliche Zaubereyen die Alten unter verschiedenen Bildern und Fabeln vorgestellt haben, worunter die von Syrenen die bekannteste ist. Sie soll uns zeigen, daß wir uns gar zu leicht durch die Reitzungen eines wonnevollen Lebens anlocken lassen, welches sich aber mit dem Verderben und einem gewissen Untergange endiget, da weise Menschen, wie Ulysses, ihre Ohren vor ihren Zauberstimmen verstopfen.

Wann junge Personen das Vergnügen zu hitzig verfolgen, zu sehr darnach außer ihrem Hause jagen, so verräth es entweder einen verderbten Geschmack, oder einen unangebauten Geist: sie wissen nicht, was sie daheim mit sich selbst anfangen, oder wie sie sich beschäftigen sollen. Wie viele giebt es, die sich in der lustigen Welt umher drehen und von einem

Orte zum andern laufen, als ob keine Angelegenheit in der Welt weiter ihrer Aufmerksamkeit werth wäre! Der Morgen wird mit einer Art von hin und her hüpfendem Müßiggange, oder mit Vorbeitung auf die Lustpartthieen des Abends vertändelt — doch, was sage ich des Abends? — des größten Theils der Nacht; und dieß muß doch warlich nicht nur ihrer Gesundheit, sondern in Rücksicht auf das weibliche Geschlecht auch ihrer Schönheit höchst nachtheilig seyn. Wenn man Vergnügungen, als eine Erholung von Geschäften sucht, so handelt man weise. Es ist nöthig von Zeit zu Zeit seine Kräfte abzuspannen: aber sein ganzes Leben zu einem Festtage zu machen, heißt das Vergnügen zerstören und den Geschmack tödten. Wenn Ergötzlichkeiten mit Verstand gewählt und mit Mäßigung genossen werden, so sind sie unschuldig; denn selbst die an sich unschuldigsten, so bald man sie übertreibt, können ermüdend und tadelnswürdig werden.

Oeffentliche Belustigungen können von zweyerley Art seyn: solche, die bloß das Auge, oder das Ohr ergötzen, und solche, die das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, oder die den Verstand nähren, indem sie das sinnliche

Ver-

Vergnügen befördern. Zu den erstern rechne ich alle diejenigen Oerter, wo man in keiner andern Absicht sich versammelt, als um zu sehen und gesehen zu werden; wo eine leichte, allgemeine und zerstreuende Unterredung herrscht: wo Musik und Gesang zur Unterhaltung des Abends dienen — oder bey Festen körperlicher Stärke und Geschmeidigkeit; doch sollten bey dieser Art Ergötzlichkeiten junge Personen selten erscheinen; denn sie gewähren dem Verstande wenig Nahrung, werden auch von ehrwürdigen Leuten nicht leicht besucht.

Die Maskerade ist eine öffentliche itzt sehr modische Lustbarkeit, ob sie gleich unter der letzten Regierung, wegen mancherley gefährlicher Umstände aufgehoben worden. Für kein geistiges Vergnügen kann man sie nicht halten. Ausser den Bedenklichkeiten, die allen öffentlichen Lustörtern gemein sind, daß sie mit Kosten verbunden und oft von lüderlichen Personen besucht werden, ist es buchstäblich ein nächtliches Vergnügen, dem die ganze Nacht aufgeopfert wird, da die Gesellschaft selten eher, als zur Stunde der Ruhe zusammen kömmt. Sie zeichnet sich ferner durch eine gewisse Art von Ungebundenheit des Betragens aus, das euer Geschlecht

allezeit abschrecken sollte; man bedient sich oft bey diesen Gelegenheiten einer unsittlichen und ungezähmten Sprache, die an andern Orten weniger statt findet. Es giebt eine gewisse Achtung, die man den guten Sitten schuldig ist, die selbst diejenigen, die das wenigste Gefühl von Ehre und Wohlstand haben, beobachten müssen, wenn sie in solchen Versammlungen wollen zugelassen werden, die auf Ehrbarkeit und Tugend halten. Hier aber bleiben die gröbsten Beleidiger ungestraft und euer Geschlecht ist den Gesprächen jedes zudringlichen Wüstlings ausgesetzt, der zu euch spricht. Die Gefahr endiget sich damit noch nicht. Solche Versammlungen geben oft zu Erklärungen, Verständnissen und Schlingen Anlaß, die man jungen Personen legt. Das Vergnügen selbst ist nicht anständig. Viele der Verkleideten in dieser bunten Scene vergessen der, ihrem Stande schuldigen Sittsamkeit und spielen den Harlekin, Possenreißer, oder Gaukler.

Es giebt noch andere Lustbarkeiten, über die ich mir einige Bemerkungen zur nächsten Abhandlung vorbehalte.

Ende des ersten Bandes.

Nachschrift des Verlegers.

Die Begierde, dem schönen Geschlechte nicht länger diese Vorlesungen zu entziehen, und wenigstens den Ersten Band zu dieser Messe zu liefern, verhinderte mich in meinem Plane. Es sollen vier Kupfer, das Frauenzimmer in vierfachem Stande vorstellend, dazu geliefert werden. Zeichner und Kupferstecher besitzen schon den Beyfall des Publikums, und da es Ideale werden, mithin der Künstler freye Hand hat, so kann ich mit Zuverlässigkeit versichern, daß man diese vier Blätter mit allem Beyfalle aufnehmen wird. Sie sollen, da sie zum

erſten

ersten Bande nicht fertig werden konnten, dem zweyten Bande, der zwischen Weihnachten und Ostern erscheint, beygefügt werden. Bis dahin bitte ich diesen ersten Band einstweilen brochiren zu lassen; und da auch der Titel eine Aenderung leiden wird, so sehe man diesen als einen Schmutztitel an.

Leipziger Michaelismesse. 1794.

Anzeige

Anzeige
von Schriften für die Jugend beyderley Geschlechts.

---

1) Dramatische Unterhaltungen zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Von der Verfasserin des blinden Kindes. Aus dem Engl. Mit Kupfern. 8. 18 Gr.

Enthält: Carl der Erste. Die übeln Folgen einer heftigen Gemüthsart. Die kleine Zeitverändlerin. Die bedrängte Familie. Der kleine Landbesuch. Empfindsamkeit. Die Dorfhochzeit. Prinz Heinrich.

2) Sophie von La Roche Briefe an Lina, als Mädchen. 1r Band. 8. Schrbpr. 18 Gr.

Der 2te Band, oder Briefe an Lina, als Mutter, ist unter der Presse, und enthält das Wesentlichste aus der Naturgeschichte.

3) Der Rathgeber junger Leute beyderley Geschlechts, von Böckh. Mit Kupfern und einer Landkarte. 8. 1 Rthlr. 22 Gr.

Bis Oster-Messe 1795 noch um den Pränumerationspreiß von 1 Rthlr. 8 Gr.

4) Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen, für das Jahr 1795. Herausgegeben von J. G. Ebert. In einem geschmackvollen Einbande und mit Kupfern von berühmten Künstlern. 1 Rthlr. 4 Gr.

5) Interessante und rührende Geschichte des Prinzen Li-Bu, eines Eingebornen der Pelew-Inseln, vom Capitän Wilson nach England gebracht. Nebst einer kurzen Erzählung von diesen Inseln und den Sitten der Einwohner. Aus dem Englischen. Mit Kupfern. Ein Weihnachtsgeschenk. 1s Jahr, in einem schönen Einbande. 14 Gr.

6) Der kleine Jack. Eine Volksgeschichte nach dem Englischen. Mit Kupfern. Ein Weihnachtsgeschenk. 2s Jahr, ebenfalls gebunden. 14 Gr.

7) Das blinde Kind, eine kleine Familiengeschichte von einem Frauenzimmer. Aus dem Engl. Mit Kupf. Ein Weihnachtsgeschenk. 3s Jahr, gebunden und in Futteral 16 Gr.

8) Das geöfnete Schreibepult, zum Unterrichte und Vergnügen junger Personen. Aus dem Engl. der Mistreß Barbault übersetzt. Mit Kupfern und eingedruckten Vignetten. 1ste Hälfte. Ein Weihnachtsgeschenk. 4s Jahr, ebenfalls gebunden und in Futteral. 16 Gr.

9) Minna's Feyerstunden. Teutschlands Töchtern gewidmet. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

10) Zur Bildung des schönen Geschlechts. 8. 4 Gr.

11) Weißensteins Fragmente zur Erziehung und zum Unterrichte. Kindern und Kinderfreunden gewidmet. 6 Theile. 8. 2 Rthlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burton, John

F. Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten mit zwey Kupfern: Das Frauenzimmer als Kind und Jungfrau darstellend

Bd.: 1

Leipzig 1795

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.285(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301457-7
VD18 80232825-001